

Lothar Baus [Hrsg.]

Die Kunst, zu wahren Reichtum zu gelangen

<http://www.asclepiosedition.de>

Lothar Baus [Hrsg.]

Die Kunst, zu wahren Reichtum zu gelangen

oder

Wie man nach Epikur, Buddha und den Stoikern
mit wenig Geld glücklich sein kann

II. Auflage

ASCLEPIOS EDITION

Sokrates

Es wäre dir nicht eingefallen, lesen und schreiben zu wollen, bevor du angefangen hast, es zu lernen; noch viel mehr gilt dies für die Kunst, richtig zu leben.

Seneca an Lucilius

Es ist kein Unterschied, mein Lucilius, ob du etwas nicht entbehrst oder ob du es hast. Die Hauptsache ist in beiden Fällen dieselbe: Du hast kein Verlangen danach.

Epiktet

Wer frei sein will, darf nichts erstreben, was in eines anderen Menschen Macht steht.

Copyright © by Asclepios Edition - Lothar Baus

D-66424 Homburg/Saar

Alle Rechte der Verbreitung, insbesondere des auszugsweisen Nachdrucks, der Verbreitung durch Film, Funk und Fernsehen, fotomechanische Wiedergabe, Tonträger jeder Art, auch durch Einspeicherung und Rückgewinnung in Datenverarbeitungsanlagen aller Art, sind vorbehalten.

Printed in Germany 2010

II. erweiterte Auflage

ASCLEPIOS EDITION

ISBN 978-3-935288-22-4

Inhalt

Glücklich sein - eine reine Willenssache?	Seite	7
Über die Polarität des Philosophierens	Seite	11

EPIKUR

Einführung in die Epikureische Philosophie	Seite	15
Cicero: Über das höchste Glücks-Gut und größte Übel betreffs der Epikureischen Philosophie	Seite	22
Die Hauptlehrsätze Epikurs	Seite	35

BUDDHA

Einführung in die Buddhistische Philosophie	Seite	39
Die vier edlen oder hohen Wahrheiten	Seite	48
Der edle achtfache Pfad	Seite	49
Die fünf geistigen Fähigkeiten	Seite	50
Die fünf Silas (freiwilligen Verpflichtungen) . .	Seite	51
Buddhistische Wirtschaftslehre	Seite	52

DIE STOIKER

Einführung in die Stoische Philosophie	Seite	59
Epiktet: Handbüchlein der Stoischen Philosophie .	Seite	68
Cicero: Stoische Paradoxien	Seite	79

Gedankensplitter	Seite	94
----------------------------	-------	----

<http://www.asclepiosedition.de>

Glücklich sein - eine reine Willenssache?

Mit wenig Geld glücklich sein: Kann es das überhaupt geben? - Betrachten wir zuerst das genaue Gegenteil: Mit viel Geld unglücklich sein. Gibt es das? - Ja, das gibt es tatsächlich! Also muss auch der umgekehrte Fall möglich sein: Mit wenig Geld glücklich sein.

Da stellt sich gleich die nächste Frage: Warum können die einen trotz größten Reichtums unglücklich und die anderen trotz größter Armut glücklich sein? Was ist Glück?

Glück ist ein Gefühl, ein Zustand unserer Psyche, unseres Geist-Gemütes. Ich ärgere mich zum Beispiel über einen anderen Menschen und es ist vorbei mit meinem Glücksgefühl. Ich beneide einen anderen Menschen, weil er ein größeres und teureres Auto fährt als ich, wieder ist es vorbei mit meinem Glücksgefühl. Ich muss länger und schwerer arbeiten als mein Nachbar, wiederum leidet mein Glücksgefühl darunter. Ich fühle mich ungerecht behandelt von der Gesellschaft, in der ich lebe. Und da soll es möglich sein, dass ich glücklich sein kann? Das ist doch völlig unmöglich!

Nein, liebe Leserin oder lieber Leser: Es ist tatsächlich möglich! Es liegt ganz alleine an Ihnen, ob Sie glücklich oder unglücklich sind! Es ist, konkret gesagt, eine reine Willensentscheidung von Ihnen.¹

Ein Beispiel für diese Behauptung: Nehmen wir einmal an, Sie sind seit mehreren Jahren verheiratet. Sie kennen mittlerweile Ihren Partner sehr gut. Sie wissen, dass er am Sonntag während des Frühstücks gerne die Zeitung liest und Sie dabei vergisst, obwohl Sie gerne über irgendetwas mit ihm plaudern möchten. In der ersten Zeit Ihrer Ehe hatten Sie deswegen mit ihrem Partner häufig Streit, in letzter Zeit aber weniger. Das heißt, nur noch an ganz wenigen Sonntagen verlieren Sie Ihren Gleichmut, Ihre Beherrschung oder Ihr Glücksgefühl und zeigen Ihrem Partner Ihr Missfallen. Mit anderen Worten: Sie wägen zuerst innerlich ab: Soll ich etwas sagen und damit eine Missstimmung in Kauf nehmen oder soll ich es diskret übersehen, damit mein eigenes Glücksgefühl am Sonntagmorgen nicht getrübt wird. Es ist also ein reiner Willensakt von Ihnen, wenn Sie denken: Heute lasse ich keine Missstimmung aufkommen, heute will ich nur glücklich sein. Alles was mir missfallen und über was ich mich ärgern könnte, will ich übersehen, also nicht wahrhaben.

Dieses Buch möchte Ihnen zeigen, wie Sie in größtmöglichem Umfange glücklich leben können. Es erfordert allerdings Ihre aktive Mithilfe. Zuerst einmal müssen Sie sich die kleine Mühe machen, dieses Buch zu lesen.

Die gesellschaftspolitische Lage in Deutschland und in Europa ist größtenteils gut. Wir haben ein demokratisches Grundgesetz und wir haben soziale Sicherungssysteme, die die größten Ungerechtigkeiten verhindern helfen. Es könnte noch Vieles besser sein, das ist unbestritten, aber wie es besser gemacht werden kann, diese Streitfrage überlassen wir den politischen Parteien. In diesem

¹ Lesen Sie zu diesem Thema auch Arthur Schopenhauer, >Die Welt als Wille und Vorstellung<, Viertes Buch.

Buch befassen wir uns nur mit der Frage, wie wir unser persönliches Glücklichein in größtmöglichem Umfang erhalten und in Zukunft noch vergrößern können, trotz geringer finanzieller Mittel und trotz aller Übel auf der Welt. Denn dass es für sehr viele Menschen möglich ist, noch glücklicher zu sein als sie jetzt bereits sind, davon bin ich als ein epikureischer, buddhistischer und stoischer Philosoph felsenfest überzeugt.

Ich bin sogar der scheinbar so paradoxen Überzeugung, dass viele Menschen noch glücklicher als jetzt sein könnten, wenn sie weniger Geld verdienen würden. Ja gerade dann, wenn sie auf das Geldverdienen nicht so einen starken Drang, so eine große Begierde hätten. Und wenn sie nicht den Wahn besäßen, Glück würde von einem großen Einkommen oder Vermögen abhängen.²

Seneca schrieb an Lucilius im 119. Brief³, dem wir die Überschrift geben:

>Die Kunst, zu wahrem Reichtum zu gelangen<

So oft ich etwas gefunden habe, warte ich nicht, bis du sagst: „Zu gemeinschaftlichem Gebrauche!“ Ich sage es mir selbst. Du fragst, was das sei, was ich gefunden habe? Öffne deinen Schoß: Es ist reiner Gewinn. Ich will dich lehren, wie du auf's Schnellste reich werden kannst. Du bist sehr begierig, dies zu erfahren, und nicht mit Unrecht. Ich will dich auf dem kürzesten Weg zum größten Reichtum führen.

Doch wirst du eines Gläubigers bedürfen. Um Geschäfte machen zu können, musst du ein Darlehen aufnehmen. Allein ich wünsche nicht, dass du durch einen Kreditvermittler borgst. Ich möchte nicht, dass die Kredithaie deinen Namen im Munde führen. Ich will dir einen stets bereiten Gläubiger verschaffen: Jenen Catonianischen: „Borge von dir selbst!“⁴ Wie wenig es auch sein mag, es wird genügen, wenn wir alles, was uns fehlt, von uns selbst zu erlangen suchen. Denn es ist kein Unterschied, mein Lucilius, ob du etwas nicht entbehrst oder ob du es hast. Die Hauptsache ist in beiden Fällen dieselbe: Du hast kein Verlangen danach.

Ich schreibe dir nicht vor, der Natur etwas zu versagen. Sie ist hartnäckig, sie lässt sich nicht überwinden, sie fordert das Ihrige. Doch wisse, dass alles, was über die Natur hinausgeht, erbeten und nicht notwendig ist.

Ich hungere, also muss ich essen. Ob dieses Brot einfaches oder bestes Weizenbrot ist, das ist der Natur gleichgültig. Sie will nicht, dass der Magen verwöhnt, sondern gefüllt wird. Ich habe Durst. Ob es nun Wasser ist, das ich aus der nächsten Quelle schöpfe, oder solches, das mit Eis versetzt ist, damit es durch die Kälte zusätzlich erfrischt, das berührt die Natur ebenfalls nicht. Sie befiehlt nur das eine, den Durst zu löschen. Ob es ein goldener, ein kristallener oder ein porzellanener Becher ist, ob es ein Becher aus einfachem Ton oder nur die hohle Hand ist, das ist ebenfalls gleichgültig. Sieh auf den Zweck von allen Dingen und du wirst das Überflüssige verachten lernen. Der Hunger mahnt mich: die Hand streckt sich nach dem Nächstbesten aus. Er wird mir empfehlen, nach was auch immer ich greifen mag. Nichts verschmäht der Hungernde.

² Lesen Sie zu diesem Thema auch Erich Fromm: >Haben oder Sein?<.

³ L. Annaeus Seneca: >Briefe - An Lucilius<, in der Übersetzung von Albert Forbiger, Leipzig 1866.

⁴ Marcus Porcius Cato (mit dem Beinamen Sapiens) gebrauchte den Spruch: quod tibi deest, a te ipso mutuare. (Was dir fehlt, borge von dir selbst.) Vgl. Seneca >de benef.<, V. 7.

Was es gewesen sei, was mir so große Freude gemacht habe, wirst du fragen? Der Ausspruch: „Der Weise ist der eifrigste Liebhaber der natürlichen Reichtümer.“

Du entgegnest: Du bewirtest mich aus leeren Schüsseln! Was heißt das? Ich hatte bereits meinen Geldbeutel⁵ in Bereitschaft gehalten. Ich schaute mich bereits um, auf welches Meer ich, um Handelsgeschäfte zu treiben, hinausfahren, welche Staatspacht ich übernehmen, welche Waren ich importieren sollte. Das heißt ja geradezu betrügen, wenn man die Armut lehrt, nachdem man Reichtümer versprochen hat!

Demnach hältst du wirklich den für arm, dem nichts fehlt? Es ist eine Wohltat seiner selbst und seiner Bedürfnislosigkeit, sagst du, nicht des Glücks. - Deshalb hältst du ihn nicht für reich, weil sein Reichtum nicht aufhören kann? Willst du lieber viel oder genug besitzen? Wer viel besitzt, begehrt noch mehr. Und das ist der Beweis, dass er noch nicht genug besitzt. Wer genug besitzt, hat das erreicht, was nie dem Reichtum zuteil werden kann: das Ziel. Oder hältst du diesen Reichtum nicht für Reichtum, weil seinetwegen noch niemand verbannt worden ist? Weil seinetwegen noch niemandem der Sohn oder die Gattin Gift verabreicht hat? Weil dieser Mensch im Krieg sicher ist und in Friedenszeiten Ruhe hat? Weil weder dieser Reichtum zu besitzen gefährlich, noch ihn zu verwalten mühevoll ist? - Aber derjenige besitzt wenig, der nur nicht friert, nicht hungert und nicht durstet. - Mehr besitzt Jupiter auch nicht.

Nie ist zu wenig, was genug ist; und niemals ist viel, was nicht genug ist. Nach der Besiegung des Darius und der Inder ist Alexander arm oder ich bin ein Lügner: Er sucht, was er sich noch unterthan machen könne, durchforscht unbekannte Meere, sendet neue Flotten in den Ozean und durchbricht sozusagen die Riegel der Welt. Was der Natur genug ist, dem Menschen genügt es nicht. Es hat sich einer gefunden, nämlich Alexander der Große, der nach alledem [was er an Ländereien und an Schätzen erbeutet hatte] immer noch etwas begehrte: So groß ist die Blindheit der Psyche und so groß ist bei jedem Menschen, der viel erreicht hat, das Vergessen seines Anfangs. Jener, der eben erst nicht ohne Anstrengung der Herr eines unbekanntes Winkels [der Erde]⁶ war, ist traurig, da er von der Grenze der Welt durch seine Welt zurückkehren soll. Niemanden macht Geld reich; im Gegenteil, es flößt jedem nur eine umso größere Begierde danach ein. Du fragst, was die Ursache dieses Phänomens sei? Wer viel hat, fängt an, noch mehr haben zu können. Mit einem Satz: Du darfst mir jeden von den Männern vorführen, deren Namen neben Crassus und Licinius⁷ genannt werden. Er gebe sein Vermögen an und rechne alles zusammen, was er besitzt und was er hofft: Er ist arm, wenn du mir glaubst. Und kann arm sein, wenn du dir selbst glaubst. Derjenige aber, der sich nach dem, was die Natur verlangt, eingerichtet hat, steht nicht nur außerhalb des Gefühls der Armut, sondern auch der Furcht vor ihr. Doch damit du weißt, wie schwer es ist, seinen Besitz auf das natürliche Maß zu beschränken: Selbst derjenige, von dem wir sagen, er halte sich innerhalb der Grenzen der Natur und den du arm nennst, hat noch etwas Überflüssiges. Jedoch

⁵ Eigentlich „Geldkörnchen“, denn die Römer gebrauchten Körnchen (fiscos) zur Aufbewahrung des Geldes.

⁶ Alexander war zuerst König von Makedonien.

⁷ Ihrer Reichtümer wegen.

der Reichtum blendet das Volk und zieht seine Blicke auf sich, wenn viel bares Geld aus dem Hause getragen, wenn selbst die Zimmerdecke mit Gold überzogen wird, wenn eine Dienerschar entweder nach der Körperform ausgewählt oder durch Putz prächtig erscheint. Das Glück all dieser Leute sieht nach der Straße heraus. Derjenige aber, den wir [Stoiker] dem Volke und dem Zufall entzogen haben, ist nach innen glücklich. Denn was jene ersteren betrifft, bei denen eine viel beschäftigte Armut sich den Namen des Reichtums fälschlich angemäßt hat, so haben sie den Reichtum ebenso, wie wenn man sagt, sie haben das Fieber. Nicht sie haben das Fieber, sondern das Fieber hat sie. Umgekehrt pflegen wir zu sagen: Das Fieber hält ihn gefangen. Auf gleiche Weise sollten wir sagen: Der Reichtum hält ihn gefangen. An nichts also möchte ich dich lieber erinnern, als an folgendes, woran niemand genug ermahnt werden kann: Messe alles nach den natürlichen Bedürfnissen ab, die entweder umsonst oder mit wenigen Mitteln befriedigt werden können. Und mische keine Laster unter die natürlichen Bedürfnisse.

Du fragst, auf welcher Tafel, auf welchem Silbergeschirr, von wie gestalteten und geputzten Sklaven die Speisen aufgetragen werden sollten? - Die Natur verlangt nichts als die Speise selbst.

So dichtete Horaz (Sat. 1,2,114 ff): „Wie? Wenn Durst dir den Schlund ausdörft, verlangst du nach gold'nen Bechern? Verschmähst du, wenn Hunger dich quält, jegliche Speise, außer dem Butt und dem Pfau?“

Der Hunger ist nicht anspruchsvoll. Er ist zufrieden, wenn er aufgehört hat. Wodurch er aufhört, das kümmert ihn sehr wenig. Das andere sind Qualen einer unglücklichen Schwelgerei: Sie sucht, wie sie selbst nach der Sättigung noch hungere; wie sie den Magen nicht fülle, sondern voll stopfe; wie sie den durch den Trunk gelöschten Durst wieder hervorrufe. Treffend sagt daher Horaz, den Durst berühre es nicht, in welchem Becher oder von welcher zierlichen Hand ihm das Wasser gereicht werde. Denn wenn du glaubst, es berühre dich, wie schöngelockt der Sklave sei und wie durchsichtig der Becher, den er dir darreicht, so dürstest du nicht. Unter anderem hat uns die Natur auch den Vorzug verliehen, dass sie der Notwendigkeit die Übersättigung genommen hat. Das Überflüssige lässt Auswahl zu. Dieses ist nicht anständig, jenes nicht gepriesen genug, dieses gar beleidigt unsere Augen. Jene Urheberin der Welt [die Natur], die uns die Gesetze des Lebens vorgeschrieben hat, sorgte dafür, dass wir wohlbehalten, nicht dass wir verwöhnt sein sollen. Für unser Wohlbefinden ist alles bereit und zur Hand; für unsere Wollust wird alles unter Plagen und Sorgen herbeigeschafft. Lasst uns daher diese Wohltat der Natur ergreifen, die unter die größten zu zählen ist. Und bedenken wir, dass sie sich in keinem Stücke besser um uns verdient gemacht hat, als dadurch, dass wir alles, was die Notwendigkeit erfordert, ohne Überdruß zu uns nehmen können. Lebe wohl.

Die einzige Hilfe zur Selbsthilfe für die Verneiner der radikal-egoistischen kapitalistischen Konsum-Narren-Gesellschaft ist - die epikureische, buddhistische und stoische Philosophie.

Über die Polarität des Philosophierens

In unserer demokratischen Gesellschaft haben wir die freie Wahl: Entweder ein selbstbestimmtes (mündiges) oder ein fremdbestimmtes (unmündiges) Leben zu führen. Wir werden als unmündige Kinder geboren und meistens zur Unmündigkeit erzogen, jedoch das Interesse einer freien und vernünftigen Gesellschaft muss darauf hinausgehen, so viele mündige und freiheitsliebende Bürger als nur irgend möglich zu besitzen. Nur das garantiert dauerhaft Einigkeit und Recht und Freiheit.

Ein in größtmöglichem Umfang freies Leben zu meistern, das setzt voraus, alles zu prüfen, alles zu hinterfragen, möglichst alles zu durchschauen, alles in eigener Verantwortung zu planen, auszuführen und zu entscheiden, in wichtigen Dingen des Lebens sich nicht auf andere zu verlassen: Der freie und mündige Mensch ist der alleinige Schmied seines Glücks oder Unglücks.

Im Gegensatz dazu steht der fremdbestimmte, unmündige Mensch, der in den meisten Fällen den Rat anderer (Eltern, Partner, Freunde, Priester) bedarf, um wichtige Entscheidungen treffen zu können, der keine eigene Meinung besitzt und der sein ganzes Denken und Handeln den Vorschriften anderer, die angeblich auf göttliche Gebote zurückgehen, unterwirft.

Damit sind die beiden polaren Gegensätze in dieser Welt und in unserer Menschennatur mit wenigen Worten charakterisiert. Der Freidenker oder Atheist ist der einzige wirklich freie Mensch, weil er sich in rein gar nichts auf die Meinungen anderer Menschen verlässt. Es muss bei ihm ein ständiges Reflektieren und Philosophieren stattfinden, nur das verdient den Namen von geistiger und persönlicher Freiheit.

Der absolute Gegenpol dazu stellt der geistig Unfreie, der Unmündige, der so genannte Theist dar, der sich in allen Bereichen des Lebens von anderen Menschen – Eltern, Partnern, Vorgesetzten und den so genannten Stellvertretern Gottes auf Erden – führen lässt, der nur ein primitives philosophisches Wissen besitzt und keine letzte Eigenverantwortung kennt, sondern nur eine stark begrenzte.

Der Theist wird für immerwährenden Gehorsam und lebenslange geistige Unmündigkeit mit dem ewigen Leben belohnt, was natürlich reine Illusion, ja sogar - wenn staatlich gefördert - offensichtlicher Betrug und Volksverdummung zu nennen ist. Der Atheist, der nicht an einen Gott und damit auch nicht an ein ewiges Leben glaubt, muss stattdessen selber sehen, wie er seine begrenzte Lebenszeit und seine psychischen und physischen Kräfte nutzt, um in größtmöglichem Umfang auf dieser Erde glücklich zu sein. Hierbei wird wiederum die ganze Dimension der Polarität menschlichen Denkens und – in meinen Augen – die Absurdität des Jenseitsglaubens erkennbar: Der Theist braucht gleichsam nichts anderes zu tun, als anderen Menschen zu dienen, für andere Menschen zu arbeiten, also sich auf Erden „ausbeuten“ zu lassen, dann ist ihm im Jenseits die „ewige Glückseligkeit“ sicher. Er muss ein Sklave auf Erden sein, dann verwandelt er sich nach seinem Tode durch eine unerklärliche Metamorphose gleichsam zu einem

„ewiglebenden Glücksgott“ im Jenseits. Da der Mensch dabei alles Körperliche abwirft, praktisch nur noch aus Geist besteht, ist es absolut ungewiss, welche Freuden er im Jenseits genießen wird?

Am Besten und Einfachsten kann man diese Polarität des Denkens und des daraus resultierenden Handelns an einer einfachen Grafik veranschaulichen. Wichtig ist nur das Gesamtbild, zwecks leichteren Verständnisses und zur besseren Veranschaulichung des Gesagten.

Zwischen den beiden Polaritäten von Atheismus und Theismus gibt es natürlich eine Mitte. Sie bedeutet absolute Orientierungslosigkeit. Ein Mensch, der sich mehr oder weniger nahe an dieser Mitte befindetet, das ist ein Unwissender, ein Zweifler, wie es ihn heutzutage in Europa noch millionenfach gibt: Der so genannte Durchschnittsbürger, der Bourgeois, oder krass ausgedrückt, der Konsum-Sklave, der zwar ein bewundernswertes berufliches Fachwissen besitzen kann, aber bestenfalls moralisch eine Null ist.

Links	Mitte	Rechts
Atheist	Opportunist	Theist
Philosophie	Halbfreier	Religion
endliches Leben	Halbgefangener	ewiges Leben
der Rationale	Unwissender	der Irrationale
der Progressive	Zweifler	der Konservative
der Philosoph		der Priester
der Weise		der Narr (Wahn-Sinnige)
Grund-Gesetze und		göttliche Gebote und
Menschenrechte		Verbote
Neues wagen		Altes festhalten
Wohltäter von Menschen		Ausbeuter von Menschen
geistige Freiheit		geistige Unfreiheit
Mündigkeit		Unmündigkeit
das Sein ist wichtiger		das Haben ist wichtiger
das Lebende		das Tote
die Freiheit		die Unfreiheit
Konstruktivität		Destruktivität

Diese Grafik soll noch etwas verdeutlichen. Es gibt im ganzen Universum nur zwei Möglichkeiten: entweder Theismus oder Atheismus. Wir Menschen haben also nur diese zwei Extreme zur Auswahl. Es gibt zu dieser Frage in letzter Konsequenz keinen so genannten „Mittelweg“. Wer das Gegenteil behauptet, der versucht andere Menschen zu belügen und zu täuschen. Es gibt nur ein Entweder-Oder. Daher ist die Esoterik keine Lösung. Es ist nur ein Beruhigungsmittel für

Neurastheniker, kein Heilmittel. Das einzige „Heilmittel“ für den Atheisten ist die atheistische stoische, epikureische und buddhistische Philosophie.⁸

Die Situation in Europa ist heutzutage kurz und einfach ausgedrückt folgende: Wir haben ein Grundgesetz, das die „göttlichen“ Gebote übersteigt. Jedoch die Basis, das Volk weiß nicht, wem es seine geistige Freiheit – seine Denk-Freiheit - zu verdanken hat, nämlich den Rationalisten und Atheisten. Wären wir alle überzeugte Theisten, könnten wir das Grundgesetz wieder abschaffen. Ein Großteil des Volkes glaubt jedoch, das Grundgesetz sei eigentlich christlichen Ursprungs. Das ist unrichtig. Das Grundgesetz und die Charta der Menschenrechte sind atheistischen Ursprungs. Um so verwunderlicher ist es, dass die Aufklärung seit Beginn des 18. Jahrhunderts so wenig Fortschritte gemacht hat. Woran liegt das? Das liegt daran, weil die Rationalisten zwar die Mehrheit in der Führungsschicht stellen, wie Richter, Ärzte, Freiberufler, Beamte, Unternehmer, Künstler, Gewerkschafter u. a., aber aus wirtschaftspolitischem Kalkül – sprich aus persönlichem Egoismus, aus reiner Macht- und Geldgier – an einer Aufklärung der breiten Masse des Volkes nicht interessiert sind. Wenn es um Geld geht, dann ist Schluss mit Aufklärung und Freiheit. Die kleinen Arbeiter und Angestellten sollen ruhig an Gott glauben und – brav arbeiten, am besten 50 Stunden und mehr in der Woche, denn ein Rationalist und Freidenker lässt sich weit weniger ausbeuten. So einfach ist die Wahrheit. Der Zweckoptimismus einiger unserer konservativen Politiker und Kapitalisten in Bezug auf Wirtschaftswachstum und Schaffung von neuen Arbeitsplätzen im Zeitalter der dritten industriellen Revolution (Computer und Roboter) erinnert mich immer mehr und eindringlicher an die Nazi-Propaganda vom deutschen „Endsieg“. Einzig und allein der „Endsieg“ des Wirtschaftsliberalismus und des fundamentalistischen Theismus ist uns gewiss, wenn es den Rationalisten nicht gelingt, eine deutliche Mehrheit für die Vernunft zu schaffen und zu bewahren. Auch der kleine Arbeiter und Angestellte darf dabei nicht vergessen werden, das heißt, wir dürfen ihn nicht den skrupellosen Kapitalisten und den theistischen Fundamentalisten hilflos überlassen. Das geistige Immunsystem für alle Atheisten und Freidenker ist einzig und allein die Philosophie.

Hieraus erkennt man, wie dünn und brüchig das Eis ist, auf dem unsere halbwegs humanistische und demokratische Gesellschaftsordnung steht. Die fundamentalistischen Theisten, vereint mit den skrupellosen Ausbeutern und Kapitalisten, sitzen bereits in den Startlöchern und warten nur auf eine Gelegenheit, z. B. eine Wirtschaftskrise, um unsere Demokratie zerstören zu können, um den zweiten „Gottesstaat“ in Europa zu errichten. Dann werden zuerst wieder die Bücher der unbequemen Andersdenkenden verbrannt und dann die Andersdenkenden selber, wie im Mittelalter. Die Bezeichnung „wie im Mittelalter“ ist eine ungenaue, ja irreführende Bezeichnung. Es müsste treffender und richtiger lauten: „wie während des ersten christlich-europäischen Gottesstaates“.

Die meisten Menschen in Deutschland und Europa sind mit einer atheistischen Philosophie noch niemals in Berührung gekommen. Mit atheistischen Parteiprogrammen bereits öfters, die mit echter Philosophie aber nicht verwechselt

⁸ Siehe dazu ausführlich: >Die Bibel der Freidenker - Die Kunst des Seins<, X. Auflage.

werden dürfen. Daher ist es nicht verwunderlich, wenn heute noch die Meinung im Volke weit verbreitet ist, Atheismus sei etwas völlig Verwerfliches und er sei Nihilismus. Der wirkliche Nihilismus geht jedoch von den Theisten aus, weil sie alles Irdische verdammen und verneinen und das „eigentliche Leben“ – was immer das auch sein mag – ins Jenseits verlegen. Ein Jenseits, das es nicht gibt.

Es braucht nur eine relativ kleine Katastrophe zu geschehen, wie z. B. ein Terroranschlag oder eine kleine Weltwirtschaftskrise, und schon rennen wieder Millionen Menschen in die Kirchen und beten, dass ein Gott sie von ihrer Not „erlösen“ möge. Sie haben sich freiwillig einem korrupten und opportunistischen System unterworfen, ja sie haben die Politiker selber und auch freiwillig gewählt in ihrem Unverstand: Wovon könnte sie also ein Gott „erlösen“? Einzig und allein von ihrer geistigen Unmündigkeit. Eine kleine Katastrophe kann bereits der Auslöser sein, sodass die Masse des Volkes immer tiefer im Sumpf eines fundamentalistischen Theismus' versinkt, was erneut in einem finsternen Mittelalter des Aberglaubens und des religiösen Fanatismus enden würde.⁹

Die obige Gegenüberstellung ist ungemein aufschlussreich und erhellend, was die polaren Gegensätze im Denken von uns Menschen betrifft: Wo für den Theist der eigentliche Anfang steht, da ist für den Atheist das absolute Ende. Je nach dem, welche von den zwei polaren Überzeugungen ich habe, wird mein Denken und Handeln auf ungeahnte und anfangs noch unbewusste Weise beeinflusst und verändert. Bin ich in einer theistischen Gesellschaft aufgewachsen und ich gewinne auf Grund meiner Bildung und meiner philosophischen Studien eine entgegengesetzte (atheistische) Überzeugung, so findet in meinem Denken und Handeln eine „Umwertung aller Werte“ statt (noch treffender ausgedrückt: eine „Umschichtung aller Werte“), was Nietzsche wusste. Aus diesem Grund ist es auch so eminent wichtig, einen Lebenspartner zu finden, der mit meiner Weltanschauung übereinstimmt.

⁹ Wie es dazu im 6. Jahrhundert unserer Zeitrechnung kam, können Sie in dem Buch von David Keys nachlesen: >Als die Sonne erlosch – 535 n. Chr.: Eine Naturkatastrophe verändert die Welt<, München 1999. David Keys hat die reale Ursache gefunden, weshalb die griechisch-römische Hochkultur unterging und weshalb Europa immer tiefer in einem theistischen Fundamentalismus versank, aus dem es erst wieder mit Beginn der Renaissance und der Reformation langsam erwachte. Es war wahrscheinlich kein Asteoriden- und kein Kometeneinschlag, sondern ein Caldera-Ausbruch im Gebiet der Sunda-Straße zwischen Sumatra und Java, wodurch die Insel (Java/Sumatra) in zwei Inseln geteilt wurde. Durch Asche und Wasserdampf, die bis in die Stratosphäre geschleudert wurden, war die Sonne 12 – 18 Monate lang nur wie durch einen Schleier zu sehen.

EPIKUR

Die Epikureische Philosophie

Über Epikur haben sich bereits in der Antike die Gemüter über Gebühr erhitzt. Meiner Meinung nach wurde seine Lehre mit der Lehre des Dionysios Metathemenos verwechselt, der die Wollust zum Endziel erklärte. Epikurs Lehre ist keine „Lehre der Lust“, dies hat Seneca bereits richtig gestellt. Epikur wurde nachhaltig und absichtlich von den Herrschenden und von konservativ-theistischen Philosophen diffamiert, weil er lehrte, dass man auch in Armut glücklich leben kann. Er war also ein Gegner der Konsum-Sklaverei, die es bereits in der Antike gab.

Nach Diogenes Laertius¹⁰ war Epikur der Sohn des Neokles und der Chairestrata. Er gehörte zum Hause der Philaiden, wie Metrodoros in seiner Schrift >Von den Wohlgeborenen< sagt. Sein Geburtsjahr war, nach Apollodors Bericht in den >Zeitbüchern<, das dritte Jahr der 29. Olympiade (342 v. u. Zr.), als Sosigenes Archont war. Sein Geburtstag war der 7. Tag des Monats Gamelion, sieben Jahre nach dem Tode Platons. Nach der Besetzung der Insel Samos durch die Athener, wo seine Eltern lebten, zog er ins Gargettische Demos. Mit 18 Jahren kam Epikur nach Athen, zu der Zeit, als Xenokrates in der Akademie und Aristoteles in Chalkis lehrte. Nach dem Tod Alexanders des Großen und nach Vertreibung der Athener von der Insel Samos, gab er sich zu seinem Vater nach Kolophon.

Nachdem er sich hier einige Zeit aufgehalten und Schüler gesammelt hatte, ging er nach der Regierung des Anaxikrates wieder nach Athen. Zuerst hörte er die dort lehrenden Philosophen, dann aber gründete er seine eigene, nach ihm benannte Schule.

Epikur sagt von sich, dass er bereits seit dem 12. Lebensjahr philosophiert habe. Der Epikureer Apollodor schreibt im 1. Buch von Epikurs Biographie, er habe sich aus Verachtung der Sophisten und der Grammatiker, die ihm keine befriedigende Auslegung des Hesiodischen Chaos' geben konnten, der Philosophie zugewandt. Hermippos berichtet, dass Epikur zuerst Unterricht in der Kunst des Lesens und Schreibens gegeben habe. Eines Tages seien ihm die Schriften des Philosophen Demokritos¹¹ in die Hände gefallen; so sei Epikur zur Philosophie gekommen.

Mit Epikur philosophierten auch seine drei Brüder Neokles, Chairedemos und Aristobulos, wie der Epikureer Philodemos im 10. Buche seines >Philosophenlexikons< schreibt; ja sogar Epikurs Gehilfe philosophierte.

¹⁰ Diogenes Laertius: >Von den Leben und den Meinungen berühmter Philosophen<, aus dem Griechischen von D. L. Aug. Borheck, Wien und Prag 1807, vom Herausgeber ins Neuhochdeutsche redigiert.

¹¹ Über Demokrit siehe Gred Ibscher: >Demokrit - Fragmente zur Ethik<, erschienen bei Philipp Reclam jun. Stuttgart, Universal-Bibliothek Nr. 9435.

Bereits zu Lebzeiten Epikurs wurden Schmähchriften über ihn verfasst. Ich wiederhole noch einmal: Mit Sicherheit deswegen, weil die konservativen theistischen Philosophen die Epikureische Philosophie der vernunftgemäßen Einstellung gegenüber den Konsumgütern zu diffamieren versuchten. Und wenn man mit Argumenten nicht überzeugen kann, dann muss man es eben mit Lügen und Unterstellungen versuchen.

Epikurs Lehre war keine „Lehre der Lust“. Darin irrte sogar Cicero. Seneca dagegen hat Epikur eindeutig rehabilitiert. Er schrieb im

16. Brief an Lucilius:

„Was irgendjemand Gutes sagte, ist mein Eigentum. So auch dieser Ausspruch Epikurs:

*„Wenn du nach der Natur lebst, wirst du nie arm sein;
wenn nach dem Wahn, nie reich.“*

Wenig verlangt die Natur, der Wahn jedoch Unermessliches. [...] Natürliche Bedürfnisse sind begrenzt; was aus dem Irrwahn entspringt, hat kein Ziel wo es endet; denn das Falsche hat keine Grenze. Dem Wanderer auf der Straße ist irgendein Ziel gesteckt; das Herumirren ist endlos.“

Und im

18. Brief an Lucilius:

Epikur, jener [angebliche] „Lehrer der Lust“, hatte bestimmte Tage, an denen er seinen Hunger kärglich stillte, um zu sehen, ob dabei an der vollen und vollendeten Lust etwas fehle, oder wie viel daran fehle und ob es wert sei, dass man das Fehlende durch große Anstrengung ergänze. [...] Und zwar rühmte er sich, er ernähre sich mit weniger als einer ganzen Drachme; Metrodoros, der es noch nicht so weit gebracht habe, brauche noch eine ganze Drachme. (8.) Und bei einer solchen Kost, meinst du, finde Sättigung statt? Ja, sogar Lust! Aber nicht jene leichte, flüchtige, die man von Zeit zu Zeit wieder auffrischen muss, sondern eine beständige und sichere. Denn Wasser, Graupen oder ein Stück Gerstenbrot ist [freilich] keine lustige Sache; aber das höchste Vergnügen ist, auch an diesen Dingen Vergnügen finden zu können; und sich darauf beschränkt zu haben, was uns keine Ungunst des Schicksals entreißen kann.“

Und in dem Werk

>Über das glückliche Leben<, (12.):

„... Man höre also auf, dasjenige verbinden zu wollen, was nicht zusammengehört, nämlich Tugend und Lust, wodurch man nur den Schlechten schmeichelt. Es bildet sich wohl ein Lüstling ein, weil er lustvoll lebt, lebe er auch

tugendhaft. Er hat einmal gehört, Lust und Tugend gehören zusammen. So nennt er sein verkehrtes Treiben sogar Weisheit und tut groß mit Dingen, die er rechter geheim halten sollte. Diese Leute leben üppig, nicht auf Epikurs Rat hin, sondern, dem Laster ergeben, verbergen sie ihre Wollust unter dem Deckmantel der Philosophie. Sie laufen dahin, wo sie Lobreden auf die Lust hören können. Sie begreifen wahrhaftig nicht den ernsten, strengen Begriff, den Epikur mit dem Wort >Lust< verbindet, sondern sie laufen nur dem Namen nach und suchen einen Verteidiger für ihr leichtsinniges [irracionales] Leben. So geht auch noch das eine verloren, was an ihrem schlechten Leben noch gut war: Die Scheu vor dem Lasterhaften. Sie loben jetzt, worüber sie früher erröteten; ja sie prahlen mit dem Laster. Darum kann selbst die Jugend nicht standhaft bleiben, weil das heillose, lasterhafte Leben einen alltäglichen Namen bekommen hat.

(13.) Das Lob der Lust wirkt deshalb verderblich, weil die guten Lehren versteckt sind, das Verführerische sich aber an der Oberfläche zeigt. Ich bin der Ansicht, vielleicht hören das meine Stoischen Brüder nicht gerne, dass Epikur das Reine und Rechte gelehrt hat, ja wenn man seine Lehre genau betrachtet, ist sie sogar streng. Die [so genannte] Lust läuft am Ende auf eine Kleinigkeit hinaus. Die Regel, die wir [Stoiker] für die Tugend aufstellen, die stellt er für den Begriff >Lust< auf. Er verlangt von der Lust, sie müsse der Natur untergeben sein. Was aber der Natur genügt, dabei kann nicht viel Üppigkeit sein. [...] Ich sage nicht, wie die meisten der Unsrigen [Seneca ist ein Stoiker], die Schule Epikurs sei eine Lehrerin des Lasters. Ich sage, sie steht in einem schlechten Ruf, sie ist verschrien, aber zu Unrecht. Wer kann das wissen, der nicht in Epikurs Lehre eingeweiht ist? Der Anschein gibt Anlass zu Gerede und macht zu schlimmen Erwartungen geneigt.“

Nach Diogenes Laertius waren die boshaften Unterstellungen der Feinde Epikurs nur Angriffe von Wahnsinnigen, denn: Der Mann [Epikur] hat gültige Zeugen seines edlen Sinnes gegen alle. Seine Vaterstadt ehrte ihn mit bronzenen Bildsäulen und seiner Anhänger sind so zahlreich, dass eine ganze Stadt sie nicht fassen könnte. Seine philosophische Schule bestand noch immer, als viele andere bereits verschwunden waren.

Epikurs Dankbarkeit gegen seine Eltern, seine Wohltätigkeit gegen seine Brüder, seine Sanftheit gegenüber seinen Hausleuten und überhaupt seine große Menschenliebe wurde von seinen Anhängern hoch gerühmt.

So schwer die Zeiten und politischen Umstände in Griechenland auch waren, so lebte Epikur doch immer in seinem Vaterland und unternahm nur zwei- oder dreimal kurze Reisen nach ionischen Städten zu Freunden. Von allen Orten Griechenlands kamen seine Anhänger zu ihm nach Athen. Hier hatte er sich einen Garten gekauft, worin er mit seinen Freunden philosophierte.

Diokles schrieb im dritten Buche seiner >Philosophischen Streifereien<, dass die Epikureer aufs wohlfeilste und einfachste gelebt haben. Sie waren mit einem Becher Wein zufrieden, tranken auch oft nur Wasser. Epikur wollte nicht, dass seine Anhänger untereinander eine Gemeinschaft der Güter errichten, wie die Pythagoräer, die sagten, Freunden gehöre alles gemeinsam. Epikur war der Überzeugung, das finde nur unter Misstrauischen statt; und unter solchen könne

keine Freundschaft sein. Solch ein Mann war der, der angeblich die Wollust zum Endziel des Lebens erklärte. Athenaios pries Epikur in einem Epigramm wie folgt:

Menschen, ihr kümmert um Schlechtes euch sehr, und
gierig nach Schätzen
Zettelt ihr neidischen Zank an und mordet im Krieg!
Leicht ist die Natur befriedigt mit wenigen Gütern,
Nur die Eitelkeit geht einen grenzenlosen Weg.
Dies hat Neokles' Sohn, der Weise, von den Musen gehört,
Oder vom heiligen Dreifuß hat's die Pythische Seherin gesagt.

Epikur bediente sich einer einfachen und deutlichen Sprache und rät in seiner Schrift >Über die Rhetorik<, man solle nach nichts mehr als nach Deutlichkeit streben.

Mit 32 Jahren gründete Epikur seine eigene philosophische Schule, der er auch als Oberhaupt vorstand. Das muss in der Stadt Mytilene gewesen sein, wo er fünf Jahre lebte. Danach begab er sich nach Lampsakos, für wie lange ist unbekannt, und dann wieder nach Athen.

Im Alter von 72 Jahren, im zweiten Jahr der 127. Olympiade (271 v. u. Zr.) starb Epikur in Athen.

Definition der Frage: Was ist Glück?

Nach Epikur besteht das Glück aus:

- a) Freisein der Psyche von Unruhe und
- b) Freisein des Körpers von Schmerz.

Wer dieses hat, ist im Besitz des höchsten Glückes.

So schreibt Seneca an Lucilius im 66. Brief über die Epikureische Philosophie: *„Diese [oben genannten] Glücks-Güter wachsen nicht weiter, wenn sie vollkommen sind. Denn wohin soll noch wachsen, was bereits ausgereift ist? Der Körper ist frei von Schmerz: Was kann zu dieser Schmerzlosigkeit noch hinzukommen? Das Geist-Gemüt ist mit sich einig und ruhig: Was kann zu dieser Geist-Gemütsruhe noch hinzukommen? Wie die zum reinsten Glanze geläuterte Heiterkeit des blauen Himmels keine größere Klarheit mehr annehmen kann, so ist der Zustand eines Menschen ein vollendeter, der Körper und Psyche pflegt und sein höchstes Glücks-Gut aus der Verknüpfung beider schöpft. Er hat den Höhepunkt seines Verlangens erreicht, wenn keine Unruhe in seinem Geist-Gemüt, kein Schmerz in seinem Körper ist. Werden ihm noch irgendwelche äußere Annehmlichkeiten zuteil, so erhöhen sie das höchste Glücks-Gut nicht, sondern würzen und erheitern es nur sozusagen; denn jenes vollkommene Glücks-Gut der menschlichen Natur ist durch den Frieden des Körpers und der Psyche befriedigt.*

Sie sehen, liebe Leserin oder lieber Leser, diese Glücks-Güter muss man nicht kaufen, ja man kann sie gar nicht kaufen. Es liegt ganz alleine an uns, ob wir sie haben oder nicht haben. Es ist also tatsächlich möglich, arm und trotzdem vollkommen glücklich zu sein.

Eine Besonderheit bei Epikur

Außer der Definition des Glückes finden wir bei Epikur noch eine Besonderheit in seinem philosophischen System: Und zwar besaß er eine sehr eigentümliche Vorstellung von Gott. Er leugnete nicht, dass es Gott oder sogar mehrere Götter gibt, aber er war der Überzeugung, dass die meisten Menschen falsche Vorstellungen und Ansichten von Gott haben.

Epikur stellte folgende Überlegungen an: Gott ist ein allmächtiges und vollkommenes Wesen. Es gibt nichts, was Gott nicht weiß oder was er nicht bewirken könnte. Kurz gesagt: Gott ist die Vollkommenheit in Person. Ein vollkommenes, weises und tugendhaftes Wesen, wie Gott, muss demnach auch vollkommen glücklich sein, weil es alles besitzt und alles weiß und demnach auch keine Bedürfnisse hat; auch keine Gefühlsschwankungen, wie wir Menschen. Darin stimmt Epikur selbst mit dem katholischen Papst überein.

Jetzt kommt das Besondere: Ein tugendhaftes und glückliches Gottwesen ist nicht daran interessiert, Menschen zu strafen oder zu belohnen oder gar Katastrophen über sie zu verhängen. Epikur ist überzeugt: Gott tut gar nichts mehr. Er hat das ganze Universum geschaffen, auch unser Sonnensystem mit seinen Planeten und der von Pflanzen, Tieren und Menschen belebten Erde. Aber jetzt schaut er nur noch zu, wie seine Schöpfung sich weiter entwickelt, ohne einzugreifen. Was jetzt auf der Erde geschieht, liegt in der Verantwortung von uns Menschen. Wir können nicht einen Gott dafür verantwortlich machen, wenn unsere Umwelt zerstört wird oder wenn die Weltbevölkerung weiterhin so stark anwächst wie bisher, sodass es in einigen Jahrzehnten unweigerlich zu einer großen Hungerkatastrophe kommt. Die Schuld daran liegt ganz alleine bei uns. Wir sind für unser Tun selber verantwortlich. Die Gott-Natur hat uns den Verstand gegeben, damit wir ihn gebrauchen: Zum Denken, auch zum Vorausdenken und, was das Wichtigste überhaupt ist: zum Philosophieren.

Und noch etwas lehrte Epikur: Gott ist nicht solch ein Wesen, wie manche Priester und die Mehrzahl der Menschen es sich einbilden. Das sind falsche Vorstellungen. Daher werden den Toren und den Bösen von ihrem (eingebildeten) Gott die größten Schäden, den Guten aber die größten Vorteile zuteil: Da Gott sich an seinen eigenen Tugenden erfreut, so sind ihm auch nur die Menschen angenehm, die ihm an Tugenden nacheifern.

Trotzdem werden die tugendhaften Menschen von Gott nicht irgendwie begünstigt oder mit himmlischen Gnadenerweisen bedacht, das haben nämlich die Tugendhaften gar nicht notwendig. Denn ihr höchstes Glücks-Gut ist die Tugend (oder anders ausgedrückt: die Anständigkeit, die Ehrenhaftigkeit, die Ehrlichkeit, die Wahrhaftigkeit, die Gerechtigkeit), mehr brauchen sie nicht. Ein größeres

Glück kann es gar nicht geben als das Freisein der Psyche von Unruhe und das Freisein des Körpers von Schmerz. Wunder oder sonstige Glücksfälle sind für den Weisen deshalb gar nicht notwendig. Ja der Epikureer und der Stoiker weist übergroße materielle Güter weit von sich, weil er überzeugt ist, dass diese angeblichen „Glücks-Güter“ sein Geist-Gemüt viel zu sehr beunruhigen, außerdem schaffen sie Neid, Gefahr, psychische Unruhe und noch viele andere Übel.

Die alles entscheidende philosophische Frage

Die allererste philosophische Frage ist und bleibt für alle Zeiten und für jeden Menschen auf dieser Welt: Haben wir nur dieses eine Leben oder kommt nach diesem Leben noch ein zweites Dasein, das so genannte „ewige Leben“?

Einige Leserinnen oder Leser denken jetzt vielleicht: Was soll die Antwort auf diese Frage für Auswirkungen auf mein Leben haben? Ganz gleich ob es ein ewiges Leben gibt oder nicht: „*Es ändert sich ja doch nichts*“.

Nur für einen Schafs-Kopf, der einen „Hirten“ braucht, der ihn geistig führt, für den ändert sich nichts. Wenn Sie jedoch ein Mensch sind, der seinen Verstand zum selbständigen Denken gebraucht, dann erkennen Sie plötzlich, dass Sie sich in der Vergangenheit selber oftmals mehr Schaden zugefügt als Gutes getan haben. Es findet, wenn Sie diese Erkenntnis konsequent weiterdenken, eine >Umwertung aller [bisherigen] Werte< statt, was Nietzsche vorhergesagt hatte.

Die so genannte „Philosophie“ der konservativen Politiker ist, man müsse den Menschen, besonders den Arbeitenden, den Glauben an Gott und ans ewige Leben belassen. Ich frage Sie: Würden Sie es einem Arzt danken, wenn er Ihnen eine tödliche Krankheit, die innerhalb weniger Jahre oder gar Monate zum Tod führt, aus purem Mitleid verschweigen würde? - Ganz gewiss nicht! Sie würden argumentieren, der Arzt hätte Sie um die letzten Monate betrogen, in denen Sie Ihr Leben noch hätten genießen und in Beschaulichkeit beenden können! Stattdessen ließ er Sie in Ihrem Alltagstrott weiterleben. Wie früher haben Sie Ihre kostbare Lebenszeit durch unüberlegtes Tun und aus reiner Langeweile oftmals sinnlos vergeudet.

Dieser „Betrug am Leben“ findet trotz unserer freien und demokratischen Gesellschaft in allergrößtem Ausmaß statt. Viele Menschen werden durch den Ewigkeits-Wahn um ihr ganzes Leben betrogen, nicht nur um einige wenige Jahre oder Monate, vom Wissen ihrer tödlichen Erkrankung bis zum Tod.

Ja ich behaupte, viele Millionen Menschen gehen deshalb mit ihrem Leben so sinnlos um, weil sie glauben, nach diesem Leben würde erst das eigentliche Leben beginnen. Was jedoch nach dem Tode kommt, das ist - das Nichts. Das meinte Epikur, wenn er sagte:

„Viele Menschen rüsten sich ihr ganzes Leben lang für das Leben und bemerken dabei nicht, dass uns allen das >Gift des Werdens< als ein todbringendes Gift bei der Geburt mitgegeben worden ist.“¹²

Am Ende unseres Lebens steht nicht das ewige Leben, sondern das ewige Nichtmehrsein. Und darum ist es Wahn-Sinn, mehr Geld zusammen zu raffen, als zum guten Leben erforderlich ist.

Darum ist es moralisch verwerflich, die Arbeitskraft anderer Menschen rücksichtslos auszubeuten, um selber im Reichtum prassen zu können.

Darum ist es verwerflich, unsere Lebensgrundlage auf der Erde aus reiner Profitgier zu zerstören.

Darum ist es verwerflich, unsere sozialen Sicherungssysteme systematisch zu untergraben, um neoliberale Wirtschaftsverhältnisse bei uns einzuführen.

Was ist demnach die ideale Wirtschaftsform für einen Existenzialisten? Natürlich eine soziale Marktwirtschaft, aber bitte eine, die das Wort >sozial< auch verdient. Der Neo-Liberalismus und Turbo-Kapitalismus steht zu jeder rationalen Philosophie im größtmöglichen Gegensatz und kann daher nur von Konsum-Sklaven und wahn-sinnigen Narren zugelassen werden. Natürlich wünscht sich auch der Konsum-Sklave und der Tor ein glückliches Leben, jedoch in Unwissenheit und Verkennung dessen, was Glück ist, fallen Sie auf die Propaganda des Neo-Wirtschaftsliberalismus und der Wahn-Sinnigen herein.

Stichwort Leistungsgesellschaft: Wer viel leistet, dem steht auch gerechterweise zu, dass er viel verdient. Wer wenig leistet, der verdient wenig und es steht ihm auch weniger an Konsumgütern zu. Das ist alles schön und richtig. Es gibt aber auch das in Deutschland: Dass jemand sehr viel Geld „verdient“, obwohl er gar nichts leistet. Zum Beispiel wer viel Kapital oder viele Immobilien besitzt oder durch sonstige Spekulationen. Zu den größten Ungerechtigkeiten in unserer Demokratie gehören die riesigen Einkommensunterschiede. Ich bin überzeugt, viele Menschen sind mit mir der Überzeugung sind, dass die Leistungsunterschiede zwischen den Menschen, gerechnet vom einfachen Hilfsarbeiter bis zum Universitätsprofessor, nicht so hoch sind wie die Einkommensunterschiede. Und das explosionsartige Wachstum des Geldes durch reine Spekulation, wie Aktien, Immobilien, usw, ist ebenfalls Ausbeutung und Betrug am arbeitenden Menschen, egal ob Hilfsarbeiter oder Universitätsprofessor.

Die Konsum-Werbung gehört in meinen Augen nicht eben verboten, doch stark reduziert. Es müsste einmal ausgerechnet werden, um wie viele Euro zum Beispiel ein Auto billiger ist, wenn der Hersteller auf massive Werbung verzichtet. Der Endverbraucher, der Käufer der Ware, bezahlt die Werbung und nicht der Hersteller. Das heißt, Sie ärgern sich mehrmals am Abend über die stundenlange Werbung im Fernsehen, für die Sie am Schluss auch noch bezahlen müssen, wenn Sie irgend eine der Waren kaufen, für die Werbung betrieben wird.

¹² Siehe weiter unten: Die Hauptlehrsätze Epikurs.

Das Bestreben der Konsumwerbung geht darauf hinaus, in uns Bedürfnisse zu wecken. Das heißt mit anderen Worten: Hätten wir die Werbung nicht gesehen, hätten wir gar kein Verlangen nach einer bestimmten Ware. Sie dürfen deswegen die Werbung nicht etwa nur passiv über sich ergehen lassen, sondern Sie müssen aktiv verhindern, dass Sie von der Konsumwerbung ein Verlangen nach einer Ware, d. h. Bedürfnisse suggeriert bekommen, die Sie gar nicht haben.

Für jeden Menschen ist es geradezu lebenswichtig, sich mit Philosophie zu beschäftigen. Aber jeder Mensch hat andere Vorstellungen vom Leben, andere Voraussetzungen und andere Begabungen. Für jeden Menschen ist daher das Lebens- und Philosophie-Problem anderswo gelagert.

Auszug aus Marcus T. Ciceros Werk:

>Über das höchste Glücks-Gut und das größte Übel<¹³

I. Buch

[in Betreff der Epikureischen Philosophie]

(1.28) ... nur einen einzigen Bereich, und zwar den wichtigsten, nämlich die Epikureische Ethik, will ich [Torquatus] entwickeln. Über die [Epikureische] Naturlehre [die Physik] ein andermal ... jetzt will ich über die Lust reden, allerdings nichts Neues, aber doch von der Art, dass ich mit Zuversicht glauben darf, du wirst es billigen.

„Wenigstens“, sagte Cicero, „werde ich nicht eigensinnig sein und dir, wenn du mich von deiner Lehre überzeugen kannst, gerne beistimmen.“

(1.29) „Ich werde dich überzeugen“, erwiderte Torquatus. „Nur musst du die Unparteilichkeit haben, die du mir versprochen hast. Auch möchte ich mich lieber eines ununterbrochenen Vortrages bedienen, als fragen und mich fragen lassen.“

„Wie es dir beliebt!“, entgegnete Cicero.

Hierauf begann Torquatus seinen Vortrag.

„Zuerst nun“, sagte er, „will ich so verfahren, wie es der Gründer der Schule [Epikur] selbst für gut hält: Ich will den Gegenstand und die Beschaffenheit unserer Untersuchung festsetzen, nicht als ob ich meinte, dies sei euch unbekannt, sondern damit mein Vortrag sich schulgerecht entwickelt. Wir untersuchen also, was das äußerste und letzte der Glücks-Güter sei, das nach Ansicht aller Philosophen von der Art sein muss, dass darauf alles andere bezogen werden muss, es selbst aber auf nichts anderes. Dies setzt Epikur in die Lust. Sie ist nach seiner Überzeugung das höchste Glücks-Gut, sowie der Schmerz das größte Übel. Und dies unternimmt er auf folgende Weise darzulegen:

Jedes lebende Wesen strebt sogleich nach seiner Geburt nach der Lust und freut sich ihrer als des höchsten Glücks-Gutes, den Schmerz hingegen verabscheut es als das größte Übel, und weist ihn so weit als möglich von sich. Dies tut das Kind in

¹³ In der Übersetzung von Raphael Kühner.

einem noch nicht verdorbenen Zustand, wo das Urteil der Natur noch unverfälscht und unversehrt ist. Daher, sagt Epikur, bedürfe es keiner Beweisführung, noch wissenschaftlicher Erörterung, warum die Lust zu erstreben, der Schmerz hingegen zu fliehen sei. Es ist Sache der sinnlichen Empfindung, wie z. B. dass Feuer heiß, der Honig süß sei: Alles Dinge, die keiner Bestätigung durch tief liegende Gründe bedürfen; eine Erinnerung genügt. Denn zwischen einem Beweis und einem Vernunftschluss und zwischen einer gewöhnlichen Bemerkung und einer Erinnerung ist nur ein Unterschied: Durch ersteres wird das Verborgene und gleichsam Verhüllte eröffnet, durch letzteres das vor Augen Liegende und Offenbare beurteilt. Denn weil, wenn man dem Menschen die Sinne wegnimmt, nichts übrig bleibt, so muss notwendigerweise die Natur selbst über das, was der Natur gemäß oder ihr zuwider ist, urteilen. Was empfindet sie noch oder was sieht sie als den Grund des Begehrens und Verabscheuens noch an, außer der Lust und dem Schmerz?

(31) Indes wollen einige von unserer [Epikureischen] Schule diese Sätze gründlicher lehren, indem sie behaupten, zur Beurteilung, was gut oder was übel sei, genügen die Sinne nicht, sondern es lasse sich auch durch den Geist und den Verstand begreifen, dass die Lust zu begehren, der Schmerz hingegen zu fliehen sei. Daher sagen sie, es liege in unserem Geist diese gleichsam natürliche und angeborene Vorstellung,¹⁴ dass das eine begehrenswert, das andere verabscheuenswert ist.

Andere - und diesen stimme ich bei - sind der Ansicht, da von mehreren Philosophen sehr Vieles angeführt wird, warum die Lust nicht unter die Güter zu zählen sei und der Schmerz nicht unter die Übel, so dürften wir uns nicht allzu sehr auf unsere Sache verlassen, sondern müssten eine Beweisführung und sorgfältige Erörterung anwenden, um die [Epikureische] Lehre über die Lust und den Schmerz untermauern zu können.

(32) Doch damit ihr einseht, woher jener ganze Irrtum derer entstanden ist, die die Lust anklagen und den Schmerz preisen, will ich die ganze Sache darlegen und eben das entwickeln, was der >Entdecker der Wahrheit< und ich möchte sagen >Baumeister des vollkommen glücklichen Lebens<¹⁵ gelehrt hat: Niemand verschmäht, hasst oder flieht die Lust an sich, weil sie Lust ist, sondern weil es für die, die die Lust auf keine vernünftige Weise zu finden verstehen, Schmerzen zur Folge hat. Ebenso wenig gibt es wiederum keinen Menschen, der den Schmerz [oder die Anstrengung] an sich, weil er Schmerz ist, liebt, erstrebt und zu erringen wünscht, sondern weil zuweilen solche Umstände eintreten, dass man sich durch Anstrengung und Schmerz irgendeine große Lust verschafft. Denn um ganz Geringfügiges anzuführen: Wer von uns unterzöge sich irgend einer mühsamen Leibesübung aus einem anderen Grund, als um dadurch einen Vorteil zu gewinnen? Und wer möchte mit Recht den tadeln, der sich im Besitz einer Lust zu befinden wünscht, die keine Beschwerde nach sich zieht, oder den, der einen Schmerz [Mühe, Anstrengung] flieht, durch den keine Lust erzeugt wird?

¹⁴ Die Epikureer nannten diese natürliche und angeborene Vorstellung >Prolepsis<. Sie verstanden darunter eine Vorstellung, die sich im Geiste durch ein natürliches Gefühl bildet, ehe der Verstand sie erfasst und zergliedert.

¹⁵ Gemeint ist: Epikur.

(33) Hingegen klagen wir diejenigen an und achten sie mit Recht hassenswert, die durch die schmeichelnden Reize augenblicklicher Sinnengenüsse bezaubert und verführt in der Verblendung ihrer Leidenschaft nicht voraussehen, welche Schmerzen und Beschwerden sie sich schaffen werden. Und in gleicher Schuld befinden sich die, die ihrer Pflicht aus Scheu vor Mühen und Schmerzen, das heißt aus Weichlichkeit des Gemütes, untreu werden. Aber diese Fälle lassen sich leicht und ohne Schwierigkeit unterscheiden. Denn in der Freizeit, wenn uns die Entscheidung der Wahl unbehindert ist, und wenn uns nichts abhält, das zu tun, was uns am meisten zusagt, muss man jede Lust ergreifen und jeden Schmerz abwehren. Zu gewissen Zeiten hingegen, wo wir durch [gesellschaftliche oder private] Pflichten gebunden oder durch die Not der Verhältnisse bedrängt sind, wird oft der Fall eintreten, wo wir auf sinnliche Genüsse verzichten und Beschwerden nicht zurückweisen dürfen. In solchen Fällen nun trifft der Weise die Wahl, dass er entweder durch Verzicht einiger Vergnügungen andere, größere erreicht oder durch Ertragung von Schmerzen empfindlichere Leiden zurückweist.

(34) Da ich diesen Grundsatz fest halte, warum sollte ich ein Bedenken haben, unsere Torquate damit in Einklang bringen zu können, die du kurz zuvor aus dem Gedächtnis und so freundlich und wohlwollend gegen mich anführtest? Jedoch hast du mich durch das Lob meiner Ahnen weder bestochen, noch zur Entgegnung lässiger gemacht. Wie, ich bitte dich, erklärst du ihre Taten? Meinst du, sie hätten auf den bewaffneten Feind den Angriff so gemacht, oder seien gegen ihre Kinder oder ihr eigenes Blut so grausam gewesen, dass sie gar nicht an ihren Nutzen, gar nicht an ihre Vorteile gedacht hätten? Aber das tun ja nicht einmal die wilden Tiere, dass sie so losstürmen und Verwirrung anrichten, dass wir nicht den Zweck ihrer Bewegungen und ihrer Angriffe einsehen könnten; und du meinst, so ausgezeichnete Männer hätten so große Taten ohne Grund ausgeführt? (35) Was der Grund gewesen ist, werde ich nachher in Betracht ziehen; zuerst will ich das fest halten: Wenn sie aus irgendeinem Grund jene Taten vollbrachten, die ohne Zweifel herrlich sind, so war ihnen die Tugend an sich selbst nicht der Beweggrund dazu. - Die Halskette nahm er dem Feind ab. - Allerdings, aber er deckte sich mit dem Schild, um nicht umzukommen. - Aber er unterzog sich großer Gefahr. - Ja, aber unter den Augen des Heeres. - Was erreichte er hierdurch? - Ruhm und Beliebtheit, die kräftigsten Hilfsmittel, um das Leben furchtlos zu führen. - Seinen Sohn bestrafte er mit dem Tode. - Wenn ohne Grund, so wünschte ich nicht von ihm abzustammen, einem so harten und grausamen Manne. Hatte er aber die Absicht, durch seinen Schmerz die strenge Durchführung des Kriegsauftrages zu heiligen und unverletzlich zu machen, das Heer in dem höchst gefährvollen Kriege durch Furcht vor Strafe in Disziplin zu halten, so sorgte er für das Wohl aller, in der er auch sein eigenes begriffen sah.

(36) Diese Auffassungsweise lässt eine weite Anwendung zu. Denn worin sich vorzüglich eure Rede brüstet, zumal die deinige, der du dich so eifrig mit dem Altertum beschäftigt, dass ihr berühmte und tapfere Männer erwähnt und ihre Taten als solche rühmt, die ohne Rücksicht auf äußere Vorteile lediglich um der sittlichen Würde willen vollbracht seien: Dies wird ganz umgestoßen durch die Feststellung der eben erwähnten Wahl der Dinge, nach der man entweder Vergnügungen opfert, um größere zu erringen, oder sich Schmerzen unterzieht, um größere Schmerzen zu vermeiden.

(37) Doch von den glänzenden und ruhmvollen Taten berühmter Männer haben wir hier genug gesprochen. Denn es wird sich bald der geeignete Ort finden, von der Richtung zu reden, die alle Tugenden nach der Lust hin nehmen. Jetzt aber will ich das Wesen und die Beschaffenheit der Lust selbst entwickeln, damit jedes Missverständnis der Unkundigen hinweggeräumt werde und man begreife, wie ein Lehrgebäude, das man für wollüstig, verzärtelt und weichlich hält, in hohem Grade ernst, genügsam und streng ist. Denn nicht nach der Lust allein streben wir, die durch eine Annehmlichkeit unser Wesen selbst in Bewegung setzt und mit einer gewissen Ergötzlichkeit von den Sinnen empfunden wird, sondern für die größte Lust halten wir diejenige, die nach der Beseitigung alles Schmerzenden empfunden wird.¹⁶ Wenn wir nämlich von einem Schmerz befreit werden, so freuen wir uns schon über die Befreiung und Entledigung von aller Beschwerde. Weil aber alles das, worüber wir uns freuen, Lust ist, sowie alles, wodurch wir verletzt werden, Schmerz, so ist die Befreiung von allem Schmerz mit Recht Lust genannt worden. Denn so wie nach Stillung des Hungers und Durstes durch Speise und Trank die Hinwegnahme der Beschwerde selbst die Lust zur Folge hat, so bewirkt in jedem Falle die Entfernung der Schmerzes den Eintritt des Lustzustandes.¹⁷

(38) Daher ist Epikur der Ansicht, dass zwischen Schmerz und Lust kein Mittelzustand sei; denn eben jener Mittelzustand, der von einigen angenommen wird, der Zustand völliger Schmerzlosigkeit, ist nicht nur die Lust, sondern sogar die höchste Lust. Denn wer fühlt, auf welche Weise er gestimmt ist, der muss sich notwendig entweder im Zustand der Lust oder in dem des Schmerzes befinden; auf die Befreiung von Schmerz aber wird nach Epikurs Ansicht die höchste Lust beschränkt, sodass die Lust in der Folge zwar sich mannigfaltig gestalten und abwechseln kann, aber keine Steigerung oder Erweiterung zulässt.

(39) Noch jetzt befindet sich in Athen (wie ich von meinem Vater hörte, wenn er witzig und scherzhaft die Stoiker verspottete), eine Bildsäule des Chrysispos, der auf dem Kerameikos mit ausgestreckter Hand dasitzt. Diese Hand soll andeuten, er habe sich in folgender Schlussformel gefallen: „Begehrt deine Hand etwas in dem schmerzlosen Zustand, in dem sie sich jetzt befindet?“ - „Nein.“ - „Nun aber, wenn die Lust ein Glücks-Gut wäre, würde sie etwas begehren?“ - „Ja, glaube ich.“ - „Also ist die Lust kein Glücks-Gut.“

Das würde, sagte mein Vater, nicht einmal die Bildsäule sagen, wenn sie sprechen könnte. Freilich, gegen die Kyrenaiker ist der Schluss sehr scharfsinnig gemacht; auf die Epikureer passt er jedoch gar nicht. Denn wenn das allein Lust wäre, was die Sinne gleichsam kitzelt, um mich so auszudrücken, und auf sie mit einer angenehmen Empfindung hineinströmt und in sie hineinschlüpft, so könnte weder die Hand, noch ein anderes Glied mit der reinen Schmerzlosigkeit - ohne die

¹⁶ Epikur nahm zwei Arten der psychischen Lust an: Die eine (*voluptas movens*) besteht in Bewegung (*motus*), insofern sie unsere Sinne durch eine Annehmlichkeit (*suavitate aliqua*) in Bewegung setzt (*movet*); die andere (*voluptas stans*) in ruhigem Zustand, insofern sie durch die Entfernung aller geistigen Unruhe bewirkt wird.

¹⁷ Durch die Beseitigung unserer innerlichen Unzufriedenheit, was ein reiner Willensakt darstellt, bewirken wir die Beseitigung der Unzufriedenheit und den sofortigen Eintritt der Zufriedenheit, was der höchste „Lustzustand“ bedeutet. Wer mit dem zufrieden ist, was er besitzt, ist demnach ein glücklicher Mensch. Die Epikureische Philosophie beweist uns, dass es dazu nur ganz weniger und natürlicher Dinge bedarf, die leicht zu beschaffen sind. Die Epikureische Philosophie ist die ideale Philosophie für Menschen ohne großes Einkommen.

angenehme Bewegung der Lust - zufrieden sein. Besteht aber die höchste Lust darin - wie Epikur meint - dass man keinen Schmerz hat, so wird dir, Chrysispos, der erste Satz mit Recht zugestanden, dass deine Hand in solchem Zustand nichts begehre, der zweite aber nicht, nämlich dass, wenn die Lust ein Glücks-Gut wäre, sie sie begehren würde. Denn eben darum würde sie kein Begehren haben, weil das, was von Schmerz frei ist, sich bereits im Zustand der Lust befindet!

(40) Dass aber das höchste der Güter die Lust sei, lässt sich aus folgendem sehr leicht begreifen. Stellen wir uns einen Menschen vor, der große, viele und ununterbrochene Vergnügungen sowohl mit seinem Geist als auch mit seinem Körper genießt, ohne dass irgend ein Schmerz ihn behindert oder bedroht: Können wir wohl irgend einen Zustand vorzüglicher oder begehrenswerter nennen als diesen? Denn wer sich in einem solchen Zustand befindet, dem muss notwendigerweise die Stärke eines Geistes beiwohnen, der weder den Tod noch den Schmerz fürchtet, weil im Tod kein Gefühl ist und der Schmerz bei langer Dauer leicht, bei großer Heftigkeit aber kurz zu sein pflegt, dergestalt, dass über die Größe sein rasches Verschwinden und über die Länge seine Leichtigkeit tröstet.

(41) Hinzu kommt noch, dass der Epikureer weder vor der [angeblichen] Macht einer Gottheit zittert, noch die Erinnerung vergangener Genüsse aus dem Gedächtnis schwinden lässt, sondern sich in der unablässigen Erinnerung an sie freut: Wäre da wohl noch ein Zuwachs des Glückes möglich? Stelle dagegen einen anderen, der durch so große Schmerzen des Geistes und des Körpers, als immer einen Menschen treffen können, gänzlich erschöpft ist, ohne alle Hoffnung auf einstige Erleichterung, überdies ohne allen Genuss eines Vergnügens in der Gegenwart oder in der Zukunft; lässt sich wohl etwas Elenderes anführen oder denken als ein solcher Mensch? Ist nun ein mit Schmerzen angefülltes Leben aufs Äußerste zu fliehen, so ist in der Tat das größte Übel ein Leben mit Schmerzen. Und diesem Satz steht folgerichtig der gegenüber, das höchste der Güter sei ein Leben mit Lust. Denn unser Geist hat nichts, wo er wie an einem Endpunkt stillstehen könnte, sondern alle Arten der Furcht und des Kummers beziehen sich auf den Schmerz; und außerdem gibt es nichts, was seinem Wesen nach die Psyche beunruhigen oder ängstigen könnte.

(42) Überdies gehen alle Anfänge des Begehrens und des Verabscheuens, sowie überhaupt alles Handeln entweder von der Lust oder von dem Schmerz aus. Aus diesem Grund ist es einleuchtend, dass das Ziel alles Rechten und Lobenswerten ein mit Lust verbundenes Leben ist. Weil nun aber das höchste oder letzte oder äußerste der Glücks-Güter - die Griechen nennen es >telos< [das Ziel] - etwas ist, das selbst auf nichts anderes, auf das aber alles andere bezogen wird, so muss man folgern: Das höchste Glücks-Gut ist, angenehm zu leben.

Diejenigen, die es in die Tugend allein setzen [gemeint sind die Stoiker] und, von dem Glanze des Namens geblendet, die Ansprüche der Natur nicht einsehen, werden, wenn sie dem Epikur Gehör schenken, von dem größten Irrtum befreit. Denn wenn diese eure vorzüglichen und schönen Tugenden keine Lust bewirkten, würde sie wohl jemand lobenswert oder wünschenswert finden? So wie wir ja die Geschicklichkeit der Ärzte nicht wegen der Wissenschaft selbst, sondern um der Gesundheit willen billigen, und die Kunst des Steuermanns, die die Regeln einer guten Schifffahrt enthält, wegen des Nutzens und nicht wegen der Kunst in Achtung steht: So würde die Weisheit, die als die Kunst des glücklichen Lebens

anzusehen ist, nicht erstrebt werden, wenn sie ohne Nutzen und Wirkung bliebe. Nun aber wird sie erstrebt, weil sie gleichsam die Künstlerin ist, die den Lustzustand aufsucht oder herbeischafft.

(43) Was ich unter >Lust< verstehe, seht ihr jetzt; sonst würde vielleicht durch die Zweideutigkeit dieses Namens mein Vortrag geschwächt werden. Da nämlich die Plage des menschlichen Lebens hauptsächlich von der Unkunde der wirklichen Glücks-Güter und der wirklichen Übel herrührt, die Menschen daher wegen dieses Irrtums oft einerseits der größten Genüsse beraubt, andererseits von den peinlichsten Schmerzen gefoltert werden, so muss man die Weisheit zu Hilfe nehmen; denn sie nimmt die Schrecken und Gemütsregungen weg und entreißt das planlose Schwanken aller falschen Vorstellungen und bietet sich uns so als die zuverlässigste Führerin zum Glück an. Denn die Weisheit ist es allein, die die Traurigkeit aus der Psyche verbannt, und die uns die Furcht vor dem Schicksal nimmt. Unter ihrer Leitung lernt man die Glut der Leidenschaften ersticken und so in Ruhe leben. Denn die Leidenschaften sind unersättlich; sie vernichten das Glück nicht nur einzelner Menschen, nein, ganzer Familien; ja, sie können sogar einen ganzen Staat erschüttern. (44) Die Gemütsregungen sind die Ursachen von Hass, Zerwürfnis, Streit, Aufruhr und Krieg. Sie werfen sich nicht nur nach außen hin und stürzen sich nicht nur auf andere in ihrem blinden Ungestüm: Auch drinnen, im Herzen eingeschlossen, liegen die Begierden untereinander in Zwietracht. Die notwendige Folge hiervon ist eine gänzliche Verbitterung des Lebens. Daher ist der Weise allein im Stande, nachdem er die Auswüchse aller eitlen Vorstellungen und Irrtümer abgelöst und abgeschnitten hat, in den Grenzen der Natur zufrieden, ohne Kummer und ohne Furcht zu leben.

(45) Denn gibt es wohl eine zweckmäßigere und für ein gutes Leben geeignetere Einteilung der Bedürfnisse, als die von Epikur angewandte? Als die erste Art davon nimmt er die natürlichen und notwendigen an; als die zweite die natürlichen, doch nicht notwendigen; als die dritte die weder natürlichen noch notwendigen. Ihr Verhalten zueinander ist folgendes: Die notwendigen Bedürfnisse werden ohne viel Mühe und Aufwand befriedigt; auch die natürlichen verlangen nicht viel, deswegen, weil die Reichtümer der Natur, mit denen sie sich begnügt, leicht zu beschaffen und kaum beschränkt sind. Für die eitlen Begierden hingegen lässt sich weder irgendein Maß noch irgendeine Grenze finden.

(46) Sehen wir nun, dass unser ganzes Leben durch Irrtum und Unwissenheit in Verwirrung gerät und dass es die Weisheit allein ist, die uns von dem Ungestüm der Gemütsregungen, der Begierden und von den Schrecken peinigender Angstgefühle befreit, selbst die Schicksalsschläge mit Mäßigung tragen lehrt, und alle Wege zeigt, die zur Ruhe und zum inneren Frieden führen: Warum sollten wir nicht behaupten können, die Weisheit sei wegen der Lust zu erstreben, wie die Torheit wegen der Leiden und Schmerzen, die sie uns bereitet, zu fliehen sei?

(47) Und auf gleiche Weise müssen wir behaupten, dass auch die Mäßigkeit nicht um ihrer selbst willen zu erstreben sei, sondern weil sie Frieden dem Geist-Gemüt bringt und es gleichsam durch Eintracht mit sich selbst versöhnt und besänftigt. Denn die Mäßigkeit ist es, die in Betreff der zu begehrenden oder der zu fliehenden Dinge der Stimme der Vernunft zu gehorchen mahnt. Denn nicht genügt es zu beurteilen, was zu tun oder zu unterlassen sei, sondern man muss auch bei seinem Urteil beharren. Die meisten aber ergeben sich den Begierden, weil sie ihren

Entschluss nicht behaupten und bewahren können, von dem sich ihnen darbietenden Trugbild der Lust besiegt und überwältigt werden, ohne die Folgen vorausszusehen. Aus diesem Grund geraten sie um einer Lust willen, die gering und nicht notwendig ist, auch auf andere Weise gewonnen oder auch ohne Schmerz entbehrt werden könnte, oftmals in schwere Krankheiten, oft in finanzielle Verluste, oft in Schande; oft verfallen sie sogar den Strafen der Gesetze und Gerichte.

(48) Wer hingegen die Vergnügungen so genießen will, dass sie für ihn keine Schmerzen zur Folge haben, und wer seinem Urteil treu bleibt, um nicht, durch die Lust besiegt, etwas zu tun, wovon er einsieht, dass er es nicht tun dürfe, der erringt die höchste Lust durch Verzicht auf Lust. Desgleichen erduldet er oft auch einen Schmerz, um nicht, wenn er es nicht täte, in einen größeren zu verfallen. Hieraus erhellt, dass die Unmäßigkeit nicht um ihrer selbst willen zu verabscheuen, sowie dass die Mäßigkeit zu erstreben ist, nicht weil sie die Vergnügungen verabscheut, sondern weil man durch sie größere erlangt.

(49) Ein gleiches Verhältnis wird auch bei der Tapferkeit stattfinden. Denn weder die Verrichtung von Arbeiten noch die Erduldung von Schmerzen hat an und für sich etwas Anlockendes; auch nicht die Ausdauer, die Beharrlichkeit, die Nachwachen, noch die so gerühmte Tätigkeit, ja selbst die Tapferkeit nicht; sondern wir suchen uns diese Eigenschaften anzueignen, um ohne Sorge und Furcht leben und Geist und Körper so viel als möglich von Beschwerde zu befreien. Denn so wie durch die Furcht vor dem Tode der ganze Zustand eines ruhigen Lebens getrübt wird, und so wie den Schmerzen zu unterliegen und sie mit verzagtem und schwachem Gemüte zu ertragen kläglich ist und wegen dieser Schwäche des Gemütes viele ihre Eltern, viele ihre Freunde, einige ihr Vaterland, die meisten aber sich selbst gänzlich zu Grunde gerichtet haben: So ist ein starker und erhabener Geist frei von aller Sorge und Angst, weil er den Tod verachtet; denn im Tode befindet sich der Mensch in gleicher Lage wie vor seiner Geburt.¹⁸

Gegen die Schmerzen ist er gerüstet durch den Gedanken, dass die größten durch den Tod ihr Ende finden, die kleinen aber viele Zwischenräume von Ruhe haben, über die mittelmäßigen Schmerzen sind wir dergestalt Meister, dass, wenn sie erträglich sind, wir sie ertragen, wo nicht, mit Gleichmut aus dem Leben her austreten, wie aus einem Schauspielhaus, wenn das Stück nicht mehr gefällt. Hieraus sieht man ein, dass um ihrer selbst willen weder Furchtsamkeit und Feigheit Tadel, noch Tapferkeit und Ausdauer Lob verdienen, sondern dass man jene verwirft, weil sie Schmerz, diese aussucht, weil sie Lust erzeugen.

(50) Die Gerechtigkeit ist noch übrig, um von jeder Tugend geredet zu haben; aber man kann von ihr so ziemlich dasselbe sagen. Denn so wie ich zeigte, dass die Weisheit, die Mäßigkeit und die Tapferkeit mit der Lust verknüpft sind, dergestalt, dass sie sich von ihr auf keine Weise losreißen und trennen lassen, ebenso muss man auch über die Gerechtigkeit urteilen, die nie einem schadet, sondern im Gegenteil immer den Gemütern Beruhigung gewährt, sowohl durch ihre eigene Kraft und Natur, als auch durch Hoffnung, es werde an nichts von dem fehlen, was die unverdorbene Natur verlangt. Und so wie Unbesonnenheit, Ausschweifung und Feigheit immer die Gemüter martern und immer beunruhigen und in Verwirrung

¹⁸ Die Toten haben keine Empfindung; also empfinden sie auch keinen Schmerz, wegen ihres Nicht-Seins; ebensowenig wie die noch nicht Geborenen.

setzen, so bewirkt auch die Schlechtigkeit, wenn sie sich in jemandes Geist eingenistet hat, schon durch ihre Anwesenheit Verwirrung. Und wenn sie nun vollends etwas unternimmt, so wird sie, mag sie es auch noch so sehr im Verborgenen tun, doch nie die Zuversicht haben, dieses werde immer verborgen bleiben. Zuerst folgt auf die Handlungen der Bösen Verdacht, dann Nachrede und übles Gerücht, dann der Ankläger, dann der Richter. Viele haben sich auch, wie unter deinem [Ciceros] Konsulat [anlässlich der Catilinarischen Verschwörung] selbst angezeigt. (51) Wenn sich auch manche gegen die Mitwisserschaft anderer hinlänglich verwahrt und geschützt glauben, so beben sie doch vor der der Götter, und sehen eben diese Gewissensunruhe, von der ihre Gemüter Tag und Nacht zerfressen werden, als eine [angeblich] von den unsterblichen Göttern über sie verhängte Strafe an. Kann aber wohl aus schlechten Handlungen zur Verminderung der Mühseligkeiten des Lebens ein so großer Gewinn gezogen werden, als Nachteil zu ihrer Vermehrung aus dem Bewusstsein der Taten, aus der Strafe der Gesetze und dem Hasse der Mitbürger? Gleichwohl findet sich bei manchen kein Maß der Geldgier, des Ehrgeizes und der Herrschsucht, der Wollust, der Schlemmerei und der übrigen Begierden, die kein mit Unrecht gewonnener Raub befriedigt, sondern vielmehr noch mehr entzündet, sodass zur Besserung solcher Menschen Bestrafung notwendiger als Belehrung erscheint.

(52) So fordert also das richtige Denken die Verständigen zur Gerechtigkeit, Nachsicht und Redlichkeit auf. Einerseits nützen dem unberedten oder machtlosen Mann ungerechte Handlungen nichts, da er weder das, was er unternimmt, leicht ausführen, noch, wenn er es auch ausgeführt hat, behaupten kann. Andererseits taugen die Güter des Glücks oder des Geistes für eine edle Gesinnung besser. Wer diese besitzt, der erwirbt sich Wohlwollen und - was das tauglichste Mittel zu einem ruhigen Leben ist - achtungsvolle Liebe, zumal da überhaupt kein Grund zum Sittlichschlechten vorhanden ist. (53) Denn die Bedürfnisse, die von der Natur ausgehen, werden leicht befriedigt ohne alles Unrecht; den eitlen [luxuriösen Bedürfnissen, bzw. Begierden] aber darf man nicht willfahren, denn sie begehren keinen wünschenswerten Gegenstand; und mehr Nachteil liegt im Unrecht selbst, als Vorteil in dem, was durch Unrecht gewonnen wird. Daher kann man auch die Gerechtigkeit weniger etwas an sich Wünschenswertes nennen, sondern man muss sie erstreben, weil sie Angenehmes erzeugt. Denn der Besitz von Achtung und Liebe ist deshalb angenehm, weil er das Leben sicherer und die Lust vollkommener macht. Demnach glauben wir, dass nicht allein wegen der Nachteile, die den Schlechten widerfahren, die Schlechtigkeit zu fliehen sei, sondern weit mehr noch, weil sie den, in dessen Geist-Gemüt sie wohnt, nie zu Atem, nie zur Ruhe kommen lässt.

(54) Wenn nun nicht einmal das Lob der Tugenden, in dem sich die Rede der übrigen Philosophen so sehr ergeht, zu einem Ergebnisse gelangen kann, wofern es nicht auf die Lust gerichtet wird, die Lust es aber allein ist, die uns zu sich ruft und anlockt, kraft ihres eigenen Wesens: So kann es keinem Zweifel unterliegen, dass sie das höchste und äußerste aller Güter ist, und dass glücklich leben nichts anderes bedeutet als mit Lust leben.

(55) Was nun mit diesem ausgemachten und unumstößlichen Grundsatz in Verbindung steht, will ich kurz entwickeln.

Kein Irrtum findet hinsichtlich des höchsten Glücks-Gutes und größten Übels, das heißt der Lust und des Schmerzes, statt; wohl aber fehlt man darin, dass man die Quelle, aus der dieses hervorgeht, verkennt. Wir gestehen, dass die Vergnügungen und Schmerzen des Geistes ihren Grund in den Genüssen und den Schmerzen des Körpers haben. Darum räume ich ein, was du eben behauptetest, dass die von unserer Schule mit ihrer Lehrmeinung durchfallen, die eine andere Ansicht haben, und es gibt viele davon, aber es sind Unwissende.

Obwohl die Lust des Geistes uns Freude und der Gemütsschmerz Kummer bereitet, so behaupte ich doch, dass beides seinen Ursprung im Körper habe und sich auf den Körper beziehe. Deshalb leugne ich auch nicht, dass die Genüsse und Schmerzen des Geistes ungleich größer sind als die des Körpers, denn mit dem Körper können wir nichts als das Gegenwärtige und Anwesende empfinden, mit dem Geist hingegen auch das Vergangene und Zukünftige. Angenommen, wir empfänden gleichen Schmerz bei einem körperlichen Schmerz, so kann doch zu diesem ein sehr großer Zuwachs hinzukommen, wenn wir wähnen, dass uns irgend ein ewiges und unendliches Übel bedrohe. Ebendas lässt sich auch auf die Lust anwenden; denn sie ist größer, wenn wir nichts von der Art befürchten.

(56) Das ist also jetzt einleuchtend, dass die größte Lust oder Beschwerde des Geistes mehr Einfluss auf das glückliche oder unglückliche Leben hat als beides, wenn es gleich lang im Körper stattfindet. Es ist aber unsere Ansicht nicht, dass nach Entfernung der Lust sogleich der Kummer nachfolgt, wenn nicht etwa an die Stelle der Lust der Schmerz tritt. Im Gegenteil, wir freuen uns über die Beseitigung der Schmerzen, auch wenn gar keine Lust nachfolgt, die auf die Sinne einwirkt. Und hieraus lässt sich einsehen, welche große Lust die Schmerzlosigkeit ist. (57) Aber so wie wir durch die Glücks-Güter, die wir erwarten, aufgerichtet werden, so freuen wir uns über die, deren wir eingedenk sind. Der Törichte aber wird durch die Erinnerung an die Übel gefoltert. Den Weisen dagegen erfreuen die vergangenen Glücksgüter, die er in dankbarer Rückerinnerung erneuern kann. Es liegt ja in unserer Gewalt, die Widerwärtigkeiten in Vergessenheit zu versenken und nur die glücklichen Ereignisse mit Freude und Wohlgefallen im Gedächtnis zu bewahren. Wenn wir daher das Vergangene mit einem scharfen und aufmerksamen Blick betrachten, so geschieht es, dass uns Kummer befällt, wenn es unglücklich war, und Freude, wenn es glücklich war.

Welch ein herrlicher, offener, einfacher und gerader Weg zum glücklichen Leben! Denn da es sicherlich für den Menschen nichts Besseres geben kann, als frei von allem Schmerz und Ungemach und die größten Vergnügungen des Geistes und des Körpers zu genießen: Seht ihr nicht, dass hier gar nichts übergangen wird, was das glückliche Leben befördert, um mit Leichtigkeit das uns gesteckte Ziel, das höchste Glücks-Gut, zu erreichen?

Epikur, den ihr als einen den sinnlichen Genüssen allzu sehr ergebenen Menschen verdammt, sagt laut und vernehmlich: *„Man kann nicht angenehm leben, ohne weise, sittlichgut und gerecht zu leben; wie man auch nicht weise, sittlichgut und gerecht leben kann, ohne angenehm zu leben.“* (58) Denn weder kann ein Staat im Aufruhr glücklich sein, noch ein Haus bei Zwietracht seiner Herrschaft; umso weniger kann ein Gemüt, das mit sich selbst entzweit und uneinig ist, auch nur den geringsten Teil der reinen und ungestörten Lust genießen. Daher

kann auch ein Mensch, wenn er sich widerstreitenden und entgegengesetzten Neigungen und Entschlüssen hingibt, keine Ruhe und keinen Frieden finden.

(59) Wenn nun durch schwere Krankheiten des Körpers die Annehmlichkeit des Lebens gestört wird, wie viel mehr muss sie durch Krankheiten des Geistes gestört werden! Zu den Geistes- oder Gemütskrankheiten zählen grenzenlose und eitle Begierden nach Reichtum, Ehre, Herrschaft, auch nach wollüstigen Vergnügungen. Hierzu kommen alle Arten von Kummer, Verdruss, Trauer, die das Gemüt des Menschen zerreißen und durch Sorge aufreiben, wenn sie nicht einsehen, dass der Geist keinen Grund hat, Schmerzen zu empfinden, so lange man nicht einen körperlichen Schmerz empfindet oder einen solchen zu befürchten hat. Und wahrlich, es gibt keinen Toren, der nicht an einer dieser Krankheiten litte; daher ist keiner unter ihnen, der nicht unglücklich wäre. (60) Hierzu kommt noch der Tod, der, wie der Fels über Tantalus, unaufhörlich über unserem Haupt schwebt; dann der Aberglaube, der niemand, der von ihm befallen ist, ruhig sein lässt. Außerdem bewahren Toren vergangene Güter nicht im Gedächtnis; gegenwärtige genießen sie nicht; nur der zukünftigen harren sie, und weil diese nicht sicher sein können, so werden sie von Angst und Furcht aufgerieben; besonders werden sie gequält, wenn sie zu spät gewahr werden, dass sie vergebens nach Geld, nach Herrschaft, nach Macht, nach Ehre gestrebt haben. Denn die Genüsse, um derentwillen sie sich, entflammt von der Hoffnung, sie zu erringen, vielen und großen Mühen unterzogen haben, erreichen sie nicht. (61) Siehe da wieder andere, kleinstmütige und engherzige Menschen, die an allem stets verzweifeln, jedem übel wollen, neidisch, grämlich, lichtscheu, schmähsüchtig und mürrisch sind; andere hingegen, die sogar leichtfertigen Liebesgeschichten nachgehen; wieder andere, die mutwillig, die verwegen, frech, zu gleicher Zeit unmäßig und träge sind, und solche, die nie bei einem Vorsatz bleiben.

Aus diesen Gründen findet in ihrem Leben keine Unterbrechung der Beschwerden statt. Daher ist weder irgendeiner der Toren glücklich, noch irgendeiner der Weisen unglücklich. Und dies lehren wir [Epikureer] weit besser und richtiger als die Stoiker. Denn diese behaupten, nichts sei gut, als das Schattenbild, das sie das Sittlichgute nennen, einen mehr prunkhaften als gehaltvollen Namen; die Tugend aber, gestützt auf diese Sittlichkeit, bedürfe keiner Lust, sondern genüge sich selbst zur Glückseligkeit.

(62) Jedoch ließe sich dieses gewissermaßen nicht ohne Grund behaupten, und wir würden keinen Widerspruch dagegen erheben, ja sogar annehmen. Denn so stellt Epikur seinen stets glücklichen Weisen dar: Er hat seinen Bedürfnissen Grenzen gesetzt; er ist gleichgültig gegenüber dem Tode; er hat von den unsterblichen Göttern, ohne sie irgendwie zu fürchten, richtige Vorstellungen; er hat keine Bedenken aus dem Leben zu scheiden, wenn es so besser ist. Mit solchen Eigenschaften ausgerüstet, befindet er sich stets im Zustand der Lust. Es gibt ja keinen Augenblick, wo er nicht mehr Freuden als Schmerzen hätte. Denn der Vergangenheit ist er gern eingedenk, der Gegenwart bemächtigt er sich in der Weise, dass er auf ihren Wert und ihre Annehmlichkeit seinen Geist richtet, und von der Zukunft ist er nicht abhängig, sondern er erwartet sie und genießt derweilen die Gegenwart. Von den Fehlern, die ich kurz zuvor zusammengestellt habe, ist er weit entfernt; und aus der Vergleichung des Lebens der Toren mit dem seinigen schöpft er großes Vergnügen. Schmerzen aber, wenn ihn solche befallen,

haben nie einen so großen Einfluss auf ihn, dass er als Weiser nicht mehr Grund haben sollte, sich zu freuen, als sich zu ängstigen.

(63) Vortrefflich in der Tat ist der Ausspruch des Epikur, wenn er behauptet, das Schicksal trete nur wenig dem Weisen in den Weg. Die größten und wichtigsten Dinge würden von ihm nach seiner Klugheit und seinem Verstande verrichtet, und man könne aus einer unbegrenzten Lebenszeit keinen größeren Genuss schöpfen, als man aus der schöpfe, die begrenzt ist.

Hinsichtlich eurer [Stoischen] Dialektik aber war Epikur der Ansicht, dass sie weder auf die Verbesserung des Lebens, noch auf eine angemessenere Untersuchung und Erörterung der Wahrheit irgend einen Einfluss habe.

Auf die Physik [die Naturlehre] legte er auch großen Wert. Durch diese Wissenschaft lässt sich die Bedeutung der Worte, das Wesen der Rede und der Grund des Übereinstimmenden und Widerstreitenden durchschauen. Durch die Einsicht in das Wesen aller Dinge werden wir von Aberglauben frei, von der Furcht des Todes befreit, und nicht mehr [wie früher] aus Unkunde der Dinge verwirrt, die gerade oft eine Quelle schauderhafter Schreckbilder ist. Endlich werden wir auch besser gesittet sein, wenn wir die Ansprüche der Natur kennen gelernt haben. Denn wahrlich, wenn wir die unumstößliche Wissenschaft vom Wesen der Dinge gelernt haben, werden wir, bei ihrer ständigen Erinnerung, niemals von unseren Grundsätzen abgehen, die eine Richtlinie darstellt zur sicheren und unwiderlegbaren Erkenntnis aller Dinge.

(64) Wenn aber das Wesen der Dinge nicht durchschaut wird, so werden wir auf keine Weise die Urteile der Sinne verteidigen können. Was wir ferner mit dem Geiste sehen, das entspringt alles aus den sinnlichen Wahrnehmungen; und wenn diese sämtlich wahrhaftig sind, wie Epikurs Lehre zeigt, dann erst wird eine Erkenntnis und Wahrnehmung möglich sein. Die aber, die den Sinnen keine Geltung zugestehen und behaupten, dass durch die Sinne nichts begriffen werden könne, sind ohne Zulassung der Sinne nicht einmal das zu schaffen in der Lage, was sie erörtern wollen. Außerdem wird durch Aufhebung der Erkenntnis und Wissenschaft das ganze auf Vernunft begründete Verfahren in der Einrichtung unseres Lebens und unserer Handlungen aufgehoben.

So wird aus der Naturlehre [Physik] Tapferkeit gegen die Furcht des Todes geschöpft, Standhaftigkeit gegen die Besorgnisse des Aberglaubens, Beruhigung des Gemütes, indem die Unkunde aller verborgenen Dinge aufgehoben ist, und Mäßigung, indem das Wesen der Begierden und ihrer Arten entwickelt ist. So wird, wie ich eben gezeigt habe, durch die von Epikur festgelegte Richtlinie das Kennzeichen der Erkenntnis und die Unterscheidung des Wahren vom Falschen gelehrt.

(65) Es ist noch ein Punkt übrig, der mit dieser Untersuchung in der engsten Verbindung steht, nämlich der von der Freundschaft, von der ihr behauptet, sie könne, wenn die Lust das höchste Glücks-Gut ist, gar nicht bestehen. Epikur selbst drückt sich über sie so aus: „*Unter allen Dingen, die die Weisheit zum glücklichen Leben bietet, gibt es nichts Wichtigeres, nichts Reichhaltigeres, nichts Erfreulicheres als die Freundschaft.*“ Und dies hat er nicht allein mit Worten, sondern ungleich mehr durch sein Leben, durch seine Handlungen und Sitten bewiesen. Und von welcher Bedeutung dies ist, zeigen die Dichtungen der Alten. Denn so viel und so mannigfaltig sie sind, so finden sich doch in ihnen von grauer

Vorzeit bis heute kaum drei Freundespaare, wenn man von Theseus ausgehend bis zum Orest hinabsteigt. Epikur hingegen, wie große und in welcher inniger Liebe übereinstimmende Scharen von Freunden hielt er in einem engen Haus um sich vereint! Und so halten es auch jetzt noch die Epikureer. Doch kehren wir zur Sache zurück! Von den Personen zu reden ist nicht notwendig.

(66) Auf dreierlei Weise, sehe ich, haben die Unsrigen von der Freundschaft gesprochen. Die einen behaupten zwar, die Vergnügungen, die sich auf die Freunde bezögen, seien nicht um ihrer selbst willen in so hohem Grade zu erstreben, als wir unsere eigenen erstrebten; gleichwohl wissen sie diesen Satz, durch welchen manchen die Stützen der Freundschaft erschüttert zu werden scheint, zu behaupten und sich leicht, wie ich glaube, herauszuhelfen. Denn so wenig die Tugenden, von denen ich zuvor geredet habe, ebenso wenig, sagen sie, lasse sich die Freundschaft von der Lust trennen. Da nämlich die Einsamkeit und ein Leben ohne Freude voll von Nachstellungen und Furcht ist, so mahnt die Vernunft selbst, Freundschaften uns zu verschaffen, durch deren Pflege der Geist sich gekräftigt fühlt, und mit denen sie die Hoffnung, dass sie eine Quelle angenehmer Genüsse sein werde, unzertrennlich verbunden sieht. (67) Und so wie Hass, Missgunst, Verachtung anderer den Vergnügungen widerstreben, so ist die Freundschaft nicht nur die treueste Beförderin, sondern auch Stifterin von Vergnügungen, sowohl für unsere Freunde als für uns selbst, und diese genießt man nicht nur in der Gegenwart, sondern man wird durch sie auch zur Hoffnung auf andere in der näheren und ferneren Zukunft aufgerichtet. Weil wir nun auf keine Weise ohne Freundschaft einen festen, dauerhaften und ununterbrochenen Lebensgenuss haben, ja die Freundschaft selbst nur dann erhalten werden könne, wenn wir die Freunde gleich wie uns selbst lieben: Darum wird einerseits eben dieser Zweck in der Freundschaft erreicht, wie andererseits die Freundschaft mit der Lust verknüpft ist. Denn wir freuen uns über die Freude der Freunde auf gleiche Weise wie über die unsrige, und ebenso empfinden wir Schmerz bei ihrem Kummer.

(68) Darum wird der Weise genau so gegen seinen Freund gestimmt sein, wie gegen sich selbst. Mühen, die er seiner Lust wegen übernehmen würde, wird er gleichfalls um der Lust des Freundes willen übernehmen. Und was von den Tugenden gesagt wurde, wie sie stets den Vergnügungen innewohnen, dasselbe muss von der Freundschaft gesagt werden. Denn vortrefflich drückt sich Epikur etwa in folgenden Worten aus: „Der gleiche Grundsatz, der den Geist stärkt, dass er kein Übel [Unglück] als ein ewiges oder langwieriges fürchtet, ist es auch, der uns die Einsicht verschafft, dass der sicherste Schutz im Leben die Freundschaft ist.“

(69) Andere Epikureer sind etwas verzagt euren [den Stoischen] Vorwürfen gegenüber; gleichwohl erweisen sie sich als sehr scharfsinnig. Sie besorgen nämlich, wenn wir meinten, die Freundschaft sei um unserer eigenen Vergnügungen willen zu erstreben, so möchte die ganze Freundschaft gleichsam zu hinken scheinen. Daher sagen sie, die ersten Zusammenkünfte, Verbindungen und Wünsche nach Gründung eines geselligen Verkehrs hätten im Streben nach Lust ihren Grund; wenn aber fortgesetzter Umgang Vertraulichkeit erzeugt habe, alsdann erblühe eine so innige Liebe, dass, wenn auch kein Nutzen aus der Freundschaft hervorgehe, doch die Freunde selbst um ihrer selbst willen geliebt werden würden. Denn wenn wir Orte, Tempel, Städte, Gymnasien, wenn wir das

Marsfeld, wenn wir Hunde, Pferde, kurzweilige Übungen und Jagden durch die Gewohnheit lieb zu gewinnen pflegen, wie ungleich leichter und mit wie größerem Rechte dürfte dies im Umgang mit Menschen möglich sein.

(70) Endlich gibt es auch einige, die behaupten, es bestehe ein gewisser Bund unter den Weisen, dass sie ihre Freunde nicht weniger als sich selbst lieben. Die Möglichkeit hiervon begreifen wir und sehen auch, dass dies wirklich geschehen ist; und es ist einleuchtend, dass zu einem angenehmen Leben kein geeigneteres Mittel gefunden werden könne als eine solche Verbindung.

Aus allem diesem lässt sich beurteilen, dass das Wesen der Freundschaft nicht gestört wird, wenn das höchste Glücks-Gut in die Lust gesetzt wird, sondern vielmehr, dass ohne diesen Grundsatz die Begründung der Freundschaft überhaupt nicht möglich ist.

(71) Deshalb wenn das, was ich gesagt habe, heller und klarer als die Sonne selbst ist, wenn alles aus der Quelle der Natur geschöpft ist und wenn unser ganzer Vortrag sich vollkommene Glaubwürdigkeit durch die Sinne verschafft, das heißt durch unbestochene und vorurteilsfreie Zeugen, wenn unmündige Kinder, sogar der Sprache nicht mächtige Tiere, belehrt und geleitet von der Natur, gewissermaßen deutlich aussprechen, dass es nichts Beglückenderes gebe als die Lust, nichts Mühseligeres als den Schmerz, worüber sie weder sittlich verdorben noch bestochen urteilen: Müssen wir dann nicht dem Mann [Epikur] den größten Dank wissen, der diese Stimme der Natur deutlich vernahm, und sie mit solcher Festigkeit und solchem Ernst auffasste, dass er alle Einsichtige auf den Weg eines friedlichen, ruhigen, zufriedenen und glücklichen Lebens führte? Dass er dir [Cicero] aber zu wenig wissenschaftlich unterrichtet erscheint, davon liegt der Grund darin, dass er alle Gelehrsamkeit für nichtig erklärt, wenn sie nicht die Wissenschaft des höchsten Glücks-Gutes befördert. (72) Oder hätte er seine Zeit mit Lesung der Dichter, wie Triarius und ich auf deine Aufforderung es tun, zubringen sollen, wobei kein wirklicher Nutzen, sondern nur ein kindlicher Genuss stattfindet? Oder hätte er sich, wie Platon, mit Musik, Geometrie, Zahlenlehre und Sternkunde abmühen sollen? Wissenschaften, die, von falschen Grundlagen ausgehend, nicht wahr sein können, und, wären sie wahr, nichts zu einem angenehmen, das heißt zu einem besseren Leben beitragen würden? Also diesen Wissenschaften hätte er sich widmen sollen und die Wissenschaft des Lebens, die so große, so mühevoll und so Glück bringende, unbeachtet lassen sollen? Nicht ist daher Epikur ein Mann, dem es an wissenschaftlicher Bildung gebricht, wohl aber sind die ungebildet, die meinen, was einem Knaben nicht gelernt zu haben zur Schande gereicht, das müsse man bis zum Greisenalter lernen.“

Die Hauptlehrsätze¹⁹ Epikurs

1. Erkenntnis über das Wesen Überirdischer

Ein überirdisches Wesen, das glücklich und unvergänglich ist, hat weder selbst Sorgen, noch bereitet es anderen Sorgen und Leid. Es hat weder mit Abneigung [Zorn, Rache, Wut gegen Menschen] noch mit Zuneigung [Bevorzugung eines Irdischen] etwas zu schaffen, denn alles Derartige wäre Schwäche.

2. Über das Wesen des Todes

Der Tod geht uns nichts an. Denn was sich aufgelöst hat, ist ohne Empfindung. Was aber keine Empfindung hat, geht uns nichts an.

3. Über die Grenze der Lust

Grenze für die Größe einer Lustempfindung ist die Beseitigung alles Schmerzenden. Wo die Lust ist, da ist nichts Schmerzendes und kein Leid, noch beides zusammen.

4. Über die Grenze des Schmerzes

Der Schmerz verweilt nicht kontinuierlich im Fleisch. Der höchste Schmerz dauert nur kurze Zeit. Derjenige Schmerz, der das Lustgefühl übersteigt, dauert nicht viele Tage. Bei langdauernden Schmerzen und Leiden überwiegen schließlich die Lustempfindungen im Fleisch.

5.

Es ist nicht möglich, lustvoll zu leben, wenn man nicht vernunftgemäß, schön und gerecht lebt. Noch ist es möglich, dass einer vernunftgemäß, schön und gerecht lebt, ohne dass die Lust sich dazugesellt. Wer diese drei Tugenden nicht besitzt, der kann nicht lustvoll leben.

6.

Manche wollen berühmt und angesehen werden, in der Meinung, sich auf diese Weise Sicherheit vor den Menschen verschaffen zu können. Ist ihr Leben nun tatsächlich sicher geworden, so haben sie das naturgemäße Glücks-Gut auch erlangt. Ist es aber nicht sicher, dann besitzen sie nicht, wonach sie, einem natürlichen Verlangen nach, streben.

12.

Es ist nicht möglich, sich von der Furcht zu befreien, die wir hinsichtlich der wichtigsten Dinge haben, wenn wir nicht begriffen haben, was die Natur des Alls ist, sondern uns durch Geschichten beunruhigen lassen, wie sie in Mythen und theistischen Schriften stehen. Es ist demnach unmöglich, ohne Naturerkenntnis ungetrübte Lustempfindung zu erreichen.

¹⁹ Die ersten vier Sprüche stellen die „vierfache Medizin“ dar.

13.

Es nützt nichts, sich Sicherheit vor den Menschen zu verschaffen, solange uns Dinge in der Höhe, unter der Erde und im unbegrenzten Weltraum aus Unwissenheit beunruhigen.

14.

Wenn auch die Sicherheit vor den Menschen bis zu einem gewissen Grad durch festgegründete Macht und durch Wohlhabenheit erlangt werden kann, so entsteht doch eine größere Sicherheit durch ein ruhiges und von der Masse abgesondertes Leben.

15.

Der naturgemäße Reichtum ist begrenzt und leicht zu beschaffen. Der Reichtum, der durch Wahn erstrebt wird, steigert sich ins Grenzenlose.

18.

Wenn wir den Schmerz des Mangels beseitigt haben, gibt es für die Lustempfindung im Fleisch keinen Zuwachs mehr, sondern variiert nur noch. Die höchste Lust des Geistes wird erreicht durch die Aufklärung über die Dinge, die dem Geist-Gemüt die größten Ängste bereitet, und all der Dinge, die damit zusammenhängen.

19.

Die „ewige“ Lebenszeit umfasst gleich viel Lust wie die endliche Lebenszeit, wenn man die Grenzen der Lust durch Überlegung abmisst.

21.

Wer die Grenzen des Lebens erkannt hat, der weiß, dass alles das leicht zu beschaffen ist, was den Schmerz des Mangels beseitigt und das gesamte Leben zu einem vollkommenen macht. So bedarf er keiner [materiellen] Güter, die Kämpfe mit sich bringen, wenn man sie erstrebt.

39.

Wer sich gegen die Unruhe, die von außen kommt, am besten vorzusehen versteht, der macht sich das, was er kann, zu Verbündeten. Was er sich nicht zu Verbündeten machen kann, das macht er sich wenigstens nicht zu Feinden. Was er nicht einmal so weit bringt, damit tritt er lieber überhaupt nicht in Beziehung und stützt sich auf das, was zu solchem Tun nützlich ist.

Die Vatikanische Spruchsammlung

9.

Zwang ist Leid; es besteht jedoch kein Zwang, unter Zwang [Leid] zu existieren.

10.

Denke stets daran: Du bist von Natur sterblich und verfügst nur über eine begrenzte Lebenszeit. Durch die Erforschung der Natur durchblickst du die

Unbegrenztheit [des Weltalls] und die „Ewigkeit“ [und deine eigene Endlichkeit] und siehst Vergangenes, Gegenwärtiges und Zukünftiges.

11.

Bei den meisten Menschen ist Ruhe nichts anderes als Erstarrung und ihr Tun nichts anderes als Tollheit.

29.

Wenn ich als Naturforscher offen reden soll, so möchte ich den Menschen lieber ehrlich sagen, was ihnen nützt, auch wenn mich die wenigsten verstehen sollten, als den üblichen Ansichten [der Theisten] beizustimmen und dadurch reichlichen Beifall zu finden.

30.

Viele rüsten sich ihr ganzes Leben lang für das Leben und bemerken dabei nicht, dass uns allen das >Gift des Werdens< als ein todbringendes bereits bei der Geburt beigegeben worden ist.

33.

Die Stimme des Fleisches spricht: Nicht hungern, nicht dürsten, nicht frieren. Wer das besitzt oder wer darauf hoffen kann, der könnte sogar mit Zeus an Glück wetteifern.

47.

Ich habe dich, Zufall, bezwungen und alle deine verborgenen Wege verschlossen. Weder dir noch irgendeiner äußeren Situation werden wir uns ausliefern. Wenn uns aber das Geschick hinausführt, werden wir kräftig auf das Leben spucken und auf jene, die sich sinnlos daran festklammern. Wir [Epikureer] werden aus dem Leben gehen mit einem schönen Lobgesang, der verkündet, dass wir gut gelebt haben.

51.

Ich habe gehört, dass bei dir das Fleisch besonders stark zum Liebesgenuss hinneigt. Wenn du dabei den Gesetzen nicht zuwider handelst, die bestehende gute Sitte nicht verletzest, keinem von deinen Mitmenschen ein Leid zufügst, deinen Leib nicht aufreibst und das zum Leben Notwendige nicht vergeudest, dann folge deiner Neigung, wie du willst. Es ist allerdings schwierig, sich nicht in eines der genannten Probleme zu verwickeln. Denn der Liebesgenuss hat [außer der Fortpflanzung des Menschen] keinen Nutzen; man kann [im Gegenteil] sehr zufrieden sein, wenn er keinen Schaden verursacht.

52.

Die Freundschaft tanzt um die Welt und ruft uns zu, aufzuwachen und das glückliche [und einfache] Leben zu preisen.

53.

Man soll niemanden beneiden. Denn die Guten verdienen den Neid nicht und die Schlechten schaden sich gegenseitig umso mehr, je mehr sie [angeblich] Glück haben.

68.

Nichts ist dem genug, dem das Ausreichende zu wenig ist.

77.

Freiheit, das ist der größte Gewinn der Selbstgenügsamkeit.

78.

Der Edle kümmert sich am meisten um Weisheit und Freundschaft. Davon ist letzteres ein vergängliches, ersteres ein unvergängliches Glücks-Gut.

Literatur - Auswahl

Die vollständigste deutsche Ausgabe der antiken Epikureer ist von:

[Hrsg] Fritz Jürß, Reimar Müller, Ernst Günther Schmidt: Griechische Atomisten - Texte und Kommentare zum materialistischen Denken der Antike, Reclam-Verlag Leipzig, 4. Auflage 1991.

Die beste Einführung in die Epikureische Philosophie steht in:

Forschner, Maximilian Prof. Dr.: Über das Glück des Menschen, II. Kapitel: Autarkie im Spiel der Natur - Epikurs Theorie des Glücks, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1993.

Nicht weniger wichtig ist:

Schmidt, Jochen (Hrsg.): Aufklärung und Gegenklärung in der europäischen Literatur, Philosophie und Politik von der Antike bis zur Gegenwart, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1989.

Darin die Abhandlung: Für und wider die Lust: Epikur und Antiepikureismus von der Antike bis zur Moderne. Mit einem Versuch über Hieronymus Boschs >Garten der Lüste<, von Jochen Schmidt.

Der B U D D H A

Einführung in die Buddhistische Philosophie

Der Buddhismus ist eine Weltreligion ohne Schöpfergott. Er stellt seine Anhänger in die absolute Selbstverantwortung, im Gegensatz zu allen anderen Religionen. Das Problem des >ewigen Lebens< ist, bedingt durch den Hinduismus als Vorläuferreligion, durch >ewige Wiedergeburt< ersetzt.

Helmuth von Glasenapp²⁰ definierte den Buddhismus als eine „atheistische Religion“. Dies ist in den Augen eines Existentialisten schlichtweg Nonsens. Wir halten die Definition von P. Wilhelm Schmidt²¹ für richtig, der den Begriff >Religion< umschreibt als „Wissen [richtig: Wähnen] und Fühlen [richtig: Glauben] der Abhängigkeit von außerweltlichen persönlichen Mächten, zu denen man in ein beiderseitiges Verhältnis tritt. [...] Hier erfordern die Worte „persönliche Mächte“ eine Erläuterung. Von unpersönlichen Mächten kann man sich zwar abhängig fühlen, aber es ist nicht möglich, ein gegenseitiges Verhältnis mit ihnen einzugehen, da es von ihrer Seite nicht erwidert werden kann. Es ist dabei auch kein Unterschied, ob es eine materielle Macht, z. B. das gewaltige materielle Weltall oder irgendein ehernes Gesetz des Weltalls ist. Beide bleiben der Menschen-Person gegenüber starr und stumm. Deshalb kann auch der ursprüngliche Buddhismus, insofern er keine persönlichen Götter anerkennt, nicht als Religion, sondern nur als Philosophie betrachtet werden. Der spätere Buddhismus freilich und überall, wo er Volksreligion geworden ist, hat durch tausend Hintertüren unzählige persönliche Götter wieder in sein umfangreiches System eingelassen.“

Vom Standpunkt eines Freidenkers möchte ich ergänzend den Begriff >Religion< als Glaubens-Wahn definieren, der wähnt, es gäbe irgendetwas Ewiges auf dieser Welt, wie in den Weiten des Weltalls: Weder gibt es eine „ewig“ gleich bleibende Materie, noch einen „ewigen“ Gott, noch ein „ewiges“ Leben, noch „ewige“ Wiedergeburten für uns Menschen. Der Ewigkeits-Wahn ist daran schuld, dass wir mit unserem Leben und mit dem unserer Mitmenschen so unachtsam umgehen.

Der Sakyer - Prinz Siddharta Gautama, genannt der Buddha (der Erleuchtete) war ein existenzialistischer Philosoph und seine Erleuchtung bestand aus der Erkenntnis seiner endlichen Existenz.²² Seine Nachfolger haben die

²⁰ H. v. Glasenapp: >Der Buddhismus - eine atheistische Religion<, München 1966.

²¹ P. Wilhelm Schmidt: >Ursprung und Werden der Religion<.

²² Nachdrücklich von modernen buddhistischen Gelehrten hervorgehoben. So schreibt Prof. Junjiro Takakuso in den Vorlesungen, die er 1926 dem Prinzen Takamatsu über die >Buddhistischen Hauptgrundsätze< hielt [Deutsch von K. Weidinger in der Zeitschrift für Missionskunde und Religionswissenschaft 47 (1932) S. 129 ff.]: „Das erste der grundlegenden Prinzipien des Buddhismus ist der Atheismus [...] Mögen über den Menschen noch so viele Stufen und Reiche intellektueller Wesen sein, wir erkennen sie an; aber die Anerkennung eines Schöpfergottes als eines Herrn aller Kreaturen lehnen wir aufs schärfste ab“. An anderer Stelle erklärt er [in: Essentials of Buddhist Philosophy (2. Aufl. Honolulu 1949), S. 45]: „Buddhismus ist atheistisch, daran ist kein Zweifel.“

existenzialistische Philosophie in eine Religion „verwässert“, gewiss unter dem Druck des von den Nachbarvölkern gewalttätig eindringenden theistischen Glaubens- und Bekehrungs-Wahns, z. B. der Moslems und Christen, wie auch ihrer Vorläuferreligionen.

Wir können in den Lehreden (den Sutren) des Buddha mühelos allgemein gültige Anleitungen und Grundsätze zu einem glücklichen irdischen Leben herauslesen, wie bei den existenzialistischen griechischen Philosophen Epikur, Demokrit, Diogenes von Oinoanda u. a., wie auch bei den existenzialistischen griechischen und römischen Stoikern. Ja diese drei philosophischen Schulen, die des Buddha, die des Epikur und die der Stoa, weisen nicht nur häufig gleiche Grundsätze und Lehren auf, sondern sie ergänzen sich sogar. Was bei den Stoikern und den Epikureern verloren ging, das finden wir in den buddhistischen Schriften, oft natürlich an ganz versteckter Stelle. Eine Sammlung der wichtigsten Lehren dieser drei Philosophenschulen muss sozusagen das >Buch der Bücher< für den Freidenker ergeben.²³

Die Lehre des Buddha

Buddhismus ist die Lehre von den menschlichen Leiden auf dieser Welt und von der aktiven Überwindung der Leiden. Die Menschen, speziell natürlich die jungen Erwachsenen, sind Träumende, denen über die wahre Beschaffenheit der Welt erst die Augen aufgehen müssen. In diesem Sinne ist Siddharta Gautama der Buddha, d. h. der Erwachte, oder Samma-sambuddha, der „vollkommen Aufgewachte“.

Die Erzählung über den Pfad der Erleuchtung des Buddha ist bewusst oder unbewusst zugleich eine leicht verständliche Einführung in seine philosophische Lehre.

Der Prinz Siddharta aus dem Geschlecht der Gautama wurde vor rund 2.500 Jahren, ca 570 vor unserer Zeitrechnung, im nördlichen Indien an den Ausläufern des Himalaja nahe der Königsstadt Kapilavatthu im Hain von Lumbini geboren.²⁴ Seine Mutter starb wahrscheinlich im Kindbett.

Nach unserer existenzialistischen Auffassung muss Siddharta einen starken Hang zur Philosophie besessen haben. Er begann über sein persönliches Schicksal, über den Sinn und das Ziel seines Lebens nachzudenken. Außerdem war er zu sich selber ein ehrlicher Philosoph, als er sich die Frage stellte, warum es reiche Menschen gibt, die im Überfluss und Luxus leben, und warum es arme Menschen

²³ Siehe L. Baus: >Die Bibel der Freidenker - Die Kunst des Seins<.

²⁴ Johannes Lehmann schreibt in seinem Buch >Buddha - Leben, Lehre, Wirkung< auf Seite 12: „Etwa drei Kilometer nördlich der heute nepalesischen Bezirksstadt Bhagvanpur konnte man im Jahre 1898 mit absoluter Sicherheit in einer öden Flachlandschaft den Hain von Lumbini lokalisieren, obwohl dort kein Wald mehr stand. Man fand die sechseinhalb Meter hohe Säule des Königs Asoka wieder, die inzwischen umgestürzt und im Erdreich verschwunden war. Zwar fehlte ihr das Kapitell mit dem Pferdekopf, das Hiuan Tsang noch gesehen hatte, aber es war die echte, heute mehr als zweitausendzweihundert Jahre alte Säule, denn auf ihr entzifferte man die Inschrift: „Zwanzig Jahre nach seiner Krönung kam König Asoka hierher und bezeugte seine Verehrung, weil der Buddha, der Weise aus dem Sakja-Geschlecht, hier geboren worden ist. Er ließ ein Steinrelief und eine Steinsäule errichten, um anzuzeigen, dass hier der Erhabene geboren wurde.“

gibt, die kein Dach überm Kopf, nicht einmal jeden Tag satt zu essen haben. Möglicherweise war dem Prinzen Siddharta durch ein schwerer Schicksalschlag das Los der Armut beschieden worden. Ein Nachbarherrscher könnte in unstillbaren Gier nach noch mehr Reichtum, Luxus und Macht sein Fürstentum (oder das seines Vaters) überfallen und ihn aus Reichtum und Herrschaft vertrieben haben. Meistens fangen die Menschen ja erst dann an nachzudenken und zu philosophieren, wenn ihnen ein Unglück widerfahren ist, also wenn sie unglücklich sind. So lange sie im materiellen Überfluss leben, denken sie nicht darüber nach, ob sie auf Kosten ihrer Mitmenschen im Reichtum leben, ob er ihnen zu Recht zusteht, ja dass dieses scheinbare Glück schneller vorbei sein kann, als sie für möglich halten. Also entweder war es ein großer Hang zu philosophischen Reflexionen oder persönliches Unglück, das den Prinzen Siddharta dazu brachte, über das Leiden der Menschen und über den Weg, der zur Leidensüberwindung führt, nachzudenken, zu philosophieren.

Was heißt eigentlich „philosophieren“? Das Wort „Philosophie“ setzt sich aus den griechischen Wörtern philia = Liebe und sophia = Weisheit zusammen und bedeutet so viel wie „Liebe zur Weisheit“. Wer weise ist, der weiß richtig zu leben. Wer die Weisheit liebt, muss nach dem Wissen der Regeln streben, die für das richtige und gute Leben nötig sind. Das Wissen, wie man glücklich lebt, vermittelt nicht nur die Stoische und Epikureische Philosophie, sondern auch der Buddhismus. Er umschreibt es nur negativ: Das Wissen von den Leiden der Menschen. Wer diese kennt, der weiß auch über die Freuden der Menschen bescheid.

Unzweifelhaft beruht die Lehre Buddhas auf der Samkhya-Philosophie des legendären indischen Weisen Kapila. Das Samkhya kennt, wie der Buddhismus, keinen ewigen Gott, der die Welt erschaffen hätte, und lehnt auch die sogenannten „Volksgötter“ ab, die es ebenfalls für „entstanden“ und daher für vergängliche Wesen hält.

Der Atheismus der Samkhya-Lehre ist durch folgende Anschauungen begründet:

- 1.) Existenz einer bewusstlosen Materie, der eine bildende [Natur-] Kraft innewohnt.
- 2.) Vorstellung von der Nachwirkung des Tuns aller lebenden Wesen.
- 3.) Erkenntnis, dass mit theistischen Vorstellungen und Dogmen das Problem der Entstehung des Leids nicht zu lösen ist.

Ebenso wie die Buddhistische Lehre wurde auch die Lehre Kapilas von einer atheistischen Philosophie in späteren Jahrhunderten in eine theistische umgewandelt. Die wirkliche Lehre Kapilas ist wohl leider nicht mehr erhalten. Wir können sie jedoch teilweise aus den widersprüchlichen Texten des theistischen Samkhya-Yoga, aus dem Mahabharata und aus anderen Fragmenten rekonstruieren.

Die Samkhya-Philosophie ist aufgebaut aus dem polaren Gegensatz von Materie und Geist. Das Ziel des theistischen Samkhya-Yoga ist, die Seele des Einzelnen von der Urmaterie zu lösen. Das will für einen Atheisten nicht logisch klingen.

Höchstwahrscheinlich war die ursprüngliche Lehre Kapilas viel einfacher aufgebaut:

Kapila erkannte, dass es zwei Gegensätze auf der Welt gibt: Materie und Geist, d. h. Unbelebtes und Lebewesen. Die Materie ist ohne Bewusstsein. Die Lebewesen sind in vielen geistigen Abstufungen vorhanden.

Das Dasein der Menschen ist leidvoll; dies ist sozusagen ein Naturgesetz, dem alle Lebewesen unterworfen sind. Kapila reflektierte, wie der Mensch das Leiden vermeiden, zumindest stark verringern könnte. Er analysierte, was es alles an Leid gibt und wodurch es entsteht.

Der Gedanke an den Tod verursacht Leid, da sich die Menschen vor dem Tod fürchten. Der Schmerz ist Leid, da sich die Menschen vor dem Schmerz fürchten. Furcht vor Unwettern und anderen Naturgewalten verursacht Leid. Auch der Gedanke an ewige Wiedergeburten mit qualvollem Dasein verursacht dem Hindugläubigen starkes psychisches Leid²⁵.

Die einzige Möglichkeit zur Erlösung oder Befreiung von Leid, bietet die „unterscheidende Erkenntnis“, das Wissen.

Ein Laie oder ein junger Philosophie-Interessierter mag sich fragen, was mit der „unterscheidenden Erkenntnis“ eigentlich gemeint sei. Dies ist nur aus dem Dualismus von Geist und Materie der Samkhya-Lehre zu verstehen. Auch die Theisten versuchten das Phänomen zu erklären, warum sich die Seele des Menschen an das Materielle klammert. In der Cvetâcvatara-Upanishad fragt der theistische Autor: ‘Wieso klammert sich die Seele an das Materielle?’ - Die theistische Vermutung lautet: ‘Die Seele der Menschen erfreue sich am Materiellen und der Schöpfer der Freude sei Gott.’ Die atheistische Antwort, die ein Samkhyin geben würde, lautet dagegen: Nur der Unwissende, der noch nicht zur „unterscheidenden Erkenntnis“ gelangt ist, bindet sich an das Materielle.

Ein kleines Beispiel zur Verdeutlichung: Ein junger Mann glaubt, wenn er sich ein großes, schnelles Sportauto kauft, gelingt es ihm, eine hübsche Frau zu finden. Mit dem teuren Sportwagen hebt er gleichzeitig auf wundersame Weise sein eigenes Selbstwertgefühl. Wenn er mit dem Sportwagen fährt, glaubt er jetzt tatsächlich, er wäre etwas Besseres als ein anderer Mann, der nur ein kleines, langsames Auto besitzt. In vielen Fällen ist es aber eine reine Illusion, denn er verdient eigentlich nicht mehr als andere, und er muss auf viele Dinge verzichten, um sich das teure Auto leisten zu können. Dieses Handeln stellt nicht nur eine Vortäuschung falscher Tatsachen dar, sondern ist gleichzeitig eine Selbsttäuschung, also eine doppelte Täuschung. Und genau dies ist es, was die Samkhya-Philosophie meint, wenn sie lehrt, wir Menschen sollten uns nicht zu stark an das Materielle binden. Alles Materielle ist unsicher und trügerisch. Es kann uns von anderen Mensch genommen werden oder durch Unglücksfälle untergehen. Es ist demnach vernünftiger, nach geistigen Glücks-Gütern zu streben

²⁵ Darauf hat bereits Oldenberg hingewiesen. In seinem Buch >Buddha - sein Leben, seine Lehre, seine Gemeinde<, 5. Aufl., schrieb er auf Seite 250: „Hinter dem leidenvollen Jetzt liegt eine unermeßliche leidenvolle Vergangenheit und dehnt sich ebenso unabsehbar durch die endlosen Fernen [der Wiedergeburten], welche der Seelenwanderungsglauben der grauenerfassten Phantasie erschließt, eine Zukunft voller Leiden für den, dem es nicht gelingt, die Erlösung zu erringen, ‘dem Leiden ein Ende zu machen’.“

als nach materiellen. Wir müssen mit den materiellen Gütern rational umgehen. Wir dürfen uns nicht zu stark an das Materielle binden, denn sonst gehören wir den Gütern und nicht sie uns. Seneca sagte treffend: Nicht du besitzt das Haus, nein, das Haus besitzt dich. Nicht du besitzt das Geld, nein umgekehrt, das Geld besitzt dich. Nicht der chromglitzernde, protzige Sportwagen ist wichtig, sondern die gesunde und ausgeglichene Psyche des Menschen ist wichtiger. Nicht der Besitz eines teuren materiellen Gutes macht den Menschen zu etwas Besserem, sondern nur der Besitz von Tugenden erhebt ihn über andere Menschen.²⁶ Das ist das Resultat einer unterscheidenden, rational denkenden und richtig abwägenden Erkenntnis.

Wir leben heute in einer Gesellschaft, in der das Handeln vieler Menschen von doppelter Täuschung bestimmt wird: von Vortäuschung falscher Tatsachen und von Selbsttäuschung. Dieses System funktioniert offensichtlich, denn es führt zu höchsten Steuereinnahmen und wird daher vom Staat kräftig gefördert. Die Konsum-Narren-Ökonomie funktioniert besser als der Sozialismus. Obwohl das letztere System mit Sicherheit mehr glückliche Menschen hervorbringen würde. Die Konsum-Narren-Gesellschaft ist unbezweifelbar ein theistisches Wirtschaftssystem, denn es beruht, wie der Theismus, auf reinem Wahn, auf der Vorspiegelung falscher Tatsachen. Aber Wahn ist noch lange kein Glück. Wahn, Theismus ist geistiges Opium, Opium für die ewig Unzufriedenen; für die, die niemals glücklich und zufrieden sein können.

Ein Mensch, der erkannt hat, dass die Konsumwerbung darauf hinausläuft, um einen Konsum-Narren aus ihm zu machen, der besitzt die unterscheidende Erkenntnis. Die meisten Menschen auf diesem Globus sind die Sklaven ihrer eigenen übertriebenen Bedürfnisse. Diese Bedürfnisse werden von anderen, mit Duldung unseres Staatswesens, künstlich erzeugt, denn der Staat profitiert wiederum davon. Die Menschen heutzutage sind keine direkten Sklaven, sondern indirekte. Da sie nicht über geistige Autonomie verfügen, verfügen andere über sie. Sie werden durch ihre künstlich erzeugten unmäßigen Konsum-Bedürfnisse an ihren Arbeitsplatz gefesselt, denn ihre Arbeitgeber oder deren Handlanger haben diese Bedürfnisse in ihnen angefacht. Im Altertum waren die Menschen mit Eisenketten gebunden, heutzutage werden sie mit künstlich erzeugten übermäßigen Konsumbedürfnissen gefesselt.

Die „unterscheidende Erkenntnis“ führt dauerhaft zur Befreiung von Leid, d. h. zu einem glücklichen Leben. Diese Befreiung geschieht natürlich nicht schlagartig, sondern Schritt für Schritt nach dem Grad des Wachstums unserer Erkenntnis. Die Samkhya-Philosophie wie auch der Buddhismus beschreiben den Weg zu einem glücklichen Leben negativ. Sie sagen „Befreiung von Leid“, aber wer von Leid frei ist, der ist glücklich.

Die wichtigste Erkenntnis ist die, dass die materiellen Güter eigentlich gar nichts zu unserem Glück beitragen. Denn man kann tatsächlich vollkommen glücklich sein, obwohl man gar keine materiellen Güter (oder differenzieren wir noch in keine Luxus-Güter) besitzt.

²⁶ Zur Vertiefung dieses Themas möchte ich den interessierten Leser auf die >Stoischen Paradoxien< von Marcus T. Cicero hinweisen, abgedruckt in der >Bibel der Freidenker<.

Die Grundlage der Samkhya-Philosophie besteht aus vier sogenannten Wahrheiten oder Tatsachen:

- I. Das Leid, wovon man sich befreien will.
- II. Die Ursache dessen, wovon man sich befreien muss: das ist das Nichtunterscheiden, das auf dem Irrtum beruht und das Leid bewirkt.
- III. Die Befreiung: sie bewirkt das Ende des Leids.
- IV. Das Mittel, das zum Ende des Leids führt: die unterscheidende Erkenntnis.

Die fast völlige Übereinstimmung mit den „vier hohen Wahrheiten“ des Buddhismus ist evident:

- I. Vom Leiden, als Grundbedingung allen Lebens.
- II. Von der Entstehung des Leids.
- III. Von der Aufhebung des Leids
- IV. Der Weg, der zur Aufhebung des Leids führt.

Die Samkhya-Philosophie geht von der Vorstellung aus, dass es keine Verbindung gibt zwischen dem Seienden (Lebenden) und dem Nichtseienden (Nichtlebenden). Ein Ding kann nicht die Ursache seiner selbst sein oder eine Substanz kann nur aus einer anderen Substanz hervorgehen. Daraus folgt, dass die Welt nicht durch einen geistigen Schöpfungsakt entstehen konnte, da jedes Erzeugnis seine materielle Ursache in sich trägt.

Ein Ding ist real, wenn es wahrgenommen werden kann, vorausgesetzt die Sinne des Wahrnehmenden sind gesund. Unreal ist alles, was nicht sinnlich wahrgenommen werden kann.

Richard Garbe hat mit Recht des öfteren daran erinnert, dass das ursprüngliche Samkhya bereits vor Buddha als ein fertiges atheistisches System bestand. Siddhartha Gotama, genannt der Buddha, war unzweifelhaft ein Samkhyin. Erst mehrere Jahrhunderte nach seinem Tode wurde die Samkhya-Philosophie in eine Religion verwässert.

Mehrere Indologen waren der Überzeugung, dass Urbuddhismus und Samkhya weitgehend identisch sind. Siddhattha Gotama war ein Samkhyin und er brachte es in der Philosophie zur Buddhaschaft, das heißt er wurde zu einem Weisen, wie bereits viele andere vor und nach ihm zum Buddha, zum Weisen wurden.

Hermann Jacobi schrieb in seiner Abhandlung >Der Ursprung des Buddhismus aus dem Samkhya-Yoga<²⁷: „Wenn wir nun dem >Buddhacarita< des Asvaghosa, [Kap.] XII, Glauben schenken wollen, so war Arada Kalama ein Anhänger der Lehren Kapilas, Janakas, Parasaras und Jaigisavyas; diese Lehren stimmen in allen Hauptpunkten mit dem uns bekannten Sankhya und Yoga überein ...“

Hier die Stellen in der >Buddhacarita<.²⁸

²⁷ Siehe dazu ausführlich: L. Baus, >Buddhismus und Stoizismus – zwei nahverwandte Philosophien und ihr gemeinsamer Ursprung in der Samkhya-Lehre<, III. erw. Auflage.

²⁸ Übersetzt von Theodor Schultze, Potsdam 1894.

[Alara (Arada) Kalama erklärte Siddhattha die Samkhya-Philosophie:] „Der Rishi [der Weise] Kapila und die zahlreiche Menge seiner Schüler übten in der Weisheit sich mit dem Ich als tiefem Grundgedanken. Dadurch fanden sie den Weg der Erlösung [der Befreiung].

Zuerst Kapila und dann Vacaspati, da sie durch der Buddhi [Weisheit] Kraft erkannten, was Geburt, Alter und Tod bedeuten, begründeten hierauf die wahre [Samkhya]-Lehre.

Die Unwissenheit und die Leidenschaft bewirken, dass die Psyche ständig umherirrt und in diesen beiden befangen bleibt. Das ist das Los von allem was lebt. An dem Ichselbst zu zweifeln, das ist des Zweifels Übermaß.

Keine Rettung ist möglich ohne rechtes Unterscheiden.

Der Unglaube [an die Richtigkeit der Samkhya-Lehre] führt zur Verwirrung [der Psyche]. Und diese verursacht den Zwiespalt zwischen Tun und Denken.

Auch die Meinungen, die in verschiedenen [Menschen]-Naturen sich entwickeln, indem einer sagt, das ist so, der andere es ist nicht so: solche Unsicherheit [des Wissens] wird Finsternis genannt.

Auch gibt es Leute, die behaupten, dass mit dem Ichselbst eins seien die äußeren Dinge, dass der Verstand dasselbe wie die Welt der Objekte ist; die das Bewusstsein mit den Organen konfundieren [verbinden] oder sagen, es ist die Zahl, die als das Ich erscheine.

Weil hier die richtige Unterscheidung fehlt, nennt man diese maßlosen Spitzfindigkeiten Torheitsbeweise, Umkehrung der Natur, und so weiter.

Mit Ehrfurcht sich vor religiösen Schriften verneigen und sie lesen, zum Opfer Tiere schlachten, rein sich machen durch Feuer und durch Wasser in dem Glauben, so ist dauerhafte Rettung zu gewinnen, von all diesen [theistischen] Denkkungsarten sagt man, sie seien leer von wahrer Hilfe, nur ein Ergebnis von Unwissenheit und Zweifel.

Durch Taten, Worte und Gedanken äußere Verbindungen anknüpfen, das heißt Umwegen Vertrauen schenken.

Durch acht Denkweisen sind wir verwickelt in Geburt und Tod.

Die Lehrer hier in der Welt, betörten Sinns, unterscheiden fünf Arten menschlichen Verhaltens: Verfinsterung, Torheit, große Torheit, leidenschaftlicher Hass und ängstliches Fürchten.

1. Stumpfsinnige Kälte nennen sie Verfinsterung.

2. Geburt und Tod bezeichnen sie als Torheit.

3. Die Gier nach Lust nennen sie große Torheit, weil sie auch ein Irrtum von großen Männern sein kann.

4. Wo Hass gepflegt wird, da entsteht Leid.

5. Durch Furcht entsteht Herzbeklemmung.

Doch mir ist klar, dass das große Leid von Geburt und Sterben, des Lebens in fünffacher Weise Ursprung, der Grund, weshalb des Daseins Rad sich endlos dreht, in dem Bestehen des Ichselbst liegt. Denn wir verdanken es dieser Ursache, dass sich Geburt und Tod stets erneuern.

Ein eigener Wesenskern ist nicht in dieser Ursache enthalten, noch in ihren Früchten.

Der Sakerprinzip Siddhattha fragte weiter: „Sage mir: Worin bestehen die Mittel, die du erwähntest? Wie ist jener Ort beschaffen, wohin sie führen? Worin besteht

das reine Leben der Brahmanen? Durch welchen Zeitraum muss man ein solches Leben führen?“

Arala antwortete: „Du musst dich selber in der Weisheit üben, das ist das Mittel. Ich will es dir ausführlich erklären: Zuerst ziehen wir uns aus dem Gewühl der Menschen zurück, weil wir der Unruhe und der Begierden Charakter erkennen und ohne einen Rest von [materiellen] Wünschen in Reinheit leben wollen, den Körper mit ruhigem Gemüt beherrschen, alle Begierden und Laster ablegen, aller Sorgen uns entschlagen, dann stellt das Glück sich ein und wir gelangen in den Genuss des ersten der Dhyana.

Ist das erreicht, dann führt bei seinem Licht die innere Überlegung uns dazu, dass wir nur noch auf das Denken uns verlassen und uns befreien aus dem Netz der Torheit.

Stützt sich der Geist hierauf, dann folgt den Erleuchteten die Selbsterkenntnis.

Gebrauch von Mitteln [Übungen] bringt noch mehr Aufhellung. Durch Beharrlichkeit im Suchen des Fortschritts erreichen wir die zweite Stufe der Dhyana.

Fest im Entschluss beim Forschen auszuharren, möglichst jedes Verlangen nach Gestalt zu bezwingen, dann dringt allmählich durch das Gefühl der Erlösung, das sich schließlich auf alle Glieder erstreckt, so dass das Ganze sich vollendet in dem Begriff der Leere. Und da es in der Leere keine Grenzen gibt, so öffnet sich bald die Aussicht auf das schrankenlose Wissen. Mit dem Erwerb von innerer Friedensruhe verschwindet der Gedanke des Ich und dessen Objekt. Des Bhava Nichtsein klar erkennend, das ist der Zustand reinen Geisteslebens.

Wie Munjagras, aus horniger Umhüllung gelöst, und wie ein wilder, aus dem Fangnetz entwischter Vogel, finden – alle Schranken des Stoffes entledigt – auch wir volle Freiheit. Getilgt ist jede Spur leiblichen Daseins; und doch bestehen wir – der Weisheit Jünger - fort, uns erhebend über die Brahmawelt. Das ist wahre, wirkliche Befreiung.

Du [Siddhattha] fragtest nach den Mitteln, wodurch diese Befreiung zu erlangen ist? Wie ich bereits vorhin erklärte, werden diejenigen es erfahren, deren Überzeugung auf festem Grunde ruht. Alle die nach der Wahrheit forschten, haben auf dem von mir erklärten Weg die [Wahrheit und] die Befreiung wirklich gewonnen.“

Der Prinz Siddhatha entgegnete: „Dein höchst vortreffliches System der Weisheit, die feinen und tief reichenden Prinzipien, habe ich vernommen, woraus ich lerne, dass wir nicht zum Ziel gelangen, weil wir nicht loslassen. In ihren Einhüllungen die Natur erkennen, das schafft uns Befreiung. Und sobald das Ich gereinigt worden, ist wirklich die Befreiung eingetreten.“

Buddha war unzweifelhaft ein Meister im Philosophieren. Er verstand es, seine Philosophie so darzustellen, dass sie anfänglich gar nicht von Religion zu unterscheiden ist, also auch von sehr jungen Menschen verstanden werden kann. Erst nach längerer Beschäftigung mit der Buddha-Lehre und nach einem gewissen geistigen Reifeprozess kommt dem echten Buddha-Anhänger die Erleuchtung: Die Erkenntnis der Endlichkeit unseres Daseins.

Ja, liebe Leserin oder lieber Leser! Die existenzialistische Philosophie ist kinderleicht! Sie kann meiner Überzeugung nach bereits von einem dreizehnjährigen, mit durchschnittlicher Intelligenz begabten Menschen verstanden werden, von einem über achtzehnjährigen allemal.

Nur die theistische Philosophie ist sozusagen auf „Geistesakrobatik“ angewiesen, weil sie ohne Netz und doppelten Boden die tollsten Luftsprünge von Trapez zu Trapez veranstalten muss, um dem staunenden Publikum etwas beweisen zu wollen, was man mit absoluter Sicherheit gar nicht beweisen kann, ja was im ganzen Universum offensichtlich nicht vorhanden oder möglich ist: etwas Ewiges, etwas Unveränderliches, ein „ewiger“ Gottschöpfer. Jedoch der theistische Glaubens-Wahn beherrscht heute noch große Gebiete der Wissenschaft, wie z. B. die Philosophie, außerdem die Germanistik, die Medizin, die Psychologie, u. a. Fakultäten.

Ich glaube, dies ist der Grund, warum es in unserer heutigen Zeit so viele Widersprüche gibt. Ein Existentialist und ein Theist müssen notgedrungen in vielen entscheidenden und grundlegenden Fragen unserer Zeit aneinander vorbei reden. Ein Beispiel ist die Konferenz zur weltweiten Geburtenkontrolle. Der Theist sagt, das ist allein Gottes Problem, wenn es zu viele Menschen auf dieser Welt gibt, sodass es eines Tages unausweichlich zur Katastrophe kommt. Das muss ein sadistischer Gott sein, der ruhig zuschaut, wie jedes Jahr hunderttausende von Kindern jämmerlich verhungern und der so lange ruhig zusehen und warten kann, bis das Problem der Überbevölkerung auf unserer Erde durch eine riesige, unvorstellbare Hungerkatastrophe sozusagen „natürlicherweise“ aus der Welt geschaffen ist.

Die theistische Propaganda beschimpft die Existentialisten gerne als „Nihilisten“, weil sie nicht an etwas Ewiges glauben. Nein, wir Stoiker sind keine Nihilisten, denn wir glauben an etwas sehr Konkretes: An uns selbst und an unsere Vernunft. Die wirklichen Nihilisten sind im Gegenteil die Theisten, weil sie im Wahn-Sinn nicht einsehen wollen und können, dass nicht ein Gott, sondern sie selber verantwortlich sind an ihrem eigenen Leid, wie auch an den Leiden, die die Menschheit jetzt und auch in der Zukunft bedrücken wird.²⁹ Es ist nach meiner Überzeugung eine hartnäckige Verantwortungslosigkeit und Ignoranz, wenn viele Menschen sich weigern, ihren Verstand dazu zu gebrauchen, zu was sie ihn von der Schöpferin Natur erhalten haben: zum Denken und zum Philosophieren. Das Nicht-erkennen, bzw. das Nicht-erkennen-wollen der Endlichkeit unseres Lebens könnte sogar eine intellektuelle Minderleistung der Spezies Mensch sein.

Die Lehre des Buddha wurde zwecks leichteren Verständnisses in Formeln gefasst. Die erste grundsätzliche philosophische Erkenntnis des Buddha ist in den „vier edlen oder hohen Wahrheiten“ zusammengefasst.

²⁹ Nietzsche sprach vom Christentum als einer „nihilistischen Religion“. Die Theisten bezeichnen die Atheisten als Nihilisten, weil sie das ewige Leben verneinen, und die Atheisten bezeichnen die Theisten als Nihilisten, weil sie das irdische Leben verneinen. Hieraus wird wiederum klar der Vorteil der Kapitalisten ersichtlich: Menschen, die an ein zweites Dasein nach diesem Leben glauben, kann man leichter ausbeuten als solche, die nur an ein einziges (irdisches) Leben glauben.

Die vier edlen oder hohen Wahrheiten

I. Die hohe Wahrheit vom Leid

Alle Daseinsformen, ja alles auf dieser Welt ist vergänglich, auch unser Leben ist vergänglich. Ein „ewiges“ Leben oder eine Wiedergeburt gibt es nicht. Das Dasein der vernünftigen und nach Erkenntnis strebenden Menschen wird durch die Tollheiten der Unvernünftigen und Wahn-Sinnigen von den verschiedensten Leiden überschattet. Wer zu dieser Erkenntnis gelangt ist, ist auf dem Weg, die richtige Einstellung zu seinem eigenen Dasein zu gewinnen.

II. Die hohe Wahrheit von der Entstehung des Leids

Wir Menschen hängen, wie alle Lebewesen, an unserem Leben. Wir wünschen uns ein möglichst angenehmes Leben. Wir suchen Angenehmes und hassen Unangenehmes. Dadurch sind wir dem Wechselspiel des Schicksals ausgesetzt. Je stärker wir an etwas haften, umso schmerzlicher ist uns sein Verlust. Je stärker unser Begehren ist, ja wenn wir sogar an unsinnigen, luxuriösen Bedürfnissen haften, umso größer ist unser Leid (unser Unglücklichsein, Unzufriedensein) und das Leid, das wir unseren Mitmenschen, den Mitlebewesen und der Erde (Zerstörung der Lebensgrundlage) zufügen.

III. Die hohe Wahrheit von der Aufhebung des Leids

Indem wir unser Wissen um die Gesetzmäßigkeit unseres Daseins vertiefen und unser Begehren Schritt für Schritt auf ein natürliches Maß reduzieren, können wir zur gänzlichen Aufhebung des Leidens, zur tiefsten Geist-Gemütsberuhigung gelangen. Unser eigener Tod und das Eingehen ins >Nirwana< verliert an Schrecken, weil es nichts Höheres geben kann als Erleuchtung und Weisheit, die zur tiefsten Geist-Gemütsberuhigung führt.

IV. Die hohe Wahrheit vom Weg, der zum Ende des Leids führt

Wenn wir die leidvollen Empfindungen überwinden wollen, müssen wir die Entstehung des Lebens, unseres Daseins und seiner Leiden genau erforschen. Je deutlicher wir erkennen, dass alles Werden und Vergehen vom Durst nach glücklichem Leben und materiellem Wohlstand angetrieben wird, dann können wir durch Verminderung dieser Kräfte das Leiden vermindern. Der Weg, der zur Auflösung und dauerhaften Befreiung vom Leiden führt, ist:

Der edle achtfache Pfad

Der edle achtfache Pfad, den der Buddha als Leitlinie zur Erkenntnis und zur Verminderung des Gierhaften erläutert hat, umfasst alles, was zu einer ethischen Lebensführung notwendig ist und ermöglicht zugleich die tiefsten Einblicke in die Natur und in die Praxis der Geist-Gemütsberuhigung.

1. Richtige Anschauung (Durchschauung der Weltgesetze)

Wer die Wahrheit von der Vergänglichkeit völlig und richtig verstanden hat, der wird vom Vertrauen in die Buddha-Lehre erfasst. Die richtige Anschauung oder die klarsichtige Durchschauung der Zusammenhänge zwischen Vergänglichkeit, Unerfreulichkeit und Substanzlosigkeit des Daseins führt zur sichtbaren Freiwerdung vom Leiden.

2. Richtige Gesinnung

Freundliche und friedfertige (hasslose) Gesinnung ist Folge der richtigen Erkenntnis durch richtige Anschauung. Das innerliche Gedankenfassen wird beruhigt. Gedanken, Reden und Handlungen werden achtsam klar beobachtet. Ihnen wird nicht mehr das frühere Gewicht der Bedeutung beigemessen. Es erfolgt [was auch Nietzsche wusste] eine Umwertung aller Werte.

3. Richtige Rede

Wer durch richtige Anschauung und richtige Gesinnung seine Gedanken in die richtige Richtung gelenkt hat, der nimmt Abstand von roher und verletzender Rede, von Lüge und Betrug, ja sogar von gedankenloser Schwatzhaftigkeit. Seine Rede wird klar, eindeutig, verständlich, wahr und mild.

4. Richtiges Tun

Wer sich in richtiger Anschauung, richtiger Gesinnung, richtiger (wahrer) Rede geübt hat, dessen Handlungen und Taten werden sich verändern. Das Verletzen oder Töten anderer Lebewesen, das Quälen und Beleidigen, das Ausschweifen oder das Berauschen wird nicht mehr geschehen. Freigebig und hilfreich wird der Erleuchtete handeln.

5. Richtiger Lebenserwerb

Herstellung, Handel und Gebrauch von Waffen und berauschenden Mitteln (Alkohol und Drogen), wie der Missbrauch von Tieren sind ausgeschlossen. Kein Schädigen der Mitmenschen oder anderer Lebewesen wird mehr möglich sein. Fürsorge für alle Mitmenschen tritt an Stelle von selbstsüchtigem Streben und rücksichtsloser Ausbeutung anderer Menschen.

6. Richtige Bemühung

Übles, Unheilsames, das manchmal in uns aufsteigt, wird rechtzeitig erkannt und abgewendet, noch nicht Aufgestiegenes wird verhindert. Gutes und Heilsames wird gefördert. Mit Mut und Tatkraft, voll Vertrauen in die Wahrheit und Richtigkeit der Erkenntnis, wird der Weg gegangen.

7. Richtige Achtsamkeit

Klar, besonnen und aufmerksam werden die Vorgänge auf der Welt beobachtet, wie sie entstehen und vergehen. Wer die Vergänglichkeit und die Substanzlosigkeit auch nur einen Augenblick lang durchschaut hat, der wird frei.

8. Richtige Vertiefung

Nach völligem Durchdringen des eigenen Wesens und nach Reinigung der Gedanken, der Sprache, der Taten und der Lebensführung wird durch richtiges Bemühen in richtiger Achtsamkeit der Geist in meditativer Betrachtung (Kontemplation) gestillt. Durch vertiefte Geisteskonzentration kommt es zur Stillung des Triebhaften und der übermäßigen Begierden in uns. Dies führt zu einer unerschütterlichen Geist-Gemütsberuhigung in einem Umfang, in welchem Worte zur Beschreibung nicht mehr ausreichen. Dies wiederum kann nur erreicht werden durch:

Die fünf geistigen Kräfte oder Tugenden

im Buddhismus

1. Fähigkeit: Vertrauen
oder Wissens-Vertrauen

oder Wissens-Klugheit

2. Fähigkeit: Energie - Energie-Sinn
oder Willenskraft

oder Tapferkeit

3. Fähigkeit: Achtsamkeit
Achtsamkeits-Sinn
oder ernstes Denken

4. Fähigkeit: Sammlung auf Ziel u. Weg
oder auch
Einigung auf Ziel u. Weg
Konzentration

5. Fähigkeit: Klarwissens-Sinn
oder Weisheits-Sinn

im Stoizismus

= griechisch: Sophia
Erkenntnis des Grundsätzlichen, Wissen oder Wissens-Klugheit

= griechisch: Andreia
Willenskraft
Fähigkeit Widerstände zu überwinden,
Tapferkeit

= griechisch: Sophrosyne
Achtsamkeit

= griechisch: Phronesis
Einsicht,
oder Maßstab allen Tuns

= griechisch: Dikaiosyne
Gerechtigkeits-Sinn

oder höchster Heils-Sinn
Weisheit
Erleuchtung

höchster Heils-Sinn
Weisheit
Erleuchtung

Das Ethischgute (die Tugend, griechisch „arete“, lateinisch „virtus“) ist die Grundlage zu sämtlichen guten Geisteszuständen und Fähigkeiten. Der Zweck aller fünf geistigen Fähigkeiten ist das Ersticken und Erlöschen der Gemütsregungen, der Begierden und der geistigen Trübungen. Dies führt zur höchsten geistigen Fähigkeit: zur Weisheit. Demnach gibt es fünf Kardinaltugenden im Stoizismus und nicht nur vier. Die römischen Stoiker könnten Sophia (Vernunft) und Phronesis (Einsicht) zu einer Tugend zusammengefasst haben, so dass in ihren Schriften nur von vier Tugenden die Rede ist.

Die fünf Silas (Die fünf freiwilligen Tugenden)

Die ethischen Lebensregeln für den Buddhisten sind in fünf Silas zusammengefasst.

Es sind keine Ge- oder Verbote wie bei den Theisten, sondern Grundregeln, die für den nach Lebensharmonie und Frieden strebenden Menschen förderlich sind.

1. Ich will mich bemühen, keinem lebenden Wesen ein Leid zuzufügen.
2. Ich will mich bemühen, nichts zu nehmen, was mir nicht gegeben wird.
3. Ich will mich bemühen, mich von ethisch-schlechtem Lebenswandel zu enthalten.
4. Ich will mich bemühen, keine unwahren Reden zu führen.
5. Ich will mich bemühen, keine berauschenden Mittel zu mir zu nehmen, die den klaren Geist verwirren.

Buddhistische Wirtschaftslehre³⁰

(Aus urheberrechtlichen Gründen ausgelassen.)

<http://www.asclepiosedition.de>

³⁰ Auszug aus Ernst Friedrich Schumacher, >Small is Beautiful - Die Rückkehr zum menschlichen Maß<, Rowohlt Verlag, Reinbeck bei Hamburg. Lizenzausgabe bei der Stiftung Ökologie und Landbau in Bad Dürkheim, ISBN 3-934499-36-8. Abgedruckt mit freundlicher Genehmigung des Rowohlt Verlags.

<http://www.asclepiosedition.de>

<http://www.asclepiosedition.de>

<http://www.asclepiosedition.de>

<http://www.asclepiosedition.de>

<http://www.asclepiosedition.de>

Literatur - Auswahl

- Batchelor, Stephen: >Mit andern allein - Eine existenzialistische Annäherung an den Buddhismus<, Zürich-München 1992.
- Boltanski/Chiapello: >Der neue Geist des Kapitalismus<;
- Brodbeck, Karl-Heinz: >Buddhistische Wirtschaftsethik - Eine vergleichende Einführung<, Shaker Verlag Aachen 2002;
- Brodbeck, Karl-Heinz: >Die Jagd nach dem Schein<, in: Ethik Letter (Lay-Report 2/2001, S.2-9; (auch im Internet zu finden)
- Chomsky, Noam: >Profit over people - Neoliberalismus und globale Weltordnung<, Europa Verlag 2000;
- Diederichs, Rainer: >Die dritte Industrielle Revolution und die Krise des Kapitalismus – Zusammenbruchstheorien in der neomarxistischen Diskussion<, Tectum Verlag, 2004;
- Glaserapp, Helmuth: >Der Buddhismus - eine atheistische Religion<, München, 2. Aufl. 1966.
- Klein, Naomi: >No logo<;
- Kurz, Robert: >Schwarzbuch Kapitalismus – Ein Abgesang auf die Marktwirtschaft<, Frankfurt am Main, 2003;
- Lehmann, Johannes: >BUDDHA - Leben, Lehre, Wirkung<, Pawlak Verlagsges. Herrsching.
- Payutto, P. A.: >Buddhistische Ökonomie - Mit der rechten Absicht zu Wohlstand und Glück<, Bern 1999;
- Pestalozzi, Hans A.: >Nach uns die Zukunft – Von der positiven Subversion< Kösel Verlag, München, 1981;
- Pestalozzi, Hans A.: >Die sanfte Verblödung – Gegen falsche New Age-Heilslehren und ihre Überbringer<, Frankfurt am Main, 1988;
- Russell, Bertrand: >Lob des Müßiggangs<, München, 2002;
- Schönauer, Gerhard: >Zurück zum Leben auf dem Lande<, Goldmann, 1979
2. Auflage >Ein Weg zum Leben im Grünen<, Pala Verlag, 1983;
- Schumacher, Ernst Friedrich: >Small is Beautiful - Die Rückkehr zum menschlichen Maß<, Rowohlt Verl., Reinbeck bei Hamburg;

Die Stoiker

Einführung in die stoische Philosophie

Die antike stoische Philosophie ist eine existenzialistische Anleitung zum glücklichen Leben. So schrieb Cicero:³¹

„O Philosophie! Führerin des Lebens, Erforscherin der Tugenden und Vertreiberin der Laster! Was würden wir, was würde überhaupt das menschliche Leben ohne dich sein! Du hast die Städte gegründet, die zerstreuten Menschen zur Geselligkeit des Lebens zusammengerufen, du hast sie zuerst durch Wohnungen, dann durch Partnerschaft, dann durch die Gemeinschaft der Schrift und Rede vereinigt. Du bist die Erfinderin der Gesetze, die Lehrerin der Sitten und des Anstandes gewesen. Zu dir nehme ich meine Zuflucht, von dir erstrebe ich Hilfe. [...] Ein einziger Tag, gut und nach deinen Vorschriften verlebt, ist der sündigenden Unsterblichkeit vorzuziehen! Wessen Beistand sollen wir also mehr suchen als den deinigen? Du hast uns ja des Lebens Ruhe geschenkt und des Todes Schrecken genommen.“

Was beinhaltet die stoische Philosophie? Zu was ist sie gut? - Marcus T. Cicero definierte die Philosophie als Gesundheit des Geistes und des Gemütes. Hier ein Auszug aus den >Gesprächen in Tusculum<, III. Buch:

„... (1) Was soll ich, mein Brutus, für einen Grund annehmen, dass die Menschen, da wir doch aus Geist und Körper bestehen, für die Heilung und Erhaltung des Körpers eine Wissenschaft geschaffen haben und die Erfindung der Medizin, wegen ihres Nutzens, den Göttern weihten, die Heilkunde des Geistes dagegen weder vor ihrer Entdeckung in gleichem Maße vermisst, noch, nachdem sie geschaffen war, sehr gepflegt wurde; sich auch nicht der Gunst und der Billigung so vieler zu erfreuen hatte, ja bei der Mehrzahl der Menschen [den Theisten] sogar Misstrauen erregte und ein Gegenstand des Hasses war? Geschieht es etwa deshalb, weil wir körperliche Krankheit und Schmerz mit dem Geiste beurteilen, psychische Krankheit aber mit dem Körper nicht wahrnehmen? Daher kommt es, dass der Geist auch dann über sich selbst urteilt, obwohl er als der Urteilende selber krank ist.

(2) Wenn die Natur uns von der Art geschaffen hätte, dass wir sie unmittelbar anschauen und durchblicken könnten, und unter ihrer vortrefflichen Leitung den Lauf des Lebens vollenden könnten, so hätte man wahrlich keinen Grund gehabt, sich nach einer wissenschaftlichen Belehrung umzusehen. Aber sie gab uns nur kleine Funken, die wir, durch schlechte Sitten und irrige Meinungen verdorben, schnell so weit auslöschen, dass nirgends das Licht der Natur zum Vorschein kommt. Es ist nämlich unserem Geiste der Same der Tugenden eingepflanzt, und

³¹ Quelle: >Gespräche in Tusculum<, V. Buch, II. 5, entnommen aus L. Baus: >Die Bibel der Freidenker - Die Kunst des Seins<.

wenn dieser ungehindert emporwachsen könnte, so würde uns die Natur selbst zum glücklichen Leben hinführen. Nun aber bewegen wir uns, sobald wir das Licht der Welt erblickt haben, sofort in jeder Art von Verderbnis und in der höchsten Verkehrtheit der Meinungen, sodass wir beinahe mit der Muttermilch den Irrtum getrunken zu haben scheinen. Zuerst im Elternhaus und dann in der Schule werden uns so viele Irrtümer eingepflanzt, dass dem Schein die Wirklichkeit und dem stärksten Wahn-Sinn die Vernunft weicht.

(3) Dazu kommen noch die Dichter, die wegen des großen Glanzes von [angeblicher] Gelehrsamkeit und Weisheit, den sie um sich zu verbreiten verstehen, gehört, gelesen, auswendig gelernt werden und so fest im Geiste haften. Wenn nun hierzu gar noch als einflussreicher Lehrmeister die Volksmeinung und die von allen Seiten her in die Fehler einstimmende Menge hinzukommt, da werden wir gänzlich von der Verkehrtheit der Vorurteile angesteckt und fallen von der Natur ab, dergestalt, dass uns diejenigen am besten das Wesen der Natur durchschaut zu haben scheinen, die der Ansicht sind, nichts sei für den Menschen besser, nichts wünschenswerter, nichts vortrefflicher als Ehrenämter, Militärkommandos und Volksruhm. Danach streben die Begabtesten [...].

In dieser Verblendung haben manche Männer trotz ihres Strebens nach Gutem, da sie nicht wussten, wo es ist und wie es beschaffen sei, ihre Staaten gänzlich zu Grunde gerichtet, oder sind selbst zu Grunde gegangen. Solche Menschen, die nach dem Besten streben, werden nicht so sehr durch ihren Willen, sondern durch die vom rechten Wege abirrende Bahn getäuscht. Wie aber? Wenn sich Menschen vom Geld und vom Vergnügen hinreißen lassen, und ihre Geist-Gemüter so verwirrt werden, dass sie nicht weit vom Wahn-sinn entfernt sind - ein Zustand, in dem sich alle Toren befinden: Soll es für solche keine Heilung geben? Etwa weil die Krankheiten des Geistes weniger schaden als die des Körpers? Oder weil der Körper geheilt werden kann, aber für den Geist angeblich kein Heilmittel vorhanden ist?

(5) Jedoch die Krankheiten des Geistes sind gefährlicher und zahlreicher als die des Körpers. Denn sie sind eben dadurch unangenehm, weil sie auf den Geist einwirken und ihn beunruhigen. „Ein krankes Gemüt irrt immer; und es kann nichts ertragen und hört nie auf zu begehren“, sagte Ennius. Diese beiden Krankheiten, Kummer und Begierde, andere übergehen wir für diesmal, von welchen körperlichen Erkrankungen können sie an Beschwerden übertroffen werden? Wie aber ließe sich beweisen, dass der Geist sich nicht heilen könne, da der Geist die Heilmittel des Körpers erfunden hat, und, obwohl zur Heilung des Körpers der Körper selbst und die Natur viel beitragen, dennoch nicht alle, die sich heilen lassen, sofort auch genesen; der Geist hingegen, der geheilt sein will und ohne alle Bedenken den Vorschriften der Weisen folgen, sofort geheilt wird? Es gibt in der Tat eine Arznei des Geistes: die Philosophie. Ihre Hilfe darf man nicht, wie bei den körperlichen Krankheiten, von außen suchen, sondern wir müssen mit aller Kraft und Macht daran arbeiten, dass wir uns selbst heilen können.“

In seinem Werk >Über die Pflichten<³², III, Kap. V.21, schrieb Cicero:

„Einem anderen etwas entziehen und mit dem Nachteil des anderen seinen eigenen Vorteil fördern [wie es im Kapitalismus gang und gäbe ist] ist mehr gegen die Natur als Tod, Armut, Schmerz und alle sonstigen Übel, die unseren Körper oder unsere äußeren Verhältnisse treffen können.

Zuerst wird hierdurch das Zusammenleben und die Gemeinschaft der Menschen untereinander aufgehoben. Denn wenn wir die Gesinnung hegen, jeder dürfe um seines Vorteils willen den anderen benachteiligen oder gar ausnutzen, so muss sich notwendiger Weise die Gemeinschaft des Menschengeschlechts, die so ganz naturgemäß ist, auflösen. (22.) So wie wenn ein jedes Glied unseres Körpers dächte, es könne sich wohlbefinden, wenn es das Wohlbefinden des nächsten Gliedes an sich ziehe, der ganze Körper demzufolge geschwächt werden und untergehen müsste, ebenso würde, wenn jeder Einzelne von uns die Vorteile anderer an sich zöge und jedem anderen Menschen um seines Vorteils willen so viel als möglich entzöge, die Vernichtung der menschlichen Gesellschaft und Gemeinschaft unvermeidlich sein. Dass jeder Einzelne für sich selbst lieber als für andere die Lebensbedürfnisse erwerbe, ist allerdings gestattet und die Natur streitet nicht dagegen. Dasjenige lässt aber die Natur nicht zu, dass wir durch die Ausbeutung anderer unser Vermögen, unseren Wohlstand und Einfluss vergrößern.

(23.) Und nicht allein in der Natur, das heißt in dem Naturrechte³³, sondern auch in den Gesetzen der Völker, auf denen in den einzelnen Staaten die Verfassung beruht, ist es auf gleiche Weise begründet, dass man um des eigenen Vorteils willen dem anderen nicht schaden darf. Denn die Erhaltung der bürgerlichen Verbindung ist der Zweck der Gesetze, ist ihre Absicht. Wer sie zu trennen versucht, den bestrafen sie mit Tod, Verbannung, Gefängnis, Geldbußen u. a. Strafen. Noch deutlicher beweist dies die Vernunft der Natur, die das höchste menschliche Gesetz ist. Wer ihr gehorchen will (alle werden ihr gehorchen, die der Natur gemäß leben wollen) wird sich niemals erlauben, fremdes Gut zu begehren und sich das anzueignen, was er einem anderen entzogen hat. (24.) Denn ungleich naturgemäßer sind Erhabenheit und Größe des Geistes oder Menschenfreundlichkeit, Gerechtigkeit und Freigebigkeit als z. B. sinnliche Vergnügungen oder Reichtum. Diese Dinge verschmähen und für nichts achten im Vergleich mit dem allgemeinen Nutzen, das zeugt von einem großen und erhabenen Geist-Gemüt. Einem anderen Menschen hingegen um seines eigenen Vorteils willen etwas zu entziehen, das ist mehr gegen die Natur als Tod, Schmerz und alle anderen Übel derselben Art.

(25.) Ferner ist es naturgemäßer für die Erhaltung und Unterstützung womöglich aller Völker sich den größten Anstrengungen und Beschwerden zu unterziehen (nach dem Beispiel des Herkules, den die Sage der Menschen im Andenken an

³² Richtig: >Über die angemessenen Handlungen<.

³³ >jus gentium<, das Naturrecht, das dem Menschengeschlecht angeborene Gefühl für das, was recht und gut ist. Vergl. Kap. 17 § 69.

seine Wohltaten in die Versammlung der Heroen versetzt hat), als wenn man in der Einsamkeit lebt nicht nur ohne alle Beschwerden, sondern auch im Genusse der größten Vergnügungen und im Überflusse aller Dinge, ja auch ausgerüstet mit den Vorzügen der Schönheit und Körperkraft. Darum geben die mit dem edelsten und glänzendsten Geiste begabten Menschen jenem Leben bei weitem den Vorzug vor diesem letzteren. Hieraus ergibt sich, dass ein Mensch, der auf die Stimme der Natur hört, seinen Mitmenschen nicht schaden kann.

(26.) Zweitens wer einen anderen misshandelt, um selbst einen Vorteil zu gewinnen, der glaubt entweder hiermit nicht gegen die Natur zu handeln, oder er meint, der Tod, die Armut, der Schmerz, auch der Verlust seiner Kinder, seiner Verwandten, seiner Freunde sei mehr zu meiden als das Begehen eines Unrechts gegen andere. Glaubte er durch Misshandlung anderer nicht gegen die Natur zu handeln, was soll man da mit Vernunftgründen gegen ihn auftreten, da er ganz und gar den Mensch im Menschen aufhebt?³⁴ Meint er aber, dies sei zwar zu meiden, aber ungleich größere Übel seien Tod, Armut, Schmerz, so irrt er darin, dass er einen Schaden seines Körpers oder seiner finanziellen Verhältnisse für schwerere Übel hält als einen Schaden an seinem Geist-Gemüt.

(VI.27.) Also muss das Eine als allgemein gültiger Grundsatz gelten, dass der Nutzen jedes Einzelnen und der der ganzen Menschheit ein und derselbe ist. Denn wenn der Einzelne den allgemeinen Nutzen an sich reißt, so muss eine Auflösung der ganzen menschlichen Gemeinschaft erfolgen. Schreibt uns ferner die Natur vor, dass ein Mensch (wer es auch sein mag) für den anderen sorgen soll, so liegt gleichfalls notwendig in der Natur begründet, dass der Nutzen aller etwas allen Gemeinsames ist. Verhält sich dies nun so, so werden wir alle durch ein und dasselbe Naturgesetz zusammengehalten. Und ist dies so, so verbietet uns das Naturgesetz gewiss auch, unsere Mitmenschen zu misshandeln. Wahr ist der Vordersatz, wahr ist also auch der Folgesatz.

(28.) Denn ungereimt ist es, wenn einige sagen, ihrem Vater oder Bruder würden sie nichts um des eigenen Vorteils willen entziehen, etwas anderes sei es aber in Beziehung auf die Mitbürger der Stadt. Solche Leute meinen, sie hätten zu ihren Mitbürgern in Bezug auf den allgemeinen Nutzen keine Verpflichtung, keine Gemeinschaft. Ein Irrtum, der alle bürgerliche Gemeinschaft zerreißen muss.

Wer ferner sagt, auf seine Mitbürger müsse man Rücksicht nehmen, auf die Auswärtigen (die in einer anderen Stadt leben) aber nicht, der durchtrennt ebenfalls die Gemeinschaft des Menschengeschlechts. Ist aber diese aufgehoben, so werden auch die Wohltätigkeit, die Freigebigkeit, die Güte, die Gerechtigkeit von Grund aus aufgehoben. Und wer diese Tugenden aufhebt, den muss man als einen Frevler ansehen. Denn er vernichtet die von den Weisen unter den Menschen eingerichtete Gemeinschaft.

³⁴ qui omnino hominem ex homine tollat. Wer durch Mißhandlung der Menschen nicht gegen die Natur zu handeln glaubt, hört auf ein Mensch zu sein, da er den dem Menschengeschlecht angeborenen Trieb der Geselligkeit verleugnet.

Das festeste Band der menschlichen Gemeinschaft ist die Überzeugung, es streite mehr gegen die Natur, wenn ein Mensch dem anderen etwas um des eigenen Vorteils wegen entzieht, als wenn er Nachteile in seinen äußeren Verhältnissen oder an seinem Körper oder selbst an seinem Geist-Gemüt erleidet, falls die Gerechtigkeit nicht beiseite gesetzt wird. Denn diese Tugend [die Gerechtigkeit, gr. Dikaiosyne] ist die Gebieterin und Königin aller Tugenden.“

Zenon von Kition, der Begründer der Stoa, unterteilte die Philosophie in Logik, Physik und Ethik.

Die Logik zerfällt in zwei Wissenschaften, in Rhetorik und Dialektik. Die Rhetorik ist die Wissenschaft, das, was einer rednerischen Ausführung bedarf, gut auszuarbeiten und vorzutragen. Die Dialektik ist die Wissenschaft, eine Abhandlung zu schreiben, die aus Fragen und Antworten besteht; daher definieren die Stoiker die Dialektik auch als die >Wissenschaft des Wahren und Falschen, und dessen, was keins von beiden ist<.

Der Teil, den die antiken Philosophen >Physik< nannten, handelt von der gesamten Naturlehre.

Den ethischen Teil der Philosophie gliederten die Stoiker in mehrere Themenbereiche. Wie viele es genau waren, ist heute nicht mehr mit Sicherheit zu bestimmen. Abhandlungen zu folgenden Themen sind uns überliefert:

- >Über die Zueignung< [sog. Oikeiosis-Lehre]
- >Über das Endziel< [sog. Telos-Lehre]
- >Über die Tugend<
- >Über das höchste Glücks-Gut und größte Übel<
- >Über das angemessene Handeln< (früher: >Über die Pflichten<)
- >Über die Gemütsregungen< [sog. Affekten-Lehre]

>Über die Zueignung<

Der erste Trieb eines lebenden Wesens, sagen die Stoiker, ist der der Selbsterhaltung. Darauf führe jedes Lebewesen gleich seine eigene Natur, drückt sich Chrysippos im ersten Buche >Vom Endziel< aus. „*Einem jeden lebendigen Wesen*“, sagt Chrysippos, „*ist sein Bestehen und das Bewusstsein seines Lebens eigen. Denn es ist nicht wahrscheinlich, dass ein [gesundes] Wesen gegen sich selbst feindlich gesinnt ist. Es bleibt also nur übrig zu sagen, dass die Natur es mit sich selbst befreundet hat. Denn auf diese Art weicht es dem Schädlichen aus und nähert sich dem, was ihm nützlich ist. Wenn aber einige Philosophen sagen, der erste Trieb der lebenden Wesen liefe auf das Vergnügen hinaus, so geben sie etwas Falsches an.*“

>Über das Endziel<

Über das Endziel [gr. Telos] hat Zenon in seinem Buche >Von der Menschennatur< als erster Philosoph geschrieben: „*Das Ziel des Lebens [Telos] ist, der Natur gemäß zu leben; und dies heißt gleichzeitig, den Tugenden gemäß zu leben; denn zu ihnen führt uns die Natur.*“

Außerdem definierte Chrysippos im ersten Buche >Vom Endziel<: „*Nach den Tugenden leben ist einerlei mit leben nach der Erfahrung der nach der Natur sich ereignenden Dinge*“. Denn unsere Naturen sind Teile des Ganzen.

Daher ist das Endziel: *Der Natur gemäß leben. Das heißt, nach der eigenen Natur und nach der Natur des Ganzen gemäß leben. Indem man nichts tut, was das allgemeine Gesetz zu untersagen pflegt, weil es die richtige und alles durchdringende Vernunft ist.*

Diogenes sagt ausdrücklich: „*Das Endziel besteht darin, dass man in der Auswahl dessen, was nach der Natur geschieht, Vernunft gebrauchen muss.*“

Archedomos bestimmt das Telos dahin: „*So zu leben, dass man alle Pflichten vollkommen ausüben kann.*“

Chrysippos versteht unter der Natur, der man gemäß leben soll, nicht nur die allgemeine, sondern besonders auch die menschliche Natur.

>Über die Tugend<

Tugend sei erlernbar, schreibt Chrysippos im ersten Buch >Vom Endziel<. Dies behaupten auch Kleantes und Poseidonios.

Panaitios nimmt eine zweifache Tugend an, eine theoretische und eine praktische. Außerdem unterteilen die Stoiker die Tugenden in Kardinaltugenden und sonstige, diesen untergeordnete Tugenden. Zu den Kardinaltugenden gehören: Klugheit, Tapferkeit, Gerechtigkeit und Mäßigkeit.

Klugheit ist die Kenntnis der höchsten Glücks-Güter und der größten Übel, und dessen, was keines von beiden ist.

Tapferkeit ist die Kenntnis, sich über alle Zufälle und Schicksalsschläge zu erheben, sie mögen positiv oder negativ sein.

Gerechtigkeit ist die Kenntnis dessen, was zu wählen und was zu meiden ist.

Mäßigung ist die Kenntnis, sich vom Vergnügen und den Begierden nicht überwältigen zu lassen und stets nach richtiger Vernunft, ohne alle Überschreitung derselben, zu handeln.

Auf ähnliche Weise sind die Laster geordnet. Es gibt vier Hauptlaster (Unklugheit, Furchtsamkeit, Ungerechtigkeit und Unmäßigkeit), und ihnen untergeordnete Laster, wie Leidenschaft und Stumpfsinnigkeit. Laster sind Unwissenheiten derjenigen Dinge, deren Kenntnisse Tugenden sind.

Von den Tugenden lehren die Stoiker außerdem, dass eine so aus der anderen folgt, dass der, welcher eine Tugend hat, sie alle besitzt, denn sie haben eine gemeinschaftliche Theorie; so schreibt Chrysippos im ersten Buch >Von den Tugenden< und Apollodor in seinem Buch >Die Physik<. Ein Tugendhafter ist nämlich nicht allein zur Betrachtung, sondern auch zur Ausübung dessen geschickt,

was geschehen müsse. Was aber zu tun sei, das sei auch zu wählen, zu ertragen, zu verteidigen und fest zu halten. Wenn daher ein Mann mit kluger Wahl, mit Beharrlichkeit, mit Mut und mit Standhaftigkeit handelt, so ist er klug und tapfer, weise und gerecht.

Jede Tugend wird unter ihrem eigenen Hauptstück zusammengefasst, wie zum Beispiel die Tapferkeit sich mit dem befasst, was zu erdulden ist, die Klugheit mit dem, was zu tun und was nicht zu tun ist, und so auch die übrigen Tugenden sich mit dem, was ihnen zugehört, beschäftigen. Es folgen aber der Klugheit weise Überlegung und Einsicht, der weisen Mäßigung die Ordnungsliebe und Anständigkeit, der Gerechtigkeit folgen die Nachsicht und das Rechtsgefühl, der Tapferkeit die Unerschütterlichkeit und Kraft.

>Über das höchste Glücks-Gut und größte Übel<

Ein Glücks-Gut ist, allgemein genommen, was tugendhaft ist oder was der Tugend nicht entgegen steht. Daher wird die Tugend selbst das höchste Glücks-Gut genannt. Auf andere Art definieren die Stoiker aber auch das Glücks-Gut als: *„Das Vollkommene der vernünftigen Natur. So ist die Tugend beschaffen, so ist derjenige, der Teil an ihr hat, so sind die Handlungen nach der Tugend. Ihre Folgen sind Freude und Heiterkeit und was diesen ähnlich ist.“*

Einige Glücks-Güter enthalten das Glücks-Gut in sich [d. h. in der Tugend]; andere bewirken es; eine dritte Art tut beides zugleich. So sind Freunde und die Vorteile, die sie verschaffen, bewirkende Glücks-Güter. Zuversicht aber, hoher Sinn, Freiheit, Heiterkeit und Fröhlichkeit und alle tugendgemäße Handlungen sind solche Glücks-Güter, die das höchste Glücks-Gut in sich enthalten.

>Über das angemessene Handeln<

Angemessenes Handeln [gr. *kathekon*]³⁵ nennen die Stoiker das, wovon man einen vernünftigen Grund angeben kann, warum es geschieht. Zum Beispiel, was im Leben übereinstimmend ist; das sich auch auf die Pflanzen und Tiere erstreckt. Denn es gibt auch gegen sie ethische Vorschriften. Zenon hat die Benennung >das angemessene Handeln< als erster gebraucht. Ferner sind einige der ethisch guten Handlungen immer zu beachten, andere nicht immer. Immer zu beachten ist, der Tugend gemäß leben; nicht beachtenswert ist, zu lieben, zu antworten, spazieren zu gehen und dergleichen.

³⁵ Früher übersetzte man das griechische >kathekon mit >Pflicht< oder >pflichtmäßigen Handlungen<. Lesen Sie dazu Arthur Schopenhauer >Über das Fundament der Moral<.

>Über die Gemütsstörungen<

Die Stoiker behaupten, dass aus dem Irrigen [dem Wahn] die Geistesverkehrtheiten entstehen, aus denen wiederum viele Gemütsstörungen [oder Leidenschaften] erwachsen. Nach Zenon ist die Gemütsstörung eine unvernünftige und naturwidrige Bewegung des Geistes, ebenso die übertriebene Begierde. Von den schlimmsten Gemütsstörungen gibt es vier Arten, wie Hekaton im zweiten Buche >Von den Gemütsstörungen< und Zenon in seinem gleichnamigen Buche sagt: Traurigkeit, Furcht, Begierde und affektierte Lustigkeit.

Die Stoiker sind auch der Meinung, dass die Gemütsstörungen falsche Überzeugungen seien. Denn Geldgier ist die Vermutung, dass das Geld ein Glücksgut sei; ebenso die Völlerei, die Unmäßigkeit und andere Begierden. Die Traurigkeit nennen die Stoiker eine unvernünftige Regung der Psyche, ebenso Mitleid, Neid, Eifersucht, Kummer, Niedergeschlagenheit und Trübsinnigkeit.

Liebeslust ist eine Begierde, die für rechtschaffene Menschen nicht schicklich ist. Sie ist nämlich eine Nachstellung, um wegen scheinbarer (äußerlicher) Schönheit einem anderen [Liebes-] Dienste zu erweisen.

Wahre Liebe gründet sich auf Freundschaft, wie Chrysippos in seinem Buch >Über die Liebe< schreibt. Sie ist daher auch nicht tugendhaft.

Wie es Krankheiten des Körpers gibt, z. B. die Gicht, so gibt es auch Krankheiten der Psyche, wie Ruhm-Sucht, Vergnügens-Sucht, Geld-Sucht, Konsum-Sucht, Luxus-Sucht und was diesen gleicht. Denn Krankheit der Psyche ist häufig [geistige] Schwachheit und Kraftlosigkeit. Krankheit ist z. B. die Begierde nach einer für wünschenswert gehaltenen Sache. Und wie es leichte Krankheiten des Körpers gibt, so gibt es auch leichte Fehler des Gemütes, wie Unbarmherzigkeit, Zanksucht und andere.

>Besonderheiten der Stoischen Philosophie<

Die Stoiker sagen, die zärtliche Kinderliebe sei ihnen natürlich; sie finde sich nicht bei sittlichschlechten Menschen.

Sie sind auch der Meinung, dass die Sünden gleich seien, wie Chrysippos im vierten Buch der >Ethischen Untersuchungen< sagt; und außer ihm auch Persaios und Zenon. Denn wie das Wahre nicht wahrer sein kann, so kann auch das Erlogene nicht erlogener sein, und ebenso auch kein Betrug betrügerischer, und keine Sünde sündlicher. Denn wer hundert Stadien von Kanobus entfernt ist und wer nur eine Stadie davon entfernt ist, die sind beide nicht in Kanobus; also auch der, der mehr oder weniger fehlt, handelt auf jeden Fall nicht richtig.

Ein Weiser werde, wenn kein Hinderungsgrund vorliege, an Staatsgeschäften teilnehmen, schreibt Chrysippos im ersten Buch der >Lebensbeschreibungen<. Denn er werde das Tugendwidrige zu verhindern und das Tugendhafte zu befördern versuchen.

Auch werde der Weise heiraten und Kinder zeugen, wie Zenon in der >Staatsverfassung< sagt. Ferner werde er keinen eitlen Wahn haben, das heißt, er werde nichts Falschem seinen Beifall geben.

Der Weise wird sich auch an die Lehren der Kyniker halten, denn die kynische Philosophie ist ein gebahnter Weg zur Tugend, wie Apollodor in seiner >Ethik< schreibt.

Der Weise [der Stoiker] allein ist ein freier Mann; die Schlechten sind Sklavengemüter; denn Freiheit besteht in dem Vermögen, selbständig zu handeln, wie Sklaverei aus der Beraubung der geistigen Selbständigkeit besteht. Es gibt noch eine andere Art der Knechtschaft, die aus der Unterwürfigkeit besteht, und eine dritte, die aus Besitzgier und Unterwürfigkeit besteht, die der Herrschaft entgegengesetzt ist, die ebenfalls schlecht ist. Die Weisen sind aber nicht allein freie Männer, sondern gleichsam mit Königen zu vergleichen. Ihr Königreich ist eine Herrschaft, die niemandem schädlich ist; eine Herrschaft also, die sich nur allein bei den Weisen finden könne, wie Chrysippos schreibt in der Abhandlung mit Titel >Wie Zenon sich der Wörter in ihrem eigentlichen Sinne bedient<. Denn ein Herrscher, sagt er, müsse über Sittlichgutes und Sittlichschlechtes urteilen; und das versteht kein Nichtweiser. Und deswegen wären die Weisen [die Stoiker] auch allein befähigt zu Regenten, Richtern und Rednern, wozu kein Nichtweiser tauglich sei. Die Weisen wären auch schuldlos, weil sie in keine Verschuldung geraten könnten. Auch wären sie vollkommen nützlich, denn sie schadeten weder anderen, noch sich selbst.

Ferner bestaunt ein Weiser nichts Unerwartetes oder angebliche Wunder, wie Ebbe und Flut, warme Quellen oder Vulkanausbrüche. Ein Weiser, behaupten sie, wird auch nicht einsiedlerisch leben, denn er ist von Natur gesellig und tätig. Er wird auch Leibesübungen vornehmen, um seinen Körper ausdauernd zu machen.

Die Stoiker lehren auch, dass Freundschaft nur allein unter Weisen möglich ist, weil bei ihnen Gleichheit besteht. Sie zählen die Freundschaft zu den Dingen, die zum Leben gehören, da wir uns der Freunde wie unserer selbst bedienen.

Über die Liebe schrieb Zenon von Kition, dass sie „*ein Versuch der Befreundung auf Grund der sich kundgebenden Schönheit sei*“. Liebe ist keine Sache des geschlechtlichen Akts (von Sex), sondern der Freundschaft.

Auch Chrysippos lehrte, die Liebe sei eine Sache der Freundschaft; sie verdiene keinen Tadel.

Diogenes Laertius schrieb, Zenon habe gelehrt, dass alle Menschen, die nicht der Tugend teilhaftig wären, zueinander in einem Verhältnis der Gehässigkeit oder der Feindschaft oder der Untergebenheit oder der gegenseitigen Fremdheit und Unwissenheit stünden. Das gelte auch von Eltern und Kindern, wie von Brüdern, Schwestern und sonstigen Verwandten in ihren gegenseitigen Beziehungen. Demzufolge stellte Zenon in seinem Werk >Der Staat< nur die wirklich

Tugendhaften als solche Menschen hin, die man als wahrhafte Mitbürger, Freunde, [geistige] Verwandte und Freie bezeichnen könne. Daraus folgt weiterhin, dass in den Augen der Stoiker sogar Eltern und Kinder einander feindlich gesonnen sind, wenn ihnen die Tugend fehlt.

Es gibt drei Arten, wie man sein Leben einrichten kann: Ein nur betrachtendes, ein nur arbeitendes und ein so genanntes intellektuelles Leben. Der Weise wird das Dritte wählen, sagen die Stoiker. Das intellektuelle Leben besteht aus arbeiten und betrachten, denn die Natur habe den Menschen zum Betrachten und zum Arbeiten geschaffen.

Die Stoiker sind für die Gleichberechtigung der Geschlechter, so Zenon in der >Staatsverfassung<, ebenso Chrysippos in seinem gleichnamigen Buch. Der Kyniker Diogenes und auch Platon waren ebenfalls dieser Überzeugung.

Epiktets Handbüchlein der Stoischen Philosophie ³⁶

Unser Eigentum

(I.1) Der wichtigste Unterschied der Dinge ist der, dass die einen in unserer Macht stehen, die anderen nicht.

In unserer Macht stehen: Urteil, Trieb, Begehren, Abneigung. Kurz: Alles, was unser Wille und unser Werk ist.

Nicht in unserer Macht stehen: Unser Leib, unser Besitz, unser Ansehen, unser Beruf. Kurz: Alles, was nicht unser eigener Wille und unser eigenes Werk ist.

Die freien Dinge

(I.2) Diejenigen Dinge, die in unserer Macht stehen, sind von Natur frei. Sie können nicht verhindert, noch in Fesseln geschlagen werden.

Die Dinge aber, die nicht in unserer Macht stehen, sind ohnmächtig und von anderen abhängig. Sie können verhindert werden und gehören einem anderen an.

Verwirrung aus Unwissenheit

(I.3) Wenn du nun Dinge, die von Natur abhängig sind, für frei, und Fremdes für Eigenes ansiehst, so vergiss nicht, dass du auf Hindernisse stoßen, in Trauer und Unruhe geraten und Menschen anklagen wirst. Wenn du aber nur, was wirklich dein ist, als dein Eigenes betrachtest, das Fremde aber so, wie es ist, als Fremdes, so wird dir niemand je Zwang antun, niemand wird dich an etwas hindern können. Du wirst keinen schelten, keinen anklagen, wirst nichts tun gegen deinen Willen. Niemand wird dich kränken, du wirst keinen Feind haben. Kurz: Du wirst keinerlei Schaden erleiden.

³⁶ Entnommen aus: Baus, Lothar: >Die Bibel der Freidenker - Die Kunst des Seins<, IX. erweiterte Auflage, Homburg 2001. Auch Seneca schrieb ein Handbüchlein oder Merkbüchlein der Stoischen Philosophie für Lucilius, den Procurator von Sizilien. Siehe 39. Brief Senecas an Lucilius. Es ist daher fraglich, ob das vorliegende Handbüchlein von Epiktet oder nicht vielmehr von Seneca verfasst wurde. Ich halte Seneca eher hierzu prädestiniert als Epiktet.

Keine Halbheiten

(I.4) Wenn du soetwas Großes wie die Weisheit der Stoiker begehrt, so bedenke, dass du nicht mit halbem Eifer danach greifen, sondern einiges völlig aufgeben, anderes für jetzt aufschieben musst. Wenn du aber sowohl jenes begehrt als auch herrschen und reich sein willst, so wirst du vielleicht nicht einmal dieses letztere erlangen, eben weil du zugleich auch nach dem ersteren strebst. Gänzlich verfehlen aber wirst du dasjenige, woraus allein Freiheit und Glückseligkeit entspringt: die Wissenschaft der Stoischen Philosophie.

Äußere Dinge - was gehen sie dich an?

(I.5) Bemühe dich, jeder unangenehmen Vorstellung sofort zu begegnen mit den Worten: Du bist nur eine Vorstellung und durchaus nicht das, als was du erscheinst. Alsdann untersuche sie, und prüfe sie nach den Regeln, die du hast. Und zwar zuerst und allermeist nach der, ob es etwas betrifft, was in unserer Macht steht, oder etwas, das nicht in unserer Macht ist. Und wenn es etwas betrifft, das nicht in unserer Macht steht, so sprich nur jedes Mal sogleich: Das geht mich nichts an!

Du hast dein Glück in der Hand

(II.1) Bedenke, dass die Begierde verheißt, wir würden erlangen, was wir begehren. Die Vorsicht aber verheißt, es werde uns nicht widerfahren, was wir zu meiden suchen. Wer nun nicht erlangt, was er begehrt, ist unglücklich; und wem widerfährt, was er gerne vermieden hätte, ist doppelt unglücklich. Wenn du aber nur dasjenige zu meiden suchst, was der Natur der Dinge, die in deiner Macht sind, zuwider ist, so wird dir nichts von dem widerfahren, was du vermeiden willst. Willst du aber Krankheit vermeiden oder Verlust von materiellen Gütern, so wirst du (unvermeidlich) unglücklich sein.

Das Sicherste für den Anfang

(II.2) Hinweg also mit deinem Widerwillen gegen alles, was nicht in unserer Macht steht, und übertrage ihn auf das, was der Natur der Dinge, die in unserer Macht sind, zuwider ist. Die Begierde aber entferne vorerst ganz. Denn wenn du etwas von dem begehrt, was nicht in deiner Macht steht, so musst du notwendigerweise unglücklich sein.

Von den Dingen aber, die in unserer Macht stehen, und welche zu begehren rühmlich wäre, ist dir noch gar nichts bekannt. Nur Zu- und Abneigung lass walten; aber sachte, mit Auswahl und Zurückhaltung.

Gemütsstärke

(III) Bei allem, was dein Gemüt erfreut oder dir Nutzen schafft oder dir lieb und wert ist, vergiss nicht ausdrücklich zu erwägen, welcher Art es sei. Fange damit beim Geringsten an. Wenn du einen Steinkrug liebst, denke: Ich liebe nur einen Steinkrug. Zerbricht er eines Tages, so wird es dich nicht aus der Fassung bringen. Wenn du dein Kind oder deine Frau küssest, so sage dir, dass du einen Menschen küssest. Stirbt er, so wirst du [zwar großen Schmerz empfinden, aber] nicht fassungslos sein.

Wie man seine Gleichmütigkeit behält

(IV) Wenn du an ein Geschäft gehst, so erinnere dich beiläufig, wie das Geschäft beschaffen ist. - Wenn du zum Baden gehst, stelle dir vor, was im Bad zu geschehen pflegt, wie sie einander mit Wasser bespritzen, stoßen, schimpfen und bestehen. So wirst du mit größerer Sicherheit zu Werke gehen, indem du dabei zu dir sprichst: Ich will jetzt baden, zugleich aber auch an meinem der Natur gemäßen Grundsatz fest halten.³⁷ Und so bei jedem anderen Geschäft. Auf diese Weise wirst du, wenn dir beim Baden etwas in den Weg kommt, sogleich den Trost bei der Hand haben: Ich wollte ja nicht dies allein, sondern auch meinen naturgemäßen Grundsatz fest halten. Ich werde ihn aber nicht fest halten, wenn ich mich über das Vorgefallene ärgere.

Die richtige Meinung über die Dinge

(V) Nicht die Dinge selbst, sondern die [falschen] Meinungen von den Dingen beunruhigen die Menschen. So ist z. B. der Tod nichts Schreckliches, sonst wäre er auch dem Sokrates so erschienen; sondern die Meinung von dem Tod, dass er etwas Schreckliches sei, das ist das Schreckliche. Wenn wir nun auf Hindernisse stoßen oder beunruhigt oder bekümmert sind, so wollen wir niemals einen anderen anklagen, sondern nur uns selbst, das heißt: Unsere eigenen Meinungen. - Sache des Unwissenden ist es, andere wegen seines Missgeschicks anzuklagen; Sache des Anfängers in der Weisheit, sich selbst anzuklagen; Sache des Vollendeten in der Weisheit, weder einen anderen, noch sich selbst anzuklagen.³⁸

Törichter Stolz

(VI) Sei auf keinen fremden Vorzug stolz. Wenn das Pferd sich stolz erhebend spräche: „Wie schön bin ich“, so wäre das noch erträglich. Wenn du aber selbst voll Stolz sprächest: „Ich habe ein schönes Pferd“, so wisse, dass du auf die Vorzüge deines Pferdes stolz bist. Was ist nun aber dein? - Der Gebrauch deiner Vorstellung! - Wenn du also von deinen Vorstellungen einen naturgemäßen Gebrauch machst, dann magst du stolz sein; dann bist du stolz auf einen Vorzug, der dir eigen ist.

³⁷ Auf das Naturgemäße legt die Stoische Ethik einen großen Wert. Das höchste Gut und das größte Glück liegt in dem naturgemäßen Leben. Darunter ist ein Leben zu verstehen, das mit den Naturgesetzen und der vernünftigen Menschennatur übereinstimmt.

³⁸ Andere Menschen braucht der Weise nicht anzuklagen, weil ihm äußere Dinge weder als ein Glücks-Gut noch als ein Übel gelten. Sich selbst muss er nicht anklagen, weil sein Wissen und sein Tun naturgemäß, irrtumsfrei und tugendhaft ist. Je näher der Schüler der Weisheit diesem Ziel der Vollkommenheit kommt, desto weniger braucht er sich selbst anzuklagen. Siehe dazu auch XLVIII: >Kennzeichen der Stoischen Philosophen<.

Törichter Wahn

(VIII) Verlange nicht, dass die Dinge so verlaufen, wie du es wünschst, sondern wünsche sie vielmehr so, wie sie meistens verlaufen; und dein Leben wird ruhig dahin fließen.

Der Wille ist frei

(IX) Krankheit ist ein Hindernis des Körpers, aber nicht des Willens, wenn er nicht selbst will. Lähmung ist ein Hindernis des Fußes, aber nicht des Willens. Und so denke bei allem, was dir begegnet; denn du wirst finden, dass es wohl ein Hindernis für etwas anderes ist, aber nicht für dich.

Versuchung und Widerstand

(X) Vergiss nicht, bei jedem Ereignis in dich zu gehen und zu untersuchen, welches Heilmittel du besitzt, um daraus Nutzen zu ziehen. Erblickst du als verheirateter Mann eine schöne Frau (oder als verheiratete Frau einen schönen Mann), so wirst du ein Mittel dagegen finden - die Selbstbeherrschung. Kommt Anstrengung auf dich zu, so findest du Ausdauer. Kommt Schmach, so findest du Kraft zum Erdulden des Übels. Und wenn du dich so gewöhnst, so wird dich ein Eindruck oder eine Vorstellung nicht hinreißen.

Der Stoische Weise verliert nichts

(XI) Sage nie von einem Ding: Ich habe es verloren. Sondern sage: Ich habe es zurückgegeben. Dein Kind ist gestorben - es ist zurückgegeben worden. Deine Frau ist gestorben - sie ist zurückgegeben worden. Dein Landgut wurde dir genommen - auch das ist nur zurückgegeben worden. - „Aber der, der es dir genommen hat, ist ein Schurke!“ - „Was geht es mich an, durch wen es mir der Zufall (das blinde Schicksal) abgefordert hat.“

So lange das Geschick dir etwas überlässt, behandle es wie ein fremdes Gut: so wie die Reisenden eine Herberge.

Weg mit den Sorgen

(XII.1) Willst du Fortschritte machen [in der Annäherung zum Ideal der Weisheit] so darfst du Gedanken, wie die folgenden, nicht aufkommen lassen: Wenn ich die Arbeit vernachlässige, so könnte es sein, dass ich kein Brot habe. Denn besser ist es, manchmal Mangel zu leiden, aber frei von Traurigkeit und Furcht zu sein, als im Überfluss zu leben, aber mit ständiger Unruhe im Geist-Gemüt.

Wie teuer ist die Gemütsruhe?

(XII.2) Fange mit geringfügigen Dingen an dich zu üben. Man verschüttet dir dein Lampenöl, man stiehlt dir deinen Wein. Denke dabei ruhig: So teuer erkaufte man sich Gelassenheit, so teuer Geist-Gemütsruhe. Umsonst bekommt man nichts.

Wenn du deinen Gehilfen herbeirufst und er kommt nicht, so denke: Es kann sein, dass er es nicht gehört hat; oder es kann sein, dass er heute zu faul zum Arbeiten ist. Aber so gut soll es ihm nicht gehen, dass deine Geist-Gemütsruhe in seine Willkür gestellt wäre.

Sei ein Tor vor der Welt

(XIII) Willst du Fortschritte [in der Annäherung zum Ideal der Weisheit] machen, so lass es dir gefallen, dass man dich in Bezug auf äußere Dinge für dumm und einfältig hält. Du musst nicht scheinen wollen, als wüsstest du etwas. Wenn auch gewisse Leute etwas auf dich halten, so traue dir selbst doch nicht. Wisse nämlich, dass es nicht leicht ist, die naturgemäßen Grundsätze, die du hast, und zugleich die äußeren Dinge im Auge zu behalten. Vielmehr, wer nach dem einen (nach der Stoische Weisheit) streben will, muss unvermeidlich das andere (die Äußerlichkeiten) vernachlässigen.

Begehre nichts Unmögliches

(XIV.1) Wenn du willst, dass deine Kinder, deine Frau und deine Freunde ewig leben sollen, so bist du ein Tor. Du willst damit, dass Dinge, die nicht in deiner Gewalt sind, in deiner Gewalt sein sollen, und was nicht dein ist, soll dir gehören.

So auch, wenn du willst, dein Sohn solle keine Fehler machen, so bist du ein Narr. Du willst nämlich, Unvollkommenheit soll nicht Unvollkommenheit sein, sondern etwas anderes. Willst du aber, dass deine Wünsche nicht fehlschlagen, das vermagst du schon.³⁹ Im Möglichen, darin übe dich.

Freier Herr oder Sklave?

(XIV.2) Herr über alles ist der, der die Macht hat, das, was er will oder nicht will, anzuschaffen oder wegzuschaffen. Wer nun frei sein will, der darf nichts von dem wollen, was in anderer Leute Macht liegt. Wenn doch, muss er ein Sklave sein.

Kein Mitleid

(XVI) Wenn du jemand aus Trauer weinen siehst, entweder weil sein Sohn in die Fremde gegangen ist oder weil er seinen Besitz verloren hat, so gib Acht, dass dich nicht die Vorstellung hinreißt, als sei jener durch äußere Ursachen ins Unglück geraten. Sage dir vielmehr: Jenen bedrückt nicht das Ereignis selbst, einen anderen bedrückt es ja auch nicht, sondern was er sich darunter vorstellt. Zögere nicht, dich wenigstens in deinen Worten nach ihm zu richten, und, wenn es sich gerade schickt, auch mit ihm zu klagen. Hüte dich aber davor, dass du auch innerlich (d. h. wirklich) klagst.

Lerne vom Schauspieler

(XVII) Bedenke, dass du ein Schauspieler bist in einem Stück, das abläuft, wie es gerade dem Dichter [der Natur, bzw. dem Geschick] beliebt. Ist es kurz, war es ein kurzes Stück; ist es lang, war es eben ein langes. Will das Geschick, dass du einen Bettler vorstellen sollst, so stelle eben einen solchen dar. Deine Sache ist es nämlich, die Rolle, die dir übertragen worden ist, gut zu spielen; sie auszuwählen, ist Sache des Zufalls.

³⁹ Wenn du die Regel in Kap. VIII befolgst.

Böses nimm auch für gut

(XVIII) Wenn ein Rabe durch sein Krächzen [angeblich] Unheil verkündet, so lass dich nicht von der Vorstellung hinreißen, sondern unterscheide sogleich bei dir selbst und sprich: Keines dieser angeblichen Vorzeichen gilt mir. Mir selbst wird lauter Glück vorhergesagt, sofern ich es selbst will. Denn was immer von jenen Vorzeichen sich ereignen mag, es steht bei mir, ob ich Nutzen daraus ziehe.⁴⁰

Sicherer Sieg

(XIX.1) Du kannst unüberwindlich sein, wenn du dich in keinen Kampf einlässt, in welchem es nicht in deiner Macht steht, zu siegen.

Geistesfreiheit

(XIX.2) Wenn du einen hoch geehrten oder vielvermögenden oder sonst hoch angesehenen Mann siehst, so hüte dich, vom Äußeren hingerissen, ihn glücklich zu preisen. Denn wenn das wahre Glücks-Gut in den Dingen besteht, die in unserer Gewalt sind, so findet weder Neid noch Eifersucht Raum; und du selbst wirst nicht Heerführer oder Ratsherr oder Konsul sein wollen, sondern frei. Dazu führt nur ein Weg: Verachtung der Dinge, die nicht in deiner Macht stehen.

Kein Zorn

(XX) Bedenke, dass nicht derjenige dich kränkt, der dich schmätzt oder schlägt, sondern die Meinung, als liege darin etwas Kränkendes. Wenn dich also jemand ärgert, so wisse, dass dich deine Meinung geärgert hat. Deshalb versuche vor allem, dich nicht von einer Vorstellung hinreißen zu lassen. Hast du dadurch Zeit und Aufschub gefunden, so wirst du dich später umso leichter beherrschen können.

Ein Mittel gegen die Begierden

(XXI) Tod und Verbannung und alles, was als schrecklich erscheint, soll dir ständig bewusst sein; am meisten aber die Endlichkeit deines Lebens. So wirst du nie an etwas Gemeines denken, noch irgendetwas allzuheftig begehren.

Lass die Spötter spotten

(XXII) Du willst ein Philosoph sein! Mache dich von Stund' an darauf gefasst, dass man dich auslacht, dass dich viele [Theisten] verspotten und sagen: Er ist plötzlich als Philosoph zu uns zurückgekommen. Warum trägt er seinen Kopf gegen uns so hoch? - Du sollst aber deinen Kopf nicht hoch tragen, sondern was dir das Beste zu sein scheint, daran halte fest. Und bedenke, dass diejenigen, die dich zuerst ausgelacht haben, dich zuletzt bewundern werden, wenn du auf deinem Stoischen Standpunkt beharrst. Lässt du dich aber von ihnen besiegen, so wirst du doppelten Spott ernten.

⁴⁰ Nach Stoischen Grundsätzen gibt es für den Guten kein Übel, und für den Schlechten kein Glück. Das äußere Unglück, das den Weisen und Tugendhaften trifft, ist als heilsame Übung seiner sittlichen Kräfte anzusehen.

Schau nach innen

(XXIII) Wenn es dir einmal begegnet, dass du dich nach außen wendest, in der Absicht, irgendeinem Menschen zu gefallen, so wisse, dass du damit deine innere Stellung verloren hast. Es sollte dir vor dir selber genügen, ein Philosoph zu sein. Willst du auch von anderen dafür angesehen sein, so sieh dich selbst dafür an. Das genügt.

Die Übel der Welt

(XXVII) Gleich wie ein Ziel nicht zum Verfehlen aufgestellt wird, so sind die Übel in der Welt von der Natur geschaffen, um sie zu überwinden.⁴¹

Prostitution des Geistes

(XXVIII) Wenn jemand deinen Körper jedem preisgäbe, der dir begegnet, so würdest du es übel aufnehmen. Dass aber du selbst deinen Geist dem nächstbesten preisgibst, sodass er [aus nichtigen Gründen] in Aufregung und Verwirrung gerät, schämst du dich darüber nicht?

Glück ist personale Identität

(XXIX.1) Bei allem, was du tun willst, achte auf das, was vorangeht und was nachfolgt, dann erst mache dich daran. Wo aber nicht, so wirst du wohl anfangs lustig daran gehen, weil du nicht bedacht hast, was nachkommt. Später aber, wenn sich Schwierigkeiten zeigen, wirst du mit Schanden davongehen.

Du willst in Olympia siegen? - Auch ich, denn das bringt Ehre. Aber achte auf das, was vorangeht und was nachfolgt; dann greife das Werk an. Du musst diszipliniert leben, nach Vorschrift essen, der Leckerbissen dich enthalten, dich üben nach fester Regel, zur vorgeschriebenen Stunde, in Hitze und Kälte; nichts Kaltes trinken, keinen Wein zur beliebigen Zeit; kurz, du musst dich dem Lehrmeister [Trainer] wie einem Arzt übergeben. Sodann im Kampf selbst musst du dich mit Sand bespritzen lassen. Möglich ist es auch, dass du dir die Hand verzerrst, den Knöchel verrenkst und viel Staub schluckst. Möglich ist auch, dass du verprügelt und nach alledem doch noch besiegt wirst.

Das überlege wohl; und wenn du dann noch Lust hast, so gehe zum Kampf. Wo nicht, so wirst du dich wie ein Kind betragen, das einmal die Rolle eines Ringers spielt, dann die eines Fechters, dann die eines Trompeters, dann wieder ein Schauspiel aufführt. So auch du! Einmal wirst du ein Athlet sein wollen, dann ein Fechter, dann ein Rhetor, dann ein Philosoph, aber du wirst nichts von ganzem Gemüt sein. Sondern wie ein Affe ahmst du jeden Auftritt nach, den du siehst; bald gefällt dir dies, bald das. Denn du bist nicht mit Überlegung und mit Umsicht an die Sache herangegangen, sondern aufs Geradewohl und mit frostigem Interesse.

So wollen manche Leute, wenn sie einen Philosophen gesehen haben oder wenn sie jemanden reden hörten, wie Euphrates redet (und doch, wer kann reden wie er?) selbst auch ein Philosoph sein.

O Mensch, zuerst überlege, wie die Sache beschaffen ist, dann prüfe deine eigene Natur, ob dir die Last nicht zu schwer ist. Willst du ein Fünfkämpfer sein oder nur

⁴¹ Die Übel und die Leiden in der Welt sind nicht dazu da, dass einige „Glückskinder“ ganz davon befreit bleiben. Keiner kann verlangen, dass ihm kein Leid begegnen soll.

ein Ringer? Betrachte deine Arme, deine Schenkel, prüfe deine Hüften; denn der eine ist von Natur zu diesem, der andere zu etwas anderem bestimmt.

Glaubst du, du könntest, während du solche Dinge treibst, ebenso viel essen und trinken, ebensolche Begierden haben und ebenso missvergnügt sein? Wach sein muss man und sich anstrengen, sich von den Hausgenossen zurückziehen, sich von einem Sklaven verachten und von den Vorübergehenden auslachen lassen; und in allem anderen zurückstehen in der Achtung, im Amt, im Gericht und in jedem anderen Geschäft.

Überlege dir zuerst, ob du um diesen Preis deine Gleichmütigkeit, deine Freiheit und deine Geist-Gemütsruhe eintauschen willst; wenn nicht, so verzichte lieber auf den Ruhm und auf das viele Geld. Sei nicht wie die Kinder, jetzt ein Philosoph, später ein Steuereinnahmer, dann ein Rhetor und zuletzt ein kaiserlicher Prokurator. Diese Dinge passen nicht zusammen. Ein Mensch aus einem Guss musst du sein. Entweder musst du deine Vernunft ausbilden oder deine Körperkraft, entweder auf das Innere deine Kunst verwenden oder auf das Äußere; d. h. entweder die Stellung eines Stoischen Philosophen oder die eines gewöhnlichen Menschen einnehmen.

Nimm dir ein Vorbild

(XXXIII.1) Stell dir ein Muster und Vorbild auf und lebe ihm nach, sowohl wenn du alleine bist als auch wenn du unter die Leute kommst.

Schlechte Gesellschaft

(XXXIII.6) Gastmähler bei Unbekannten und bei ungebildeten Leuten schlage aus. Kommt es aber trotzdem einmal vor, so mache es dir zum Gesetz, gut aufzumerken, dass du nicht unversehens in Gemeinheit versinkst. Denn wisse: Wenn einer einen schlechten Menschen zum Kameraden hat, so muss derjenige, der sich mit ihm abgibt, ebenfalls schlecht werden, auch wenn er vorher rein war.

Der Wahn ist kurz, die Reu' ist lang

(XXXIV) Wenn du die Vorstellung irgendeiner sinnlichen Lust in dich aufnimmst, so hüte dich, wie auch in anderen Dingen, dass du nicht von ihr hingerissen wirst. Lass die Sache vielmehr auf sich warten und nimm dir längere Zeit zur Überlegung. Alsdann vergegenwärtige dir die beiden Momente, sowohl den, da du die Lust genießen, wie auch den, wenn der Genuss vorüber ist, also wenn du nach dem Genuss Reue empfinden und dich selbst ausschelten würdest. Und dem stelle nun gegenüber, wie du dich freuen und dich selbst loben wirst, wenn du enthaltsam gewesen bist. Wenn es dir aber schicklich scheint, dich mit der Sache zu befassen, so gib wohl Acht, dass dich nicht das Reizende, Angenehme und Verführerische überwindet, sondern stell dir vielmehr vor, wie viel wohler dir das Bewusstsein tun muss, einen solchen Sieg erkämpft zu haben.

Tue, was recht ist und scheue niemand

(XXXV) Wenn du etwas tust, wovon du dich überzeugt hast, dass es getan werden muss, so vermeide es nie, gesehen zu werden, während du es tust, auch wenn die Mehrzahl anderer Meinung darüber sein sollte. Denn ist es unrecht, was

du tust, so meide die Tat; ist es aber recht, was fürchtest du dich vor denen, die es als unrecht schelten wollen?

Zweierlei Handhaben

(XLIII) Jedes Ding hat zwei Handhaben, eine zum Anfassen, die andere nicht zum Anfassen. Wenn nun dein Bruder dir Unrecht tut, so nimm die Sache nicht von der Seite, dass er Unrecht tut, denn das ist nicht ihre anfassbare Handhabe, vielmehr von der, dass er dein Bruder ist, und dass er mit dir erzogen worden ist. Das heißt die Sache da nehmen, wo sie anfassbar ist.

Schlechte Logik = schlechte Moral

(XLIV) Folgende Schlüsse sind nicht richtig: „Ich bin reicher als du, somit besser als du.“ - „Ich bin beredeter als du, somit besser als du.“ - Richtig sind die folgenden Schlüsse: „Ich bin reicher als du, somit ist mein Besitz mehr wert als der deinige.“ - „Ich bin beredeter als du, somit ist meine Ausdrucksweise besser als die deinige.“ Du selbst aber bist weder Besitz noch Ausdrucksweise.

Anspruchslosigkeit

(XLVI.1) Nenne dich niemals selbst einen Philosophen. Sprich auch unter Laien nicht viel von den Lehrsätzen der Stoischen Wissenschaft, sondern handle nach ihnen. So sprich z. B. beim Essen nicht davon, wie man essen soll, sondern iss, wie man essen soll.

Erinnere dich, dass auf diese Weise Sokrates alles Zurschaustellen von sich abgelegt hat. Es kamen sogar Leute zu ihm, die von ihm den [anderen] Philosophen vorgestellt sein wollten, und er führte sie hin. So leicht ertrug er es, übersehen zu werden.

Kennzeichen der stoischen Philosophen

(XLVIII) Der Standpunkt und das Kennzeichen eines gewöhnlichen Menschen ist: Er erwartet niemals von sich selbst Nutzen oder Schaden, sondern nur von anderen [Menschen oder von materiellen Dingen]. Der Standpunkt und das Kennzeichen eines Philosophen ist: Er erwartet allen Nutzen und Schaden aus sich selbst.

Kennzeichen eines Fortgeschrittenen in der stoischen Philosophie ist: Er tadelt niemand, er lobt niemand, er beschuldigt niemand, er klagt niemand an, er spricht nicht von sich selbst, als sei er etwas oder als wisse er etwas. Ist ihm etwas beschwerlich oder hinderlich, so klagt er sich selbst an. Lobt ihn jemand, so lacht er innerlich über den, der ihn lobt; und wenn er getadelt wird, so verteidigt er sich nicht. Er geht vorsichtig und behutsam durchs Leben wie einer, der noch nicht recht gesund ist und der sich fürchtet, etwas zu bewegen, das kaum erst geheilt ist.

Die Begierde hat er ganz aus sich entfernt, die Ablehnung aber nur auf das gelenkt, was der Natur der Dinge, die in unserer Gewalt sind, zuwiderläuft. Von dem Trieb macht er in allem nur mäßigen Gebrauch. Ob man ihn für dumm oder unwissend hält, das beachtet er nicht; und, um es kurz zu sagen, er bewacht sich selbst wie einen Feind und Verräter.

Sei ein Mensch der Tat

(XLIX) Wenn einer prahlt, dass er die Schriften des Chrysippos verstehen und auslegen könne, so sprich du zu dir selbst: Hätte Chrysippos nicht unklar geschrieben, so hätte dieser nichts, womit er angeben könnte. Ich aber, was will ich? Ich will die Natur kennen lernen und ihr folgen. Ich frage, wer legt sie mir aus? Und wenn ich höre: Chrysippos, so gehe ich zu ihm. Aber ich verstehe seine Schriften nicht. Ich suche also einen, der sie mir erklärt; und bis dahin ist gar nichts Großes an der Sache. Wenn ich aber den Lehrer gefunden habe, so bleibt noch die Anwendung der Lehren im praktischen Leben. Das allein ist etwas Großes. Bewundere ich aber den Lehrer an sich, was bin ich anderes als ein Philologe, anstatt ein Philosoph. Mit dem Unterschied jedoch, dass ich statt des Homer den Chrysippos auslegen kann. Umso mehr werde ich erröten müssen, wenn mich jemand auffordert, den Chrysippos vorzulesen, ich aber nicht im Stande bin, den Worten entsprechende Taten aufzuweisen.

Wann willst du weise werden?

(LI) Wie lange willst du es noch aufschieben, dich der höchsten Glücks-Güter wert zu achten und in nichts den Aussprüchen der Vernunft zuwider zu handeln? Du hast die Lehrsätze der Stoiker vernommen, nach denen du dich richten solltest; hast du dich wirklich immer danach gerichtet? Auf welchen Lehrmeister wartest du noch, um ihm das Werk deiner Besserung zu übertragen? Du bist kein Knabe mehr, sondern bereits ein Mann in reifem Alter. Wenn du auch jetzt noch fahrlässig und leichtsinnig bist, immer einen Aufschub um den anderen machst und immer wieder neue Tage festlegst, nach deren Ablauf du für dich selbst Sorge tragen willst, so wirst du, ohne es zu merken, hinter anderen zurückbleiben und bis an dein Lebensende ein Stümper bleiben - im Leben und im Sterben.

Halte dich endlich für wert, als ein Vollendeter und als ein Jünger der Weisheit zu leben. Alles, was du für das Beste erkannt hast, sei dir unverbrüchliches Gesetz. Und wenn dir etwas Beschwerliches oder etwas Angenehmes oder etwas Ruhmvolleres oder etwas Ruhmloses daherkommt, so erinnere dich, dass jetzt die Zeit des Kampfes ist, dass die „Olympischen Spiele“ schon da sind und sich nicht aufschieben lassen; und dass an einem einzigen Tag und durch eine einzige Handlung das bisher Gewonnene entweder verloren gehen oder gesichert werden kann.

Sokrates ist dadurch vollkommen geworden, weil er in allen Dingen des Lebens auf nichts anderes als auf die Vernunft achtete. Du aber, wenn du auch noch kein Sokrates bist, solltest zumindest wie ein Mensch leben, der wünscht, ein Sokrates zu sein.

Theorie und Praxis

(LII) Das erste und notwendigste Kapitel in der Philosophie ist das von der Anwendung der Lehrsätze im Leben, wie z. B., dass man nicht lügen soll. Erst das zweite ist das von den Beweisen, z. B. aus welchem Grund man nicht lügen soll. Das dritte dient zur Begründung und Erklärung der vorigen, z. B. aus welchem Grund dies ein Beweis ist. Denn was ist ein Beweis? Was eine Folge? Was ein Widerspruch? Was ist wahr, was falsch?

Ist also nicht das dritte Kapitel notwendig wegen des zweiten, das zweite aber wegen des ersten? Das notwendigste aber, und das, bei welchem man verweilen sollte, ist das erste. Wir aber machen es umgekehrt; denn wir halten uns am dritten Kapitel auf und verwenden auf dieses allen Fleiß; um das erste aber kümmern wir uns ganz und gar nicht; und so kommt es, dass wir lügen, aber der philosophische Beweis, dass man nicht lügen soll, ist uns ganz geläufig.

Summe der Weisheit

(LIII) Für alle Fälle müssen wir folgende Sätze in Bereitschaft halten: *„Führe mich, Geschick, wohin es mir zu gehen beschieden ist. Ich will folgen ohne Zögern; wollt' ich's nicht, wär' ich ein Feigling; aber folgen müsst' ich doch. Und wer das Unvermeidliche mit Würde trägt, der heißt ein Philosoph bei uns. D'rum, Kriton, wenn es dem Schicksal beliebt, so mag's geschehen. Anytus und Melitus können mich zwar töten, aber mir schaden, das können sie nicht.“*⁴²

⁴² Worte des Sokrates aus Platons >Kriton<. Anytus und Melitus hießen die Ankläger des Sokrates. Sokrates hielt den Tod nicht für ein Übel, ja nicht einmal für einen Schaden.

Marcus T. CICERO: >Stoische Paradoxien< ⁴³

an
Marcus Brutus

(1) Oft habe ich bemerkt, mein lieber Brutus ⁴⁴, dass dein Oheim Cato ⁴⁵, wenn er im Senat seine Meinung aussprach, gewichtige Lehrsätze aus der Philosophie vorbrachte, die unserem öffentlichen Gerichtsverfahren fern lagen, er hat jedoch durch seine Beredsamkeit erreicht, dass die Philosophie dem Römischen Volke näher gebracht wurde.

(2) Dies war für ihn umso schwieriger, als es für dich oder mich sein würde, weil wir uns mehr mit derjenigen Philosophie ⁴⁶ beschäftigen, die für die Redner eine Quelle des Reichtums ist, und in der Lehrsätze vorgetragen werden, die sich nicht sehr von den allgemeinen Begriffen des Volkes entfernen. Cato hingegen, ein vollkommener Stoiker nach meiner Überzeugung, befolgt einerseits Grundsätze, die bei der großen Menge nicht eben großes Verständnis finden, andererseits ist er Anhänger einer Philosophenschule, die keine Blüten der Beredsamkeit aufsucht und ihre Beweise nicht breit erläutert, sondern nur durch kurze Vernunftschlüsse, gleichsam durch einzelne Punkte, etwas Bestimmtes zu beweisen versucht.

(3) Doch nichts ist so unglaublich, dass es nicht der gute Vortrag annehmlich machen, nichts so rau, so ungebildet, dass es nicht durch ihn Glanz erhalten und ausgebildet werden könnte. Durch diese Vorstellung bewogen, habe ich [Marcus Tullius CICERO] noch mehr gewagt als jener selbst, von dem ich rede. Denn Cato pflegt nur von der Größe der Psyche, von Enthaltbarkeit, vom Tode, von der Vortrefflichkeit der Tugend, von den unsterblichen Göttern und von der Vaterlandsliebe nach Stoischen Grundsätzen mit Verwendung rhetorischen Schmuckes zu reden. Ich aber habe selbst solche Lehrsätze, deren Beweise die Stoiker kaum in den Gymnasien oder in müßigen Stunden untersuchen, zum Zeitvertreib in Allgemeinsätze zusammengefasst. (4) An diesen Lehrsätzen, die, weil sie so auffallend sind und gegen die gewöhnliche Meinung der Menschen streiten, auch von ihnen selbst >paradoxa< genannt werden, wünschte ich einen Versuch zu machen, ob man sie nicht ans Tageslicht, das heißt auf das Forum bringen und da vortragen könne, um herauszufinden ob sie annehmbar wären oder ob die Gelehrtensprache etwas völlig anderes sei als die Volkssprache.

⁴³ In der Übersetzung von Albert Forbiger.

⁴⁴ Marcus Iunius Brutus, Sohn des Marcus Iunius Brutus, eines Rechtsgelehrten, und der Servilia, einer Schwester des Cato Uticensis, einer der Mörder Caesars. Er beschäftigte sich viel mit Philosophie und gab eine Schrift >Über die Tugend<, eine >Über die Pflichten< und eine >Über die Geduld< heraus. Diese Schriften sind alle untergegangen. Ihm hat Cicero außer dieser Schrift auch die fünf Bücher >Gespräche in Tusculum<, die fünf Bücher >Vom höchsten Glücks-Gut und größten Übel< und die drei Bücher >Über das Wesen der Götter< gewidmet.

⁴⁵ Marcus Porcius Cato, der Jüngere, der später den Beinamen Uticensis erhielt, weil er sich nach der Schlacht bei Pharsalus in Utica, einer Stadt in Afrika, 46 v. u. Zr. das Leben nahm, da er den Verlust der politischen Freiheit des Vaterlandes nicht überleben wollte. Er war der Urenkel des Marcus Porcius Cato Censorius, und, wie in Anmerkung 1 erwähnt wurde, der Bruder der Servilia, der Mutter des Brutus.

⁴⁶ Nämlich der alten Akademie und Peripatetiker. Eine sehr wichtige Stelle über diese Philosophen und die Stoiker in Beziehung auf die Beredsamkeit findet sich in Cicero, >Brutus<, Kapitel 31.

Und mit umso größerem Vergnügen habe ich diese Schrift abgefasst, weil mir diese so genannten >paradoxa< echt sokratisch und im höchsten Grade wahr zu sein scheinen.

(5) Du kannst also dieses kleine Werkchen als eine Frucht meiner Arbeiten in diesen bereits kürzeren Nächten ansehen, da jenes Geschenk meiner größeren Nachtwachen⁴⁷ unter deinem Namen bereits erschienen ist. Du wirst dich an dieser Art der [philosophischen] Übungen, denen ich nachzugehen pflege, erfreuen, wenn ich das, was man in den Schulen der Philosophen >das Errichten von Lehrsätzen<⁴⁸ nennt, auf das Gebiet unserer rhetorischen Ausdrucksweise übertrage. Doch ich verlange nicht, dass du mir dieses Werk in dein Einnahmepbuch einträgst. Es ist ja keine Minerva des Phidias, die in einen Palast aufgestellt zu werden verdiente. Indes ist es doch von der Art, dass man deutlich erkennt, aus welcher Werkstatt es hervorgegangen ist.

I. Paradoxon

>Nur was sittlich gut ist, ist ein Glücks-Gut<

(I.6) Ich befürchte, dass mancher von euch glaubt, diese Abhandlung sei aus den Untersuchungen der Stoiker, nicht aber aus meiner eigenen Überzeugung geschöpft; doch ich [Marcus T. Cicero] will sagen, was ich denke, und ich will es kürzer sagen, als ein so wichtiger Gegenstand es erfordert.

Niemals fürwahr bin ich der Ansicht gewesen, dass Reichtum, prachtvolle Paläste, politische Macht, Staatswürden oder sinnliche Vergnügungen, an die viele Menschen gekettet sind, unter die Zahl der guten und begehrenswerten Dinge zu rechnen seien. Denn ich sah, dass Leute, die diese Dinge in reichstem Maße besaßen, dennoch das am meisten begehrten, woran sie bereits Überfluss hatten. Der Durst unserer Begierden wird ja niemals gestillt, nie gesättigt, und diejenigen, die im Besitz dieser Güter sind, werden nicht nur durch die Begierde, sie zu vermehren, gequält, sondern auch durch die Furcht, sie zu verlieren.

(7) In diesem Punkte vermisse ich daher oft die Einsicht unserer Vorfahren, genügsamer Menschen, die diese so hinfälligen und dem ständigen Wechsel unterworfenen Dinge niemals als >Glücks-Güter< bezeichnet hätten, da sie in Wirklichkeit und in ihren Auswirkungen ganz anders genannt zu werden verdienen.

Kann ein Glücks-Gut irgend einem Menschen zum Schaden gereichen? Oder kann irgendjemand bei Überfluss an Glücks-Gütern selbst nicht gut sein? Nun sehen wir, dass alle oben genannten Dinge von der Art sind, dass auch sittlichschlechte Menschen sie besitzen und rechtschaffene Menschen sie entbehren können.

(8) Darum mag spotten, wer da will: Bei mir wird die Vernunft mehr gelten als das Vorurteil der großen Menge. Niemals werde ich sagen, jemand habe Glücks-Güter verloren, wenn er an seinem Viehbestand oder an seinem häuslichen Besitz

⁴⁷ Cicero meint wohl seine >Gespräche in Tusculum<.

⁴⁸ Wie in den Schulen der Philosophen, so wurden nach deren Vorgehen auch in den Schulen der Rhetoren zur Einübung der gegebenen Lehren Vorträge gehalten.

einen Verlust erlitten hat. Oft werde ich jenen Weisen loben, Bias⁴⁹ hieß er, glaube ich, der unter die sieben Weisen Griechenlands gezählt wird. Einst hatte der Feind seine Vaterstadt Priene eingenommen. Viele Einwohner versuchten aus der eroberten Stadt zu fliehen und so viel von ihren Habseligkeiten zu retten, als sie zu tragen vermochten. Jemandem, der dem Bias riet, ebenfalls sein Hab und Gut zu retten, gab er zur Antwort, obwohl er gar nichts mit sich schleppte: „*Das tue ich ja, ich trage alle meine Habe mit mir!*“ (9) Dieser Mann hielt also die Spielwerke des Glücks, die materiellen Güter, die viele sogar als Glücks-Güter ansehen, nicht einmal für sein Eigentum.

Was ist also ein Glücks-Gut? Wenn etwas auf eine rechtmäßige, anständige und tugendhafte Weise getan wird, von dem man sagt, es sei gut getan; oder was rechtmäßig, anständig und mit der Tugend übereinstimmend ist, das allein halte ich für ein Glücks-Gut.

(II.10) Doch diese Sätze könnten anstößig erscheinen, wenn sie allzu theoretisch erörtert werden. Durch das Leben und die Taten berühmter Männer aber werden sie in ein helleres Licht gestellt. Denn ich frage euch, ob die Männer, die uns den römischen Staat so vortrefflich geschaffen hinterlassen haben, irgend einen Gedanken an Geld, an herrliche Ländereien und an luxuriöse Hauseinrichtungen zur Befriedigung ihrer Habsucht oder an üppigen Gastmählern zur Stillung ihrer sinnlichen Begierden gehabt haben?

(11) Stellt euch einen jeden von ihnen vor Augen. Wollt ihr mit Romulus beginnen? Wollt ihr nach Befreiung unseres Staates mit dessen Befreier beginnen? Auf welchen Staffeln ging Romulus in die Ewigkeit der römischen Geschichte ein? Waren es etwa die so genannten >Güter dieser Welt<? Oder nicht vielmehr Heldentaten und Verdienste ums Vaterland? [...] (12) Fragt man den Brutus, wonach er bei der Befreiung seines Vaterlandes strebte, fragt man die anderen Mitverschworenen, was sie beabsichtigten, welchen Zweck sie verfolgten: Könnte man wohl einem einzigen von ihnen zum Vorwurf machen, er habe außer der Pflicht zum Vaterland, außer der Pflicht eines tapferen und edel denkenden Mannes etwas anderes zum Zwecke gehabt?

Welcher Umstand trieb den Gajus Mucius zur Ermordung des Porsenna? Welche Macht hielt den Cocles gegen das ganze feindliche Heer allein auf der Brücke? Welche veranlasste den alten Decius, welche seinen Sohn sich dem Tode zu weihen und sich in die bewaffneten Scharen der Feinde zu stürzen? Welchen Zweck verfolgte die Genügsamkeit des Gajus Fabricius? Welchen Zweck verfolgte die kärgliche Lebensweise des Manius Curius? Welchen die beiden Bollwerke im Punischen Kriege, Gnaeus und Publius Scipio, die es für ihre Pflicht hielten, den Karthagern mit ihren Leibern das Vorrücken zu verwehren? Welchen der ältere Africanus? Welchen der jüngere Africanus? Welchen der zwischen diesen beiden lebende Cato? Welchen Zweck verfolgten unzählige andere? Denn wir haben wahrlich Überfluss an vaterländischen Beispielen. Können wir wohl von diesen Männern annehmen, dass sie in ihrem Leben sich irgendetwas anderes begehrenswert gedacht haben, als was lobenswert und vorbildlich ist?

(III.13) So mögen denn jene Spötter dieses meines Vortrages und Grundsatzes kommen und selbst urteilen, ob sie lieber einem von denen gleichen wollen, die

⁴⁹ Bias, aus Priene in Ionien, um 600 v. u. Zr.

marmorne, von Gold und Elfenbein glänzende Paläste, die Bildsäulen, die Gemälde, kunstvoll gearbeitetes Geschirr, die korinthische Vasen im Überfluss besitzen oder dem Gajus Fabricius, der von diesen Dingen nichts besaß, ja nichts besitzen wollte.

(14) Dass materielle Dinge nicht unter die Zahl der Glücks-Güter zu rechnen seien, davon lassen sich noch viele Menschen ohne große Mühe überzeugen. Doch daran halten die meisten stur fest und verteidigen hartnäckig ihre Meinung, dass das sinnliche Vergnügen, die Lust der Sinne, das höchste Glücks-Gut sei.⁵⁰

In dieser Behauptung glaube ich die Stimme eines unvernünftigen Tieres, nicht die eines Menschen zu hören. Du, dem die Natur, die Mutter aller Dinge, wenn ich so sagen darf, einen Geist geschenkt hat, der das vorzüglichste und größte Glücks-Gut ist, du willst dich selbst so wegwerfen und erniedrigen, dass du zwischen dir und einem Vierfüßler keinen Unterschied erkennst?

Ist wohl irgendetwas ein Glücks-Gut, das den, der es besitzt, nicht wirklich besser macht? (15) Denn je mehr einer von dem wahren Glücks-Gut besitzt, desto lobenswürdiger ist er und es gibt kein Gut, dessen sich der Besitzer nicht mit Ehren rühmen könnte.

Was findet sich aber hiervon in der Sinnenlust? Macht sie den Menschen besser oder lobenswürdiger? Brüstet sich wohl einer, wenn er sinnliche Vergnügungen genießt?

Wenn auch die Sinnenlust, die von so vielen in Schutz genommen wird, nicht unter die Glücks-Güter zu zählen ist, sondern vielmehr umso mehr den Geist gleichsam aus der richtigen Verfassung bringt und von seinem wahren Standpunkt verdrängt, je größer die Begierde nach Sinnenlust ist, so heißt gut und glücklich leben in der Tat nichts anderes als tugendhaft und rechtschaffen leben.

II. Paradoxon

>Tugend allein genügt zum vollkommen glücklichen Leben<

(16) Wahrlich, ich habe nie den Marcus Regulus⁵¹ für bedauernswert, noch für unglücklich oder elend gehalten. Denn nicht wurde seine Psyche von den Puniern gemartert, nicht sein fester Charakter, nicht seine Zuverlässigkeit, nicht seine Standhaftigkeit, keine einzige seiner Tugenden, auch nicht sein Geist, der unter dem Schutze und dem mächtigen Gefolge so vieler Tugenden stand, obwohl sein Körper in Gefangenschaft geriet, doch gewiss selbst nicht in Gefangenschaft geraten konnte. Den Gajus Marius⁵² aber habe ich selbst noch gekannt.⁵³ Bei günstigem Geschick erschien er mir als einer der vom Glück begünstigten

⁵⁰ Cicero meint damit nicht nur die Epikureer, vgl. dazu den >Laelius< 9, 32, sondern auch die Peripatetiker.

⁵¹ Über Marcus Atilius Regulus siehe Ciceros Werk >Cato<, Kap. 20, § 75.

⁵² Gajus Marius, geboren in Arpinun, einer Stadt in Latium, besiegte 107 v. u. Zr. als Konsul den Jugurtha, König von Numidien, dann die Kimbern und Teutonen (101 v. u. Zr.) und 88 bis 86 v. u. Zr. führte er den Bürgerkrieg gegen Sulla. Wenn man die letzten vom Lebensjahre des Marius ausnimmt, so kann man ihn allerdings mit Cicero einen Glück begünstigten Mann nennen. Auch läßt sich nicht leugnen, dass Marius sich im Unglück groß zeigte.

⁵³ Cicero diente als junger Mann von 22 Jahren unter Marius im sog. Marsischen Kriege.

Menschen; bei widrigem als einer der größten Männer: das größte Glück, das einem Menschen zuteil werden kann.

(17) Du weißt nicht, Unvernünftiger, du weißt nicht, was für Kräfte die Tugend besitzt. Nur den Namen der Tugend führst du im Munde, ihre Macht aber ist dir unbekannt. Jeder Mensch muss notwendigerweise vollkommen glücklich sein, der ganz von sich selbst abhängt und der in sich allein all seinen Besitz setzt. Wem alle Hoffnung, Berechnung und Überlegung vom Schicksal, also von etwas Außenstehendem abhängig ist, für den kann es nichts Gewisses geben, nichts, wovon er mit Zuversicht wissen könnte, dass es ihm auch nur einen einzigen Tag lang gehören werde.

Einen solchen Menschen kannst du mit Todesdrohungen oder mit Verbannung in Schrecken versetzen. Mir aber wird, was sich auch in einem so undankbaren Staate ereignen mag, so begegnen, dass ich dagegen nicht ankämpfe, ja nicht einmal mich dessen weigere. Denn wozu hätte ich mich abgemüht oder was hätte ich ausgerichtet, wozu hätte ich in Sorgen und Nachdenken die Nächte durchwacht, wenn ich nicht so viel gewonnen, nicht so viel erreicht hätte, dass ich mich in einem Zustand befände, den weder die Laune des Schicksals noch die Ungerechtigkeit meiner Feinde erschüttern kann?

(18) Mit dem Tode drohst du mir, damit ich mich ganz von der Menschheit, oder mit Landesverweisung, damit ich von schlechten Mitmenschen wegziehen müsse? Der Tod ist aber nur für diejenigen schrecklich, mit deren Leben alles erlischt, nicht für die, deren Ruhm nicht sterben kann. Landesverweisung ist nur für solche schrecklich, deren Wohnort gleichsam mit Mauern umschlossen ist, nicht für solche, die die ganze Welt für ihre Stadt halten. Dich drückt alles Elend, alle Mühsal, der du dich für glücklich, für angesehen hältst. Dich quälen deine Begierden. Du wirst Tag und Nacht gemartert, du, der du nicht genug besitzt an dem, was du hast, und zudem noch darüber besorgt bist, es könnte von nicht langer Dauer sein. Dich schmerzt das Bewusstsein deiner Verbrechen; du fürchtest dich vor den Gesetzen und den Gerichten beinahe zu Tode. Wohin du auch blicken magst, treten dir, wie Furien, deine ungerechten Taten vor die Augen und lassen dich nicht mehr ruhig atmen.

(19) Wie es keinem bösen, törichten und feigherzigen Menschen wahrhaft gut gehen kann, ebenso kann kein guter, weiser und tapferer Mensch unglücklich sein. Und fürwahr, wenn eines Menschen tugendhafter Charakter Lob verdient, so muss auch sein Leben lobenswert sein; so wie auch ein Leben, das lobenswert ist, nicht ungewählt bleiben darf; aber es müsste gemieden werden, wenn es unglücklich wäre. Darum geziemt es sich, dass alles, was lobenswert ist, zugleich auch als glücklich, herrlich und begehrenswert angesehen werde.

III. Paradoxon

>Sünden und gute Taten haben keine graduellen Unterschiede<

(I.20) Eine Kleinigkeit ist es, sagst du. - Aber groß ist die Schuld, denn die Sünden sind nicht nach ihren Folgen, sondern nach den Lastern der Menschen zu bemessen. Der Gegenstand, worin man sündigt, kann freilich bald wichtiger bald geringer sein; das Sündigen selbst aber, nach welcher Seite du dich auch hinwenden magst, ist immer gleich.

Mag ein mit Gold oder mit Spreu beladenes Schiff durch Schuld des Steuermanns untergehen, in der Sache selbst findet ein nicht unbedeutender Unterschied statt, in der Schuld des Steuermanns aber keiner. Die Begierde hat sich an einer Prostituierten versündigt. Der Schmerz trifft weniger, als wenn die Begierde ihr Spiel mit einem unschuldigen Mädchen getrieben hätte; jedoch gesündigt ist um nichts weniger, wenn anders sündigen so viel heißt als die Schranken des Gesetzes übertreten. Hast du dies getan, so ist die Schuld begangen. Wie weit du darüber hinausgehst, sobald du sie einmal übertreten hast, das trägt zur Vermehrung deiner Schuld nichts bei. Zu sündigen ist sicherlich niemandem erlaubt. Was aber nicht erlaubt ist, das wird durch den Umstand allein als strafbar anerkannt, wenn bewiesen wird, dass es nicht erlaubt sei. Wenn nun dieses Erlaubtsein niemals weder in größerem noch in kleinerem Grade stattfinden kann - denn man sündigt insofern, als etwas nicht erlaubt ist, und dieses ist immer eines und dasselbe - so müssen auch die Sünden, die hieraus entspringen, einander gleich sein.

(21) Wenn nun die Tugenden einander gleich sind, so müssen es notwendigerweise auch die Laster sein. Nun aber lässt es sich sehr leicht begreifen, dass die Tugenden einander gleich sind und dass niemand besser als der Gute, mäßiger als der Mäßige, tapferer als der Tapfere, weiser als der Weise werden kann. Oder würdest du wohl denjenigen einen ehrlichen Menschen nennen, der eine ohne Zeugen bei ihm hinterlegte Summe von zehn Goldstücken zurückgibt, aber einen Betrag von zehntausend Goldstücken nicht zurückgeben würde? Oder würdest du denjenigen einen mäßigen Menschen nennen, der sich in der einen Begierde zu beherrschen weiß, in einer anderen hingegen sich völlig gehen lässt?

(22) Es gibt nur eine Tugend: Der mit der Vernunft übereinstimmende und stets gleich bleibende Geist-Gemütszustand. Dieser Tugend kann man nichts hinzufügen, wodurch sie in höherem Grade Tugend würde, nichts wegnehmen, wenn ihr der Name Tugend erhalten bleiben soll. Denn wenn gute Handlungen gerade Handlungen sind und nichts gerader als gerade sein kann, so lässt sich sicherlich auch nichts finden, das besser als gut wäre. Hieraus folgt also, dass auch die Laster einander gleich sind, wenn die verkehrten Ansichten der Psyche mit Recht Laster genannt werden.

Weil nun aber die Tugenden untereinander gleich sind, so müssen auch die geraden Handlungen, weil sie von den Tugenden ausgehen, einander gleich sein. Ebenso ist es notwendig, dass die Sünden, weil sie die Laster zur Quelle haben, einander gleich sind.

(II.23) „Von den Philosophen hast du diese Sätze genommen“, wirst du mir entgegenen. - Ich befürchtete, du könntest sagen, ich hätte sie von den Kupplern⁵⁴ genommen. - „Sokrates pflegte so zu reden“, entgegnest du mir. - Vortrefflich, sage ich, denn er war, wie wir aus der Geschichte wissen, ein gelehrter und weiser Mann.

Gleichwohl frage ich dich, unser Streit ist ja nur ein Wortstreit und kein Faustkampf, müssen wir wohl nach dem fragen, was Lastträger und Hilfsarbeiter, oder nach dem, was gelehrte Männer geurteilt haben? Zumal da sich nicht nur kein

⁵⁴ Sokrates (siehe Xenophon, Symp. c.3,10 und c.4,57 und 58 und Comment. III, c.11) legte sich die Kunst des Kuppelns, d. h. das Wohlwollen der Menschen für sich und andere zu gewinnen, bei.

wahrerer, sondern auch kein für das menschliche Leben nützlicherer Lehrsatz finden lässt.

Denn welche Macht dürfte wohl mehr die Menschen von jeder Schlechtigkeit abhalten als die Überzeugung, dass zwischen den Vergehen kein Unterschied stattfindet, dass sie sich ebenso schwer versündigen, wenn sie Hand an Privatleute legen, als wenn sie sich an Amtspersonen vergreifen, und dass ihrer Begierde ein gleicher Schandfleck anlebe, welche Familienehre sie auch durch sexuelles Vergehen beschmutzt haben mögen.

(24) „Ist es also kein Unterschied“, könnte jemand einwenden, „ob einer seinen Vater oder seinen Sklaven ermordet hat?“ - Stellt man diese Frage so nackt hin, so könnte ich darüber leicht urteilen. Wenn einem Vater das Leben zu rauben an und für sich eine Freveltat ist, so waren die Saguntiner⁵⁵, die ihre Väter lieber als Freie sterben als in der Sklaverei leben sehen wollten, Vaternörder. Also kann man zuweilen dem Vater das Leben nehmen, ohne eine Freveltat zu begehen, und wiederum oft einem Sklaven nicht, ohne dabei ein Unrecht zu begehen?

Die Umstände bewirken den Unterschied und nicht das Wesen der Sache. Weil nun von zwei Fällen derjenige, zu welchem diese Umstände hinzutreten, den Ausschlag gibt, so müssen, sobald diese zu beiden hinzukommen, auch die Fälle notwendig einander gleich sein.

(25) Jedoch findet in dem angeführten Fall der Unterschied statt, dass bei Tötung eines Sklaven, wenn dies zu Unrecht geschieht, nur einfach gesündigt, bei Verletzung des Lebens eines Vaters hingegen vielfach gesündigt wird. Verletzt wird der, der Erzeuger, Ernährer, Erzieher war, der Haus und Hof gab und eine Stellung im Staate verschaffte. In Ansehung der Menge der Sünden ist der Vaternörder ein vielfach Schuldiger und verdient deshalb eine härtere Strafe.

Aber wir sollen im Leben nicht darauf sehen, welche Strafe für jedes Vergehen bestimmt, sondern wie viel jedem Menschen erlaubt sei. Alles, was nicht pflichtmäßig ist, müssen wir als einen Frevel, alles, was nicht erlaubt ist, als ein Unrecht ansehen.

„Auch bei Kleinigkeiten?“ - Ja, insofern wir das Maß der Dinge nicht vorausbestimmen können, wohl aber das Maß der Psyche in unserer Gewalt haben⁵⁶. (26) Ein Schauspieler, der sich nur ein wenig außerhalb des Taktes bewegt oder einen Vers um nur eine einzige Silbe zu lang oder zu kurz ausspricht, wird ausgezischt und ausgepiffen. Im Leben, das geordneter als jede körperliche Bewegung, abgemessener als jeder Vers sein sollte, willst du sagen, nur in einer Silbe habest du gefehlt? Einen Dichter mag ich nicht anhören, wenn er in kurzweiligen Dingen die Versmaße an den Fingern abzählen muss, jedoch im geselligen Leben soll ich einen Bürger anhören, der seine Vergehen an den Fingern abzählt?

Mögen sie von geringer Schwere erscheinen, wie können sie darum geringfügiger erscheinen? Da in jeder Sünde durch Störung der Vernunft und Ordnung gesündigt

⁵⁵ Die Saguntiner, die Bewohner der mit den Römern verbündeten Stadt Sagunt in Spanien, verbrannten sich lieber mit Frauen, Vätern und Kindern, um nicht in die Hände Hannibals, der sie belagerte, zu fallen. Siehe Polybios 3, 17 und Luivius 21, 14.

⁵⁶ Es liegt nicht in unserer Gewalt vorzubestimmen, wie weit sich die Wirkungen einer Handlung erstrecken werden, denn aus den kleinsten Vergehen können die größten und verderblichsten Wirkungen hervorgehen. Wohl aber steht es in unserer Gewalt, über unser Geist-Gemüt zu gebieten und es nach unserem Willen zu lenken und zu leiten.

wird, sobald aber einmal Vernunft und Ordnung gestört worden sind nichts mehr hinzutreten kann, wodurch man in höherem Grade zu sündigen scheinen könnte.

IV. Paradoxon

>Nur der Weise ist ein Bürger, der Unweise ist ein Staatsfeind<

(1.27) Ich glaube fürwahr, dass du [Clodius] nicht nur töricht, wie oft, nicht nur schlecht, wie immer, sondern ganz und gar verstandlos und wahn-sinnig bist ...

[Textverlust]

Des Weisen Geist, der mit der Größe seiner Einsicht, mit Ertragung der menschlichen Zufälligkeiten, mit Verachtung des Schicksals, kurz mit allen Tugenden wie mit Mauern umringt ist, sollte besiegt und erstürmt werden? Er, der nicht einmal aus dem Staate verwiesen werden kann? Denn was ist der Staat? Etwa jeder Zusammenschluss von wilden und ungeschlachten Menschen? Etwa jede an einem beliebigen Ort zusammengescharte Menge von Flüchtlingen oder gar von Raubgesindel? Sicherlich wirst du >nein< dazu sagen.

Nicht gab es damals ⁵⁷ einen Staat, da die Gesetze keine Geltung mehr hatten und die Gerichte darniederlagen. Als die vaterländische Sitte untergegangen war und nach Vertreibung der Obrigkeiten durch das Schwert [der Faschisten] der Senat nur dem Namen nach in der Staatsverfassung, nicht aber in Wirklichkeit bestand. Jener Zusammenschluss von Räubern und das unter deren Leitung auf dem Forum errichtete Räuberunwesen und die Überbleibsel der Verschwörungsbande, die sich von Catilinas Furien deiner Freveltat und deiner Raserei zugewendet hatte: Das war der römische Staat damals.

(28) So konnte ich denn nicht verbannt werden aus dem [römischen] Staate, der keiner mehr war. Herbeigerufen aber wurde ich wieder in den Staat, als es in der Staatsverfassung wieder einen Konsul gab, den es damals nicht gegeben hatte; als es wieder einen Senat gab, der damals untergegangen war; als Recht und Gerechtigkeit, die die Bande des Staates bilden, wieder erstanden waren.

Und siehe, wie sehr ich die Geschosse deiner Räuberbande verachtet habe! Dass du [Clodius] Pfeile ruchloser Ungerechtigkeit gegen mich abgeschossen hast, der Ansicht bin ich zu jener Zeit gewesen; dass sie mich aber getroffen haben, das habe ich nie geglaubt. Du müsstest dir denn einbilden, damals, als du Hauswände

⁵⁷ Cicero meint die Zeit, als Clodius, sein erbittertster Feind, es durchsetzte, dass er aus Rom verwiesen wurde. Publius Clodius Pulcher war ein skrupelloser [faschistischer] Volksdemagoge und zugleich einer der sittenlosesten Menschen seiner Zeit. In der Kleidung einer Kitharasielerin wußte er sich in das Haus der Pompeja, Caesars Gattin, einzuschleichen, als dort das Fest der Guten Göttin stattfand, zu dem allen Männern der Zugang verboten war. Er wurde erkannt und vor Gericht angeklagt. Er behauptete, er habe sich an diesem Tag nicht in Rom aufgehalten. Cicero bezeugte, dass er ihn an dem fraglichen Tag in Rom gesehen habe. Nichtsdestoweniger wurde Clodius freigesprochen. Von diesem Augenblick an hatte Cicero an Clodius einen unversöhnlichen Feind. Im Jahre 58 v. u. Zr. klagte er Cicero an, dass er zur Zeit der Catilinarischen Verschwörung römische Bürger, die vom Volke nicht verurteilt worden seien, habe hinrichten lassen. Obwohl der Senat sich der Sache Ciceros annahm, wurde er trotzdem zur Verbannung verurteilt. Damit noch nicht zufrieden, verwüstete Clodius Ciceros Landgüter und ließ dessen Haus in Rom niederreißen. Doch bereits im folgenden Jahr wurde Cicero aus der Verbannung zurückgerufen. Wie in einem Triumphzug zog er durch Italien nach Rom, wo ihm die ehrenvollste Aufnahme zuteil ward.

zertrümmert hast, als du Brandfackeln in Häuser hineinwarfst, sei etwas von mir zerstört worden oder in Flammen aufgegangen.⁵⁸

(29) Nicht ist weder mein noch irgendjemandes Eigentum, das von einem Clodius weggenommen, entrissen oder verloren werden kann. Wenn du mir die gleichsam göttliche Standhaftigkeit meines Geist-Gemütes entrissen hättest, als durch meine Sorgen, Nachtwachen und Ratschläge das Staatswesen zu deinem großen Missvergnügen unerschütterlich dastand, wenn du das unsterbliche Andenken an diese unvergängliche Wohltat vertilgt hättest, ja noch mehr, wenn du mir jenen Geist, aus dem diese Ratschläge geflossen sind, entrissen hättest: Dann würde ich eingestehen, eine Kränkung von dir erlitten zu haben. Aber da du dies weder tatest noch tun konntest, so hat mir deine Kränkung eine ruhmvolle Rückkehr bereitet, nicht einen unheilvollen Weggang.

Also war ich immer ein römischer Bürger. Damals sogar am meisten, als der Senat mein Wohlergehen - als das des besten Bürgers - gleichsam fremden Nationen anempfahl. Du bist es nicht einmal jetzt. Es müsste denn eine Person zugleich Staatsfeind und Staatsbürger sein können. Unterscheidest du etwa den Bürger vom Feind nach Abstammung und Wohnort und nicht nach Gesinnung und Taten?

(II.30) Morde hast du auf dem Forum begangen, mit bewaffneten Banden Tempel besetzt gehalten, Privathäuser und heilige Gebäude in Brand gesteckt. Weswegen war Spartakus ein Staatsfeind, wenn du ein Staatsbürger sein sollst? Kannst du aber ein Staatsbürger sein, durch dessen Schuld es einmal keinen Staat gab? Und mich benennst du mit deinem Namen⁵⁹, da doch alle der Ansicht sind, dass mit meiner Verbannung auch das Staatswesen verbannt war? Willst du niemals, du wahnsinniger Mensch, um dich schauen, niemals überlegen was du tust, noch was du redest? Weißt du nicht, dass Verbannung die Strafe für Freveltaten ist? Meine Reise⁶⁰ hingegen wurde wegen der herrlichen Taten, die ich ausgeführt hatte, von mir unternommen.

(31) Alle Übeltäter und Bösewichter, als deren Anführer du dich offen bekennst, die die Gesetze mit Landesverweisung bestrafen, sind [theoretisch] bereits Verbannte, wenn sie auch noch nicht verurteilt sind. Und du solltest kein Verbannter sein, da doch alle Gesetze dich ausweisen? Sollte der nicht ein Verbannter sein, der sich mit Mordwerkzeugen bewaffnet hat? Vor dem Senat wurde dein Dolch ergriffen⁶¹. Sollte nicht auch der ein Verbannter sein, der einen Menschen getötet hat? Du hast schon viele umgebracht. Ist nicht der ein Verbannter, der ein Brandstifter ist? Der Tempel der Nymphen ist durch deine

⁵⁸ Cicero will damit sagen, dass nichts, was seine Ideale oder sein inneres Wesen betraf, durch Clodius' Mörderbanden zerstört worden sei.

⁵⁹ D. h. mit dem Namen >Verbannter<, der Clodius zukommt, nicht Cicero; denn Clodius hätte die Strafe der Verbannung für seine Staatsverbrechen gerechterweise verdient gehabt, nicht Cicero, der sich die größten Verdienste um das römische Staatswesen erworben hatte.

⁶⁰ Cicero bezeichnet seine Verbannung eine Reise (kurz vorher sogar als einen Weggang), als wenn er sie aus freien Stücken unternommen habe. Nachdem sich Cicero nicht allein von den Konsulen, sondern auch von Pompejus im Stiche gelassen sah, wollte er lieber Rom verlassen, als das Leben vieler edler Patrioten den bewaffneten Scharen des Clodius preiszugeben. Cicero entfernte sich daher aus der Stadt, bevor der Urteilsspruch über seine Verbannung gefällt war.

⁶¹ Im Tempel des Castor wurde ein Sklave des Clodius ergriffen, den dieser geschickt hatte, um den Pompejus zu ermorden, weil er, obwohl er früher auf der Seite des Clodius stand, jetzt für die Zurückberufung Ciceros gestimmt hatte.

Hand in Flammen aufgegangen. Ist nicht der ein Verbannter, der die heiligen Plätze besudelt hat? Auf dem Forum hast du ein Lager mit deiner Mörderschar aufgeschlagen ⁶².

(32) Doch wozu führe ich allgemeine Gesetze an, die dich alle zu einem Verbannten erklären? Dein engster Freund ⁶³ hat in Bezug auf dich den besonderen Gesetzesvorschlag im Senat eingebracht, dass du für den Religionsfrevl im Hause Caesars verbannt werden solltest. Aber du pflegst dich ja noch dieser Tat zu rühmen. Wie ist es nun möglich, dass du, obwohl so viele Gesetze dich aus dem Lande verweisen, vor dem Namen >Landesverweisung< nicht erzitterst? - „Ich bin in Rom“, sagst du. - Jawohl, und du bist sogar in einem verbotenen Heiligtum gewesen! Nicht also wird einer an dem Ort, wo er sich aufhält, ein Anrecht haben, wenn er sich daselbst nicht nach den Gesetzen aufhalten darf.

V. Paradoxon

>Der Weise allein ist frei, der Tor ist ein Sklave<

(I.33) Mag einer als Oberbefehlshaber ⁶⁴ gepriesen sein oder auch wirklich so genannt oder dieses Namens würdig erachtet werden: Welchem freien Mann und wie könnte derjenige anderen befehlen, der seinen eigenen Begierden nicht befehlen kann? Er zügele zuerst seine Begierden, verachte die sinnlichen Vergnügungen, bezähme seinen Zorn, halte seine Habsucht in Schranken, entferne die übrigen Flecken von seinem Geist-Gemüt: Dann erst fange er an, anderen befehlen zu wollen, wenn er selbst den schlechtesten Herren, der Schande und der Schmach, zu gehorchen aufgehört hat. So lange er diesen sein Ohr leiht, kann man ihn nicht für einen Befehlshaber, ja nicht einmal für einen freien Mann halten.

Der Satz >Nur der Weise ist ein freier Mensch< ⁶⁵ ist ein vortrefflicher Lehrsatz, der von den gelehrtesten Männern aufgestellt wurde. Ich würde mich nicht auf ihr Zeugnis berufen, wenn ich diesen Vortrag vor einigen Ungebildeten zu halten hätte. Da ich aber jetzt vor einsichtsvollen Männern rede, denen solche Paradoxa nicht unbekannt sind, warum sollte ich mir den Schein geben, als ob ich die Mühe, die ich auf diese Studien verwendet habe, für verloren achten würde? Der obige Satz ist von Männern mit großer Bildung aufgestellt worden.

(34) Was ist Freiheit? Die Macht so zu leben, wie man will. Wer lebt nun so, wie er will, außer demjenigen, der zu jeder Zeit dem Ethischguten folgt, der seine Pflichten freudig erfüllt, der sich einen wohl überlegten und konsequenten Lebenswandel festgelegt hat, der den Gesetzen nicht aus Furcht gehorcht, aber sie befolgt und ehrt, weil er dies für das Heilsamste erkannt hat, der nichts sagt, nichts tut, nichts denkt als in Freude und in Freiheit, dessen sämtliche Entschließungen und sämtliche Handlungen aus ihm selbst hervorgehen und auf ihn selbst wieder zurückgehen, bei dem nichts mehr gilt, als sein eigener Wille und sein eigenes Urteil, dem sogar die Schicksalsgöttin, der man gewöhnlich doch die größere

⁶² Das Forum war einer der geweihten (heiligen) Plätze (templa) Roms.

⁶³ Der Consul Marcus Piso. S. Cicero, ad Attic. 13, 1.

⁶⁴ Damit meint Cicero den Diktator Julius Caesar oder Marcus Antonius.

⁶⁵ Außer den Stoikern stellten diesen Satz auch die Sokratiker, die Akademiker und die Platoniker auf. Vergl. Xenophon, Comment. IV, 5, 3-12.

Gewalt zugesteht, weichen muss. Ein weiser Dichter sagte einmal: „Jedem Menschen gestaltet sich sein Schicksal nach seinem eigenen Charakter.“

Dem Weisen allein wird also zuteil, dass er nichts gegen seinen Willen, nichts aus Angst und nichts aus Zwang tut. Wenn auch der Beweis für diese Behauptung nur mit vielen Worten zu erörtern wäre, so ist es doch ein kurzer und überzeugender Satz, dass, wer sich nicht in einer solchen Gemütsverfassung [wie der Weise] befindet, auch nicht frei sein könne. Alle Toren sind daher Sklaven.

Diese Behauptung ist weniger der Sache als den Worten nach befremdend und seltsam. Denn nicht in dem Sinne sagt man, solche Menschen seinen Sklaven wie die Leibeigenen, die durch Schuldhörigkeit oder auf eine andere Weise nach dem bürgerlichen Recht Eigentum ihrer Herren geworden sind, sondern wenn Sklaverei, wie sie es denn auch wirklich ist, darin besteht, dass man einem kraftlosen und kleinmütigen Geiste, der keinen freien Willen hat, nachgibt: Wer könnte da noch bestreiten, dass alle Leichtfertigen, alle Leidenschaftlichen, kurz alle Schlechten Sklaven sind?

(II.36) Oder soll mir der Mann etwa für frei gelten, den eine Frau beherrscht? Die ihm Gesetze auferlegt, alles vorschreibt, gebietet und verbietet, was ihr gut dünkt? Der der Befehlenden nichts abzuschlagen, nichts zu verweigern wagt? Sie fordert, er gibt nach. Sie ruft, er kommt. Sie stößt fort, er muss gehen. Sie droht, er erzittert. Ich fürwahr bin der Ansicht, ein solcher Mensch ist nicht nur ein Sklave, sondern der nichtswürdigste Sklave zu nennen, selbst wenn er aus einer angesehenen Familie stammt.

In dieser Torheit befinden sich diejenigen, die [an materiellen Dingen, wie] an Bildsäulen, an Gemälden, an fein gearbeitetem Silbergeschirr, an Korinthischen Gefäßen, an prachtvollen Gebäuden ein überaus großes Wohlgefallen finden. - „Aber wir sind ja“, sagen sie, „die Ersten im Staate.“ - Ihr seid fürwahr nicht einmal die Ersten unter euren Mitsklaven. (37) Aber so wie es in einem großen Hauswesen einige feinere Sklaven gibt, wie sie sich selbst dünken, aber doch immer noch Sklaven sind, wie zum Beispiel die Aufseher des Atriums, diejenigen hingegen, die Geschäfte haben wie putzen, salben, fegen, gießen, also nicht die ehrenvollsten Arbeiten der Sklaverei verrichten: So nehmen auch im Staat die Männer, die sich der Begierde nach solch [materiellen] Dingen verschrieben haben, beinahe die unterste Stelle der eigentlichen⁶⁶ Sklaverei ein.

„Große Kriege“, sagt einer, „habe ich geführt. Große Befehlshaberstellen habe ich eingenommen.“ - Nun, so habe auch eine Gesinnung, die des Lobes würdig ist.

Ein Gemälde des Aetion z. B. oder eine Bildsäule des Polyklet fesselt dich und versetzt dich in Staunen. Ich will nicht fragen, woher du es geraubt hast oder wie es in deinen Besitz kam. Wenn ich sehe, wie du sie anschaust, sie bewunderst, wie du in Verzückungen ausbrichst, so urteile ich, dass du ein Sklave sämtlicher Albernheiten bist. (38) - „Sind das etwa keine schönen Dinge?“ - Natürlich, denn auch wir [Stoiker] haben ein Kennerauge. Aber ich bitte dich! Diese Dinge mögen für schön gelten, jedoch nur in so weit, dass sie nicht zu unseren Fesseln werden, sondern uns zur Freude dienen. Denn was meinst du: Wenn jemand den Lucius Mummius sähe, wie er einen Korinthischen Nachttopf leidenschaftlich betastet,

⁶⁶ *ipsis servitutis*. *Ipsa servitus* ist die Sklaverei im eigentlichsten Sinne, d. h. die Sklaverei in philosophischem Sinne.

würde er, der für seine Person auf ganz Korinth keinen Wert legt, ihn für einen angesehenen Bürger oder für einen sorgsamem Haushofmeister halten?

Könnte doch ein Manius Curius wieder aufleben oder einer von den Männern, in deren Landgütern und Häusern nichts von Glanz, nichts von Luxus sich befand außer ihnen selbst, und sehen, wie ein Mann unserer Zeit, der die höchsten Auszeichnungen des Volkes genießt, bärtige Barben in seinem Fischteich fängt und sie mit den Händen befühlt und sich der Menge seiner Muränen rühmt. Würde er nicht einen solchen Menschen für einen Sklaven so niedriger Art halten, dass er ihn in seinem Hauswesen nicht einmal für irgendein wichtiges Geschäft tauglich fände?

(39) Oder besteht über deren Sklaverei noch irgendein Zweifel, die aus Begierde nach Vermögen auch nicht die härtesten Sklavenarbeiten zurückweisen? Oder die Hoffnung auf Erbschaft: Übernimmt sie nicht alle Lasten des Sklavendienstes? Welchen leisesten Wink des reichen Greises ohne Erben beachtet sie nicht? Sie redet ihm nach dem Munde; was ihr auch zugemutet werden mag, tut sie. Sie begleitet ihn, sitzt bei ihm, macht ihm Geschenke. Was ist das Benehmen eines freien Mannes? Oder andersherum gefragt, was ist das Benehmen eines trägen Sklaven?

(III.40) Ferner jene Begierden, die eines freien Mannes [angeblich] würdig erscheinen: Die Begierde nach Ehrenämtern, Befehlshaberstellen, Provinzen, usw. Welch harte Herrin ist die Begierde, wie gebieterisch, wie heftig! Dem Cethegus, einem keineswegs bewährten Menschen, zwang sie Männern dienstbar zu sein, die sich höchst angesehen zu sein glaubten, ihm Geschenke zu senden, des Nachts zu ihm ins Haus zu kommen, ja ihn sogar flehentlich zu bitten. Was ist Sklaverei, wenn dies für Freiheit gelten kann?

Wie? Wenn die Herrschaft der Begierden gewichen und eine andere Herrin hinzugekommen ist aus dem Bewusstsein der illegitimen Taten, die Furcht [vor Denunziation]? Was ist das für eine elende, was für eine harte Sklaverei! Jungen Männern, die sich ein wenig auf das Schwatzen verstehen, muss man dienen⁶⁷. Alle, die etwas zu wissen scheinen, werden wie Herren gefürchtet. Der Richter vollends, welche Herrschaft übt er aus? Mit Furcht erfüllt er die Schuldigen! Aber ist nicht jede Furcht eine Sklaverei?

(41) Was für eine Geltung hat also jene mehr wortreiche als weise Rede des großen Redners Lucius Crassus: „Flieht aus der Sklaverei!“ - Was versteht der so angesehenen und vornehme Mann unter Sklaverei? - „Lasst uns niemandem dienstbar sein.“ - Will er in Freiheit entlassen werden? Keineswegs, denn was fügt er hinzu: „Außer euch allen insgesamt.“ - Den Herrn will er umändern, nicht frei sein. - „Denen wir dienen können und es schuldig sind.“ - Wir aber, wenn anders uns ein erhabener, großer und durch Tugenden emporgetragener Geist innewohnt, sind es weder schuldig noch können wir es werden. Du magst sagen, dass du es könntest, weil du es ja kannst. Dass du es aber schuldig wärst, das sage nicht, weil niemand gerne etwas schuldet und weil es schimpflich ist, etwas nicht zurückzuerstatten.

Doch hiervon genug! Jener⁶⁸ mag zusehen, wie er ein Befehlshaber sein kann, da die Vernunft und die Wahrheit selbst dartun, dass er nicht einmal frei ist.

⁶⁷ Nämlich um nicht von ihnen angeklagt (denunziert) zu werden.

⁶⁸ Ist mit >jener< vielleicht schon Marcus Antonius gemeint?

VI. Paradoxon >Der Weise allein ist reich<

(I.42) Was soll deine unverschämte Prahlerei mit deinem Geld! Bist du allein reich? Ich soll mich nicht freuen, etwas erfahren und gelernt zu haben? Bist du allein reich? Wie, wenn du gar nicht reich, sondern arm wärst? Was verstehen wir unter einem >reichen< Menschen? Oder von welchem Menschen gebrauchen wir diese Bezeichnung? Ich denke, von einem Menschen, der so viel besitzt, als zu einem anständigen Leben genügt, und der weiter nichts sucht, nichts verlangt und nichts wünscht.

(43) Dein eigenes Herz muss dich für reich erklären, nicht das Gerede anderer, noch irgendwelche Besitzungen. - „Es glaubt, dass ihm nichts fehlt; es bekümmert sich um nichts weiter; es ist gesättigt oder auch zufrieden gestellt durch Geld.“ - Ich gebe zu: Dieser Mensch ist reich. Wenn du aber aus Geldgier keine Art des Gewerbes für schimpflich hältst [...], wenn du täglich betrügst, hintergehst, unverschämte Forderungen [Rechnungen] stellst, ungerechte Vergleiche schließt, wegnimmst, entwendest, wenn du selbst Bundesgenossen beraubst, die Staatsfinanzen ruinierst, wenn du Vermächtnisse deiner Freunde nicht abwartest, sondern unterschlägst: Sind das Zeichen eines in Reichtum oder in Armut lebenden Menschen?

(44) Der Geist des Menschen pflegt reich genannt zu werden, nicht sein Geldbeutel. Mag dieser noch so voll sein, so lange ich dich selbst leer sehe, werde ich dich nicht für reich halten. Denn nach dem, was jedem genügt, bestimmen die Menschen das Maß des Reichtums. Es hat jemand eine Tochter, nun so braucht er Geld [für die Mitgift]; hat er zwei Töchter, so braucht er noch mehr Geld; hat er noch mehr Töchter, so braucht er noch mehr Geld. Sollte einer fünfzig Töchter haben, wie man von Danaos ⁶⁹ sagte, dann verlangen so viele Aussteuer eine große Summe Geld. Nach eines jeden Menschen Bedürfnis richtet sich, wie ich kurz zuvor bemerkte, das Maß des Reichtums. Wer also nicht viele Töchter, stattdessen aber unzählige Begierden hat, die in kurzer Zeit die größten Schätze erschöpfen könnten, wie sollte ich den reich nennen, da er seine eigene Dürftigkeit empfindet?

(45) Viele haben von dir die Äußerung gehört: „Niemand ist reich, der nicht ein ganzes Heer von seinen Einkünften ernähren kann.“ - Dies vermag selbst der römische Staat, bei so großen Einkünften, nur noch mit großer Mühe. Also dieses vorausgesetzt, wirst du niemals reich sein, bevor dir von deinen Besitzungen nicht so viel an Einkommen zufließt, dass du davon 6 Legionen und mehrere Hilfstruppen, Reiterei und Fußvolk, unterhalten kannst. Damit gestehst du also, dass du nicht reich bist, da dir zur Befriedigung deiner Wünsche so viel noch fehlt. Somit hast du deine Armut oder vielmehr Dürftigkeit und Bettelhaftigkeit nicht undeutlich zu erkennen gegeben.

⁶⁹ Danaos, der aus Ägypten auf den Pelopones ausgewandert war und die Stadt Argos gründete, hatte der Sage nach fünfzig Töchter. Sie heirateten die fünfzig Söhne ihres Oheims Aegyptos, des Königs von Ägypten. Auf Befehl ihres Vaters ermordeten 49 von ihnen in der Hochzeitsnacht ihre Männer, mit Ausnahme der Hypermnestra, die ihren Gemahl Lyceus rettete. Für diese Freveltat wurden die 49 Mörderinnen zu der „ewigen Qual“ verurteilt, in der Unterwelt ein durchlöcherter Faß mit Wasser zu füllen.

(II.46) Wir sehen ein, dass diejenigen, die auf anständige Weise durch Handel, durch Arbeitsverträge, durch Übernahme von Staatspachtung Gewinn suchen, des Gewerbes bedürfen. Ebenso muss jeder über dich dasselbe denken, der sieht, wie in deinem Hause Scharen von Angeklagten wie von Denunzianten vereinigt sind; oder wie schuldige, aber reiche Angeklagte unter deinem Beistande die Bestechung der Gerichte versuchen; oder wie du dir Lohn für Anwaltsdienste ausbedingst; oder wie du dich in Zusammenkünften von Bewerbern um Staatsämtern mit Geldsummen verbürgst ⁷⁰; oder wie du Freigelassene aussendest, um Provinzen durch Wucherzinsen auszusaugen und auszuplündern. Wer die Vertreibungen, die Räubereien auf dem Lande, die Verbindungen mit Sklaven, Freigelassenen und Schutzbefohlenen, die leer stehenden Besitzungen, die Ächtungen der Begüterten, die Verwüstungen der Munizipien, jene ganze Ernte der Sullanischen Zeit, die unterschlagenen Testamente, die Ermordungen so vieler Menschen sich vergegenwärtigt, wer endlich weiß, wie sehr alles käuflich war, die Wahlen, die Staatsbeschlüsse, die Stimme anderer und die eigene, der Richter, das Haus, das Reden und das Schweigen: Wer sollte da nicht der Ansicht sein, dass ein solcher selbst eingesteht, er bedürfe des Gelderwerbs? Wer aber eines Erwerbs bedarf, wie dürfte ich den je in Wahrheit reich nennen?

(47) Nun liegt der vom Reichtum gewährte Genuss in seiner Fülle da: Die Fülle zeigt sich in Hinlänglichkeit und Überfluss der Dinge. Weil du aber dies nie erreichst, so besitzt du auch nicht die Fähigkeit, reich zu werden. Weil du aber mein Vermögen gering achtest, und mit Recht, es ist ja nach Meinung der großen Menge nur mittelmäßig, nach der deinigen gar keines, nach der meinigen aber das rechte Maß, so will ich über mich schweigen und nur von der Sache selbst reden.

(48) Wenn wir den Wert einer Handlung abwägen und abschätzen sollten, würden wir wohl das Gold des Pyrrhus höher schätzen, das er dem Fabricius anbot, oder die Enthaltensamkeit des Fabricius, der dieses Geld zurückwies? Oder würden wir das Gold der Samniten oder die Antwort des Manius Curius höherschätzen? Oder würden wir die Hinterlassenschaft des Lucius Paullus oder die Freigebigkeit des Africanus höher schätzen, der von dieser Hinterlassenschaft seinem Bruder Quintus Maximus seinen Anteil überließ?

Wahrlich, diese Handlungen, welche aus den höchsten Tugenden entsprangen, muss man höher schätzen als die Vorteile, die das Geld gewährt. Wer also dürfte zweifeln, dass in der Tugend der Reichtum besteht, da ein Mensch in dem Grade für reicher zu halten ist, wenn er das besitzt, was den höchsten Wert hat, weil weder Gold noch Silber höher als die Tugend zu schätzen ist.

(III.49) Die Menschen begreifen nicht, welch großes Einkommen die Sparsamkeit ist. Ich komme jetzt auf die Konsumsüchtigen und verlasse die Gewinnsüchtigen. Jener gewinnt von seinen Landgütern 600.000 Sesterzien; ich nur 100.000 von den meinigen. Für jenen, der sich vergoldete Zimmerdecken in seinen Landhäusern und marmorne Fußböden anfertigen lässt, Bildsäulen und Gemälde, Hausgerät und Kleidungsstücke ohne Maß begehrt, ist jener Ertrag nicht nur zu seinem Aufwand, sondern auch zu den zu zahlenden Zinsen ein geringer.

⁷⁰ Plutarch erzählt in der Biographie Caesars, Kap. 11, dass Crassus sich für Caesar mit 830 Talenten verbürgt habe, als dieser als Praetor nach Spanien gehen wollte und von seinen Gläubigern zurückgehalten wurde. Auf ähnliche Art und Weise mag dies von Crassus auch bei Bewerbern um Staatsämter praktiziert worden sein.

Von meinem unbeträchtlichen Einkommen wird nach Abzug des Aufwandes für mein Wohlbehagen sich sogar noch ein Überschuss finden. Wer ist demnach reicher? Derjenige, dem etwas fehlt, oder derjenige, der zu viel hat? Der, der Mangel leidet, oder der, der Überfluss hat? Der, dessen Besetzung, je größer sie ist desto mehr Kosten zur Unterhaltung fordert, oder der, dessen Besetzung sich durch eigene Mittel erhalten lässt?

(50) Doch was rede ich von mir [Marcus Tullius Cicero], der ich in Folge der Verdorbenheit der Sitten und der Zeiten vielleicht selbst auch an den Irrtümern unseres Jahrhunderts nicht geringen Teil nehme. Manius Manilius, der zu unserer Väter Zeit lebte, um nicht immer die Curier und Lucinier im Munde zu führen, war er etwa arm? Freilich besaß er nur ein kleines Häuschen in der Carienstraße und ein Grundstück im Labicenischen Gebiete. Sind wir etwa reicher, die wir mehr haben? O wäre es doch so! Aber nicht nach der Steuerliste, sondern nach der Lebensart und häuslichen Einrichtung wird das Maß des Vermögens bestimmt.

(51) Keine Begierden haben und nicht konsumsüchtig sein ist wahrlich so gut als ein Vermögen besitzen. Nicht konsumsüchtig sein ist so gut als große Einkünfte besitzen. Mit dem aber, was man hat, zufrieden zu sein, das ist der größte und sicherste Reichtum.

Wenn jene klugen Immobilienschätzer bestimmte Wiesen oder andere Grundflächen hoch abschätzen, weil diese Art von Besitz am wenigsten Wertverlust erleiden kann, wie hoch muss dann erst die Tugend geschätzt werden, die überhaupt nicht entrissen oder heimlich entwendet werden kann? Die nicht durch Schiffbruch oder Feuersbrunst verloren gehen, nicht durch Sturm oder durch Bürgerkriegswirren an Wert gemindert werden kann? Diejenigen, die solche [geistigen] Güter besitzen, sind allein reich zu nennen. (52) Denn sie allein besitzen sowohl gewinnreiche als auch ewig dauernde Glücks-Güter. Sie allein sind - und dies ist das wesentliche Merkmal des Reichtums - mit dem was sie besitzen zufrieden. Sie begnügen sich mit dem, was sie haben; sie trachten nach nichts, sie entbehren nichts, sie empfinden keinen Mangel, sie vermissen nichts. Schlechte und habsüchtige Menschen hingegen, die ungewissen und vom Zufall abhängigen Besitz haben und immer noch nach mehr trachten, sind nicht für begütert und reich, sondern wahrhaft für unbemittelt und arm zu halten, weil sich noch keiner unter ihnen gefunden hat, der sich mit dem begnügt hätte, was er besitzt.

Gedankensplitter

Stobaeus, Eclogae, lib 2, cap 7

Man muss leben gemäß der Erfahrung dessen, was naturgemäß zu geschehen pflegt.

Euripides, Die Phönikerinnen, Vers 469

Wer Wahres hat zu sagen, drückt sich einfach aus.

Seneca, Epistulae, 37,4

Willst du dir alles unterwerfen, so unterwirf du dich der Vernunft.

Arthur Schopenhauer

Unter Metaphysik verstehe ich jede angebliche Erkenntnis, welche über die Möglichkeit der Erfahrung, also über die Natur oder die gegebene Erscheinung der Dinge hinausgeht, um [angeblich] Aufschluss zu erteilen über das, wodurch jene, in einem oder dem andern Sinne, bedingt wäre, oder, populär zu reden, über das, was hinter der Natur steckt und sie möglich macht.

Friedrich Nietzsche (1844-1900):

Alle Menschen zerfallen, wie zu allen Zeiten so auch jetzt noch, in Sklaven und Freie; denn wer von seinem Tag nicht zwei Drittel für sich hat, ist ein Sklave; er sei übrigens, was er wolle: Staatsmann, Kaufmann, Beamter, Gelehrter.

Max Frisch (1911-1991):

Es ist das Dasein der meisten ein Dasein von Sklaven, die sich freuen, daß schon wieder ein Monat ihres Lebens vorüber ist. Man könnte sie grausamerweise fragen, wozu sie denn leben? - Sie tun es aus purer Angst vor dem Sterben, nichts weiter.

Sommer mit zitternder Bläue, Wind in den Gräsern, Wälder in rauschendem Regen: all das verkaufen sie, um leben zu können. Was bleibt ihnen anderes übrig? Was jeder kann: seine Freiheit verpfänden. Jedes Geschöpf, wenn es schon einmal geboren ist, möchte leben. Und eben darum sitzen sie an diesen Tischen, bücken sich über eine Schreibmaschine oder einen Rechenschieber, während draußen ihr eigenes Leben vergeht. Das ist die große Galeere. Sie sehen, daß alle es müssen, fast alle; sie tragen es fast ohne Anflug von Verzweiflung. Ein anderes Dasein ist ihnen nicht möglich; so muß es wohl das wahre sein. Sie können sich ein anderes schon nicht mehr denken – [Um nicht wahnsinnig zu werden.]

Albert Camus (1913-1960)

Aufstehen, Straßenbahn, vier Stunden Büro oder Fabrik, Essen, Straßenbahn, vier Stunden Arbeit, Essen, Schlafen, Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag, immer derselbe Rhythmus - das ist sehr lange ein bequemer Weg. Eines Tages steht aber das „Warum“ da, und mit diesem Überdruß, in den sich das Erstaunen mischt, fängt alles an.

<http://www.asclepiosedition.de>

Lieferbare Titel

- >**Bettina Brentanos wirkliches Verhältnis zu Goethe - Ist Goethe der (natürliche) Sohn Kaiser Karls VII.?**< ca 77 S., ca 5 Abb., ISBN 3-925101-18-7
Euro: 14,90
- >**J. W. Goethe – Ein „genialer“ Syphilitiker – Das Ende einer langen Kontroverse III. erw. Auflage**, ca 110 Seiten, Digitaldruck, ISBN 3-935288-12-3
Euro: 9,90
- >**Goethes Musengöttin Urania - Die Liebestragödie des jungen Goethe**< **VIII. erweiterte Aufl.**, ISBN 3-935288-20-4, brosch., ca 340 S., 10 Abb.
Euro: 24,90
- >**Woldemar**< und >**Allwill**< alias **J. W. Goethe**
brotschiert, ca 124 Seiten, ISBN 3-925101-03-9
Euro: 17,40
- >**Petrarchische Oden - Elegien an meine Urania**< - **Liebeslieder Goethes für Urania**, 94 S., ISBN 3-925101-05-5
Euro: 17,40
- >**Fragmente aus dem Tagebuche eines Geistersehers**< **Von dem Verfasser Anton Reisers**
Goethe zugeschrieben und als Faks. hrsg. v. L. Baus, 130 S., ISBN 3-925101-89-6
Euro: 9,90
- >**Goethes „Schattenehe“ mit Charlotte von Stein**< - **Die wirklichen Eltern August Klingemanns**, brosch., 140 S., ISBN 3-925101-11-X
Euro: 19,90
- >**Goethes und Uranias Sohn - Ludwig Tieck**< **Das Desaster der Germanistik**
ca 240 Seiten, IV. erweiterte Aufl., ISBN 3-935288-16-6
Euro: 19,90
- >**Die existenzialistischen Reflexionen des William Lovell, alias W. Goethe**<
Ein anonymer Briefroman Goethes hrsg. v. L. Baus ca 200 S.
Euro: 14,90 (als CD-ROM: Euro: 9,90)
- >**Bruchstücke aus den Begebenheiten eines unbekanntem Beherrschers der verborgenen Obern der höhern Illuminaten und höhern Propagande**< **Ein anonymer Illuminaten - Roman Goethes**
150 Seiten, ISBN 3-925101-23-3
Euro: 19,90
- >**„Nachtwachen“ von [des] Bonaventura, alias Goethe**<:
I. Teil: Text-Corpus II. Teil: Die endgültige Auflösung eines Pseudonyms
ISBN 3-925101-55-1
Euro: 24,90
- >**Diana von Montesclaros**< - **Ein pseudonymer Goethe-Roman**
ca 120 S., ISBN 3-925101-20-9
Euro: 17,40
- >**Wahrheit in der Dichtung Goethes**< - **Eine psychoanalytische Spurenlese mit vielen anonymen Werken Goethes (früherer Titel: Der Illuminat und Stoiker Goethe)**
über 600 Seiten, VIII. erweiterte Auflage, ISBN 3-925101-99-3
Digitaldruck, brotschiert, ca 10 Abb.
Euro: 49,90
- Goethe's Briefwechsel mit einem Kinde - seinem Denkmal (Artikel im >Morgenblatt für gebildete Stände**<, von Joseph Görres)
31 S. 1 Abb. ISBN 3-925101-95-0
Euro: 6,40

- >Quo vadis Kaiser Nero? - Die Rehabilitation Neros und der Stoischen Philosophie<**
114 S., ca 10 Abb., ISBN 3-935288-05-0, IX. Auflage
Euro: 15,90
- >Die [große] Bibel der Freidenker - Die Kunst des Seins<**
600 S., DIN A4, ISBN 3-925101-51-9, VII. erweiterte Auflage
Euro: 49,90
- >Leben und Taten des Rheingrafen Carl Magnus, den Joseph II. auf zehn Jahre ins Gefängnis nach Königstein schickte, um da die Rechte der Untertanen und anderer Menschen respektieren zu lernen<, von Friedrich Christian Laukhard**
150 S., broschiert, ISBN 3-935288-23-9, II. erw. Aufl.
Euro 13,90
- >Buddhismus und Stoizismus - zwei nahverwandte Philosophien und ihr gemeinsamer Ursprung in der Samkhya-Lehre<**
260 S., 3 Abb., broschiert, ISBN 978-3-935288-27-9, III. erw. Auflage
Euro 19,90

Preisänderungen vorbehalten

Asclepios Edition - Lothar Baus
Zum Lappentascher Hof 65
D-66424 Homburg/Saar

Weitere Informationen:

Verlags-Homepage: www.AsclepiosEdition.de

Emailadresse: lotharbaus@web.de